

Volketswil 2004



xu 660 43 (2004)

Volketswil

2004

Eine jährliche Dokumentation

43. Jahrgang

«Neujahrsblatt der Gemeinde Volketswil»
43. Jahrgang, Dezember 2003

Herausgegeben im Auftrag der Politischen Gemeinde von der
Redaktionskommission Neujahrsblatt



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	H.J. Fels	5
Ausstellung zum Thema Wasser	Th. Girod-Wehrli	6
Wöschtag früener	E. Schmid	12
Waschen im Wandel der Zeit: Einzug der Moderne	Th. Girod-Wehrli	15
Grossvater und das Gutenswiler Pumpwerk	E. Petrig	18
Ein Gespräch um heisse Sommertage, Hydranten, Wasseradern, etwas Mystik und vieles mehr	H.J. Fels	20
Lebendiges Wasser	E.M. Kistler	25
Volketswil am See – oder eher unterm Eis	A. Phildius	28
Trinkwasser – der Bodenschatz Volketswils	Th. Girod-Wehrli	34
Eintauchen ist gesund: Wasserfitness – Gymnastik im Wasser	R. Grob	37
Tagesreise einer Klospülung in die Glatt	D. Meyer	41
Die Faszination des Regenwaldes	A. Strohmeier	44
Franz Petrig, Brunnenmeister mit Charisma	Th. Girod-Wehrli	53
Volketswiler Bäche: wie sie gestern waren, werden sie vielleicht morgen wieder	A. Phildius	57
Wasser – mehr als nur ein Durstlöscher	R. Grob	66
Heilwasser – eine Quelle der Natur	A. Strohmeier	69
Wasser – gebrannte Wasser	H.J. Fels	75
Auch das Volketswiler Wetter ist spannend	A. Phildius	83
Die Gezeiten	S. Karich	89
Überschwemmung an der Hardstrasse	E. Schmid	90
Wo Schlamm ein Spassfaktor ist	A. Phildius	93
Wasser des Lebens – das Ritual mit dem Heiligen Wasser	A. Strohmeier	96
Das Wasser – Sprichwörter und Redewendungen	A. Strohmeier	101
Die Brunnen in Volketswil – eine kleine Auswahl		110
Die Volketswiler Chronik 2003: Eine neue Schule macht Schule	W. von Arburg	116
Steuerfuss unter 100%/Neuer Kreisel/Bau- abrechnung Kultur- und Sportzentrum Gries	B. Grob	135
Unsere ältesten Einwohner 1902–1924		138
Impressum		146

Vorwort

Liebe Leserin
Lieber Leser

H₂O – so heisst die chemische Verbindung von Wasserstoff und Sauerstoff für die farblose Flüssigkeit, die wir Wasser nennen. Dass jedoch Wasser nicht ganz so farblos sein kann, werden Sie spätestens nach dem Durchblättern des vor Ihnen liegenden Neujahrsblattes feststellen können.

Als wir das Thema in Angriff nahmen, schien es uns, als ob zum Wasser nicht ganz so viel zu schreiben sein würde. Im Laufe der Gespräche in der Redaktion füllte sich die Artikelschatztruhe mehr und mehr. Irgendwo musste dann ein Strich gezogen werden, was zur Folge hatte, dass noch einige weitere Artikel ganz einfach dem begrenzten Umfang unserer Broschüre zum Opfer fielen. Trotzdem hat Wasser dazu beigetragen, dass wir das bisher seitenreichste Neujahrsblatt präsentieren dürfen.

Wasser ist nicht nur das für alle Lebewesen überlebenswichtige Nass. Die Menschen benutzten es schon bald einmal auch als Verbindungswege und konnten damit mit anderen Menschen und Stämmen Kontakte aufnehmen und Handel betreiben. Immerhin sind gegen 71 Prozent der Erde von Wasser bedeckt.

Wasser birgt aber auch sehr viele Geheimnisse. Ich denke da, als Beispiel, an die Wasseradern und die damit verbundenen Fragen, die gar oft ohne Antworten bleiben. Gerne hätten wir auch das Thema Rutengänger behandelt. Aber gerade da stiessen wir auf Granit. Wir konnten keinen kompetenten Rutengänger dazu bewegen, uns in seine Geheimnisse einzuweihen und uns Rede und Antwort zu stehen.

Einige Artikel haben Aufnahme gefunden, die uns aufgrund unseres Aufrufes in der Volketswiler Woche zur Verfügung gestellt wurden. Dieses Echo freut uns besonders und wir bedanken uns dafür sehr herzlich.

Übrigens – in Volketswil war in den vergangenen Monaten wieder sehr viel los. Die umfangreiche Dorfchronik legt darüber ein beredtes Zeugnis ab. Wir realisieren, dass auch in dieser kurzen Zeitspanne sehr viel Wasser durch den Dorf-, den Chimli- und den Guntenbach geflossen sind. Wir werden uns bewusst, wie wertvoll Wasser ist und wie sehr wir gefordert sind, diesem aus Sorge zu tragen.

Hansjürg Fels

Ausstellung zum Thema Wasser

Therese Girod-Wehrli, Ballyshannon

Eine Zeitreise zum Thema Wasser? – Obwohl es bis jetzt leider immer noch an Museums-Räumlichkeiten fehlt, ermöglicht das Heimatkundenteam des Feldhof-Schulhauses einen Exkurs in die Dorfgeschichte. Aus der Trilogie der Themenausstellungen ist heuer im Feldhof die Wasser-Präsentation zum dritten Mal aufgebaut worden. Sie dient den Primarschülern als Unterrichtsstoff. Aber auch Erwachsene können sich unter der kundigen, kompetenten Anleitung Mayken Strubs auf geschichtliche Spurensuche begeben.

Wasser-Geschichten

Die Vitrinen, geschmackvoll bestückt und beschildert, üben magische Anziehungskraft aus. Schulklassen aus dem Arbeitsschulhaus und den Schulhäusern Hellwis, Zentral und Feldhof erleben Geschichte zum Anfassen, Heimatkunde pur. Mayken Strub, Mutter dreier Kinder, bis 1977



Mayken Strub vor ihrer Wasserausstellung im Schulhaus Feldhof



Der Beginn der Zeitreise zum Thema Wasser

in Volketswil als Mittelstufenlehrerin, dann Schulpflegerin und jetzt gelegentlich als Aushilfe im Schuldienst tätig, gestaltet diesen äusserst kurzweiligen Geschichtsunterricht. Sie erweckt die vielen «Wasserzeugen» aus alter Zeit zum Leben und lässt die Kinder Teil haben an den Mühen des «Waschtags». Leintücher werden in Eisen- oder Holzbottichen eingeweicht, um sie dann mit vereinten Kräften auszuwringen. Vom Gewicht eines Gussbügeleisens darf sich jeder Schüler selber überzeugen. Holzwäscheklammern, Kernseife, Waschbrett, Wäscheglocke ... Zweck und Gebrauch werden erklärt und Fragen geduldig beantwortet. Alles andere als Frontalunterricht. Die Geschichte des letzten, immer



Das waren noch Zeiten!

noch existierenden Tüchelbrunnens (Holzleitungen) wird mit Bildreportage illustriert und an verwitterten Tücheln demonstriert. Feuerwehr und Dorfbrand Gutenswil 1803 sind ebenfalls mit dem kostbaren Stoff «Wasser» verwoben. Beim genauen Hinsehen entdeckt man unter all dem Antiken, Gegenstände neueren Datums. Zwischen Kernseife und Seifenflocken hat sich ein Wäscheveredler verirrt. Nylonstrümpfe baumeln neben Bauernhemd und Leinenbluse. Ein Staublöcher duckt sich hinter alte Feuerwehr-Uniformen ... «Absicht!», schmunzelt Mayken Strub, denn die Schüler können an Hand eines Wettbewerbs «Was gehört in die Zeit?» ihr Gelerntes auf spielerische Weise testen. Unwillkürlich beneidet man die Kinder um ihren lebensnahen Schulstoff in Sachen «Wasser». Mayken Strub steht auf Anfrage auch Erwachsenen für «Führungen durch die Vergangenheit» zur Verfügung. Hätten Sie zum Beispiel gewusst, dass 1850 auf unserem Gemeindegebiet 62 Sodbrunnen (Sod = grosses Loch) benützt wurden? Spannend auch die Badstubengeschichten, und, und ...

«Frau Ballenberg»

Jedes Jahr wird eine der Themasausstellungen «Wasser», «Essen und Trinken» oder «Mensch und Arbeit» präsentiert. Sowohl diese Minimuseen, als auch die Führungen haben denselben Ursprung, gehen auf den im Jahre 2000 verstorbenen Jörg Th. Elmer zurück. Unser Dorf-

historiker befasste sich zeitlebens mit der Idee, ein Dorfmuseum zu erschaffen. Er fand vergessene, zum Teil uralte Gegenstände auf Dachspeichern und in Scheunen. Diese Sammelstücke wurden akribisch aufgelistet und dafür Geschenk- oder Leihschein ausgestellt. Vom selben Virus angesteckt, hat nun Mayken Strub das Vermächtnis Jörg Th. Elmers angetreten. Auch sie mit ihrer Familie in Kindhausen selber in einem 300 Jahre alten Flarzhaus lebend, stöbert dauernd «neues Altes» auf. Sie wird deshalb im Freundeskreis liebevoll mit «Frau Ballenberg» geneckt. Elmers Schätze und ihr zusammengetragener, mittlerweile beachtlicher Fundus, schlummern in verschiedenen Lagern einer vielleicht fernen Museumskarriere entgegen. Mayken Strub verzichtet ganz bewusst darauf, in ihrer Art der Präsentation den Vorgänger zu kopieren. «Ich bin keine Historikerin, sondern eben mit Haut und Haaren Lehrerin. Ich doziere nicht, ich vermittele, lasse mich auch durch Zuhörerfragen unterbrechen!» gesteht sie freimütig. Sie versteht aber genau wie Elmer zu fesseln, und sie bildet sich laufend im Eigenstudium weiter. Notabene, alles in ihrer Freizeit und in Fronarbeit.



War es wirklich die gute, alte Zeit?

Heimatkundeteam

Ausgestellte Zeitzeugen an sich sind stumm. Es braucht Menschen, die ihnen eine Sprache einhauchen. Ausstellungen vermitteln nicht bloss Historisches, sondern sie haben eine Geschichte, eine ganz besondere ...

Es beginnt wie im Märchen: Es waren einmal drei Schulklassen, die gaben 1978 beim ersten Volketswiler Adventsspiel in der reformierten Kirche ihr Bestes. Der damalige Präsident der Kirchenpflege,



Heute schmuzzeln auch ältere Feuerwehrmänner.



Ob dieses Feuerwehrgerät wohl beim Brand vom 4. September 1803 verwendet wurde?

(Bilder: Hansjürg Fels)

Jörg Th. Elmer, dankte ihnen, indem er der Schauspieltruppe vom alten Volketswil erzählte. «Nicht nur unseren Kindern, sondern auch uns wurden durch seine Geschichten Augen und Herz für Volketswil aufgetan. Daraus schöpften wir unsere Motivation, für die Schüler ein Geschichtskundemittel zu verfassen!», erinnert sich das vom Feldhof-Lehrkörper gebildete Heimatkundeteam. Es bestand damals aus Ursula Mohr, Vroni Harzenmoser, Hans Meister und Thomas Bosshard (Illustrator). Am denkwürdigen 1. August 1990 konnte das Quartett Elmer überzeugen, gemeinsam die Dorf-Vergangenheit Kinder-gerecht darzustellen. Es dauerte, brauchte viel Energie und Einsatz, bis 1996 Jörg Th. Elmer die erste Feldhof-Ausstellung zum Themenkreis «Wasser» eröffnen konnte. Die Schulgemeinde hatte die Vitrinen finanziert, und die Werkkommission war mit Rat und Tat (Sponsoring) bei der Gestaltung zur Seite gestanden.

Hans Meister ist inzwischen in Pension gegangen und an seine Stelle Beni Merk getreten. Mayken Strub war schon zu Lebzeiten Elmers Wunsch-Nachfolgekandidatin. Leider verhinderte sein plötzlicher Tod eine ideale Übergabe des Vermächtnisses. Nun führt seine «Erbin» auf ihre Weise weiter – im Team und im Vorstand des Verschönerungsvereins (VVV) – was zwar für Volketswil keinen finanziell bezifferbaren, aber eben einen unschätzbaren ideellen Nutzen bringt.

Wöschtag früener

Elsa Schmid, Volketswil

Früener hät sich die Wöscherei mit wenig Uusname i de Chuchene abgpilt.

Scho d Vorberätig am Oobig vorher hät vil Zyt bruucht. Gnueg Holz parat mache, s Wöschergschiir i d Chuchi hole, d Holzgelte händ dänn mäischtens grunne. Die hät mer zerscht müese verschwelle mit heissem Wasser oder am Brunne, bevor mer d Wösch hät chönne ywäiche drin, Wysses und Farbigs sortiert. Am andere Morge ischt mer bizeyte uufgstande, hät aagfüüret und heisses Wasser gmacht im Chochherd zum Uewäsche oder Vorwäsche, wie mer gsäit hät. Dänn hät mer d Wösch etappewiis vo Hand usgwunde und am Wöschbrätt oder au mit de Händ vorgwäsche, das heisst griblet, bis mer mängsmool wundi Finger gha hät. Spöoter häts eso Wöschstöpsel gèè, wo bim Ue- und Abstoosse i der Wöschgelte dur d Suugwürkig de Dräck het selle useflüüge. Ime äxtra echli grössere Wöschhafe hät mer dänn die Wösch gsothe.



Erinnered Sie sich no?

Nomool usegwäsche was nötig gsy ischt und mit heissem Wasser überbrüet. S heiss Wasser hät mer natüürli vorzue müese uf em Chochhèrd mache. Nach e paar Spüelgäng mit heissem und chaltem Wasser und jedmoligem Uuswinde ischt mer glückli gsy, dass mer die müesamst Arbet hinder sich ghaa hät. Das heisst, di wyss Wösch hät mer nu müese blööne. Im e ganz dünne Stoffseckli häts e sones blaus Pulver ghaa. Wämmer das Seckli im Spüelwasser gschweiet hät, hät s Wasser und d Wösch en fiine bläuliche Schimmer übercho, dass si am Seil ganz wyss gschune hät.



Wösch isch mit vill Schweiss verbunde gsi.

A gwüsse Orte ischt ime Egge vo der Chuchi en grosse Wöschhafe installiert gsy. So au bi öis z Voletschwil, aber i der Zwüschezyt ischt dèè bruucht worde zum Hördöpfel süüde für d Söi. Mer hät en dänn zeerscht ghöörig müese butze. Spöter häts dänn e grossi Erlichterig ggèè. Es sind a vilne Orte grossi Wöschherd mit eme Doppelmantel aagschafft worde. Die sind dänn verusse gsy. Doo hät mer vom Brunne hèr mit eme Schluuch chönne Wasser i dè Mantel und is Chessi ieloo

So hät mer immer heisses Wasser ghaa und mer isch au schnäller fürschi choo. Die Wöschhäfe sind natürlü vil grösser gsy und mer hät au nümme müese d Götscherey uufbutze mit em Bodelumpe wie i der Chuchi. Aber im Winter hät mer halt mängsmool müese uf milders Wätter warte bis mer wider hät chönne wäsche. So häts halt amigs en Huufe Wösch ggè uf s Mool, und mer hät mit guetem Gwüsse chönne sääge: «Ich ha grossi Wösch!»

Bi öis z Voletschwil händ amigs d Manne s Wöschseil gspanne im Baumgarte vo Baum zu Baum. Es ischt scho en schöne Aablick gsy, wänn so ne Wösch im Wind gfladderet hät. Bi der grosse Gletterey nachher sind bi mir immer d Sundighämper vo de Manne zletscht i der Zäine blibe. Em Schwigervater hani ebe nu müese d Hämperbrust, d Chräge und d Manschette stèerke. Das hani halt gar nüd gèrn gmacht.



Spitzli händ ganz eifach müesse dra si.

(Bilder: Hansjürg Fels)

Waschen im Wandel der Zeit: Einzug der Moderne

Therese Girod-Wehrli, Ballyshannon

Die Waschtage-Veränderung, vom einst Beschwerlichen zum heute fast Nebensächlichen, vollzog sich in kleinen Schritten. Ich versuche mit persönlichen Momentaufnahmen aus sechs Jahrzehnten diese Wende aus meiner Sicht aufzuzeigen.

Meine Erinnerungen an die «Grosse Wäsche» sind unerfreulich. Schon Tage vor dem «Chrampf» in der Waschküche, war meine Mutter jeweils äusserst reizbar. Um häusliche Gewitter zu vermeiden, kuschten wir alle, auch im Schuldbewusstsein, selber einen Teil zum Schmutzwäscheberg und damit zu ihrer Mühsal beigetragen zu haben.

Diese Waschtage-Düsternis lichtete sich schlagartig, als das Wort «Waschautomat» bei den Eltern Thema Nummer Eins wurde. Siebenjährig, und durch blühende Fantasie beflügelt, stellte ich mir ein Wunderding vor, das mit Schmutzigem gefüttert, in kurzer Zeit Blitzsauberes zum Aufhängen aufbereitet. Die magische Maschine würde also waschen, spülen, schwingen – in einem Zug.

Vom Halbautomaten ...

Die ersehnte Lieferung des Automaten per Bahngut war angekündigt. Vater gönnte sich einen Freitag, und ich rannte von der Schule heim, um das Geschehen ja nicht zu verpassen. Das Fuhrwerk des Bahn-Camionneurs blockierte die Quartierstrasse. Das gab Gesprächsstoff für die Nachbarschaft! Mit vereinten Kräften bugsierten die Männer die Kiste in die Waschküche. Die Holzverkleidung fiel ... und da stand die Langersehnte namens «Maytag». Irgendwie hatte ich sie mir glamouröser vorgestellt, nicht bloss ein Bottich auf vier Rädchenfüssen mit einem seitlich angebrachten Aufbau, der aus zwei riesigen Gummirollen-Lippen bestand. Meine schmerzhafteste Ernüchterung folgte am ersten Waschtage. Vonwegen totaler Arbeitserleichterung! Wie üblich stank das Tags zuvor Eingeweichte in Bottichen vor sich hin. Dann, am frühen Morgen, alles unverändert: Einfeuern des Waschherdes, Erwärmen des Koch- und Brühwassers, Wässern in den Trögen, abschliessend Schwingen in der Wasser betriebnen Zentrifuge ... Dampfbad und «Pflotscherei» wie eh und je. Doch Halt, von nun an übernahm der Automat zwei Dinge: Eine im Maschinenbauch sitzende Flügelschraube ersetzte jetzt hin- und herflappend das Rubbeln auf dem Waschbrett. Und das Auswringen der Lauge vor dem Wässern besorgten unerhört effizient die beiden Walzen, die jedes Textilstück zu Fludern pressten und die kostbare Lauge für die nächste Wäsche in die Maschine zurück leiteten. Einmal ausgedient und kalt, musste das schmutzige Waschwasser in den Ausguss geschöpft werden. Aus meiner Sicht nicht der epochale Fortschritt.

Mit dem Eintritt in die Bezirksschule distanzierte ich mich von hausfraulichen Problemen. Wissenschaftlerin – was immer das sein mochte – wollte ich werden, belegte viele Freifächer, auch Latein, und erhielt ein Dispens vom Hauswirtschaftsunterricht. Und später, in Basel bereits in der Forschung tätig, war meine Schlummermutter für die Wäsche zuständig.

... zum Vollautomaten

Wie das Leben so spielt, wurde ich unversehens, als junge Mutter ohne hausfrauliches Knowhow, ins kalte Nass geworfen. Zwar stand einmal im Monat in der Gemeinschafts-Waschküche des Wohnblocks eine jener supermodernen, erträumten Zuger Waschmaschinen zur Verfügung. Aber da fielen täglich Stoffwindeln, wollene Babysachen und Berge von Uniformhemden des Gatten an. Ich ging gründlich-pingelig vor. Das Wollene trocknete Essig gespült auf Frotteetüchern; die «Filetti»-gebleichten Windeln wurden flauschig und steril gebügelt, – und ein Gros der Uniformhemden wanderte – meinem Mann sei Dank – im Ausland in Hotelwäschereien. Das Plätten: Erst diente ein Molton auf dem Küchentisch, später ein klappbares Bügelbrett als Arbeitsfläche. Ich durchlief, wie beim Waschen, verschiedene Epochen, vom ordinären «Glättise» und Befeuchten der Bügelwäsche über die Dampf-Phase bis hin zum letzten Schrei, dem Bügelautomaten.

Sobald ich Teilzeit mässig zu arbeiten begann, war es für mich vorbei mit der heilen Sunnebüel-Waschküchen-Welt. Der vom Hausabwart festgelegte Waschplan wurde problematisch. Waschtermine tauschen. Waschküchen-Schlüssel erbetteln. Die sogenannte Frauentoleranz hielt sich oft in Grenzen, so nach dem Motto, «wer arbeitet, ist halt selber schuld» ... Schliesslich bat ich in einem Brief die Vermieter-Firma (Patria) um Erlaubnis, eine kleine Etagen-Waschmaschine anschaffen zu dürfen. Ich durfte.

Überschwemmung

Nach Lust und Laune waschen! Die Maschine drückte sich in der kleinen Küche in die Fensterecke und wurde aus der Kochherd-Steckdose gespeist. Waschen und kochen war nicht zeitgleich möglich. Aber man konnte ja, wenn die «Bosch» arbeitete, zum Beispiel einkaufen gehen ... bis zu jenem Augenblick, als ich, heimgekehrt, die Haustür öffnete und in einen Teppichsumpf tappte. Das Schmatzgeräusch verfolgt mich noch heute. Der Abfluss-Schlauch der Maschine lag auf dem Küchen-

boden. Ein Laugensee hatte sich über Flur und Wohnzimmer bis zur Eingangstür ausgebreitet, rann über sämtliche Küchenwände der unter uns liegenden Stockwerke und ergoss sich aus einem Elektro-Verteilerkasten in den Keller ... Natürlich war mein Mann, der Katastrophenresistent ist, unerreichbar, in militärischer Mission irgendwo im zentral-schweizerischen Berginnern. Man stellte Verbindung her, und als er begriff, in welcher Bredouille ich steckte, kamen die wichtigen Instruktionen in Sachen Haftpflichtversicherung, Benachrichtigung der Hausverwaltung usw. Alles klärte sich. Meine Familie fand das improvisierte Leben in der Baustelle «einmal was Anderes». Verwaltung und Versicherung zeigten sich von ihrer hilfreichsten Seite. Ich durfte sogar meine Maschine weiterhin benutzen, allerdings nun fachmännisch im Badezimmer angeschlossen. Um Lärmbelästigungen durch ihren Betrieb zu vermeiden, mussten, wie vorher, die «Ruhezeiten» eingehalten werden.

Uneingeschränkte Wäscherei

Das Allererste, was wir uns hier in Irland anschafften, war eine Waschmaschine. Als der Lieferant den ersehnten Apparat in den Hausanbau rollte, fühlte ich mich in die Kinderzeit versetzt. Nur, dass jetzt die Erwartungen mit der Wirklichkeit übereinstimmten. Und uns wurde sogleich die erste Lektion in Sachen «Do-it-yourself» erteilt: In Irland wird nur geliefert, um etwelche Anschlüsse oder so muss man sich selber kümmern. So war denn die erfolgreiche Installation der «Bosch» für meinen Mann der erste Schritt vom verwöhnten Mieter zum selbstständigen Hauseigner. Ich kann jederzeit ungehemmt waschen, lasse die Wäsche, gesichert mit Sturmklammern, im Wind flattern, ohne – wie im Sunnebüel – Ölspritzer der Militärjets befürchten zu müssen. Etwas in meinem Wäschegehabe wird mich wohl zeitlebens von hiesigen Hausfrauen unterscheiden: Wenn vom Atlantik her Regenwolken heranziehen, renne ich instinktiv raus und bringe die Ware «a Schärme». Käme keiner Irin in denn Sinn. Weshalb denn? Irgendwann trocknet das Rausgehänge sowieso. Morgen, später halt!

Den stärksten Geysir gibt es auf
Neuseeland. Er schleudert das Wasser
bis zu 450 Meter hoch.

Grossvater und das Gutenswiler Pumpwerk

Elsi Petrig, Volketswil

Kürzlich erfuhr ich, dass mein Name, Elsa, «über dem Wasser» heissen soll. Auf mein Leben zurückschauend, hat mich Wasser schon immer fasziniert.

Als Kind durfte ich zusammen mit meinen Geschwistern «Wassergräbli» durch unseren Hausplatz graben. Mit einem alten Kartoffelsack über dem Rücken trotzten wir jedem Wetter. Das Wasser, das überschäumend aus dem Dachkännel floss, lenkten wir über dem Vorplatz ab, denn es sollte nicht gleich die ganze Jauchegrube füllen.

Unser Sonntagmittag-Spaziergang, zu dem uns unsere Eltern mitnahmen, führte uns über unsere Felder in den Wald und endete bei den Grosseltern. Dort gab es zuerst zu trinken – Wasser ab dem Hahnen oder eventuell auch Süssmost. Wir tranken alle aus dem gleichen Glas.



Bild: Hansjürg Fels

Dabei hat mich etwas Geheimnisvolles, das unter der KÜchendecke montiert war, fasziniert. Es war rund und schwarz umhüllt, mit einem Zeiger in der Mitte. In der Mitte des Zifferblattes eine grosse «0», links und rechts davon nur noch schwarze Striche.

Grossvater beobachtete dieses Ding genau und wusste, wie es mit dem Wasservorrat in Gutenswil bestellt war. «Kommt ihr mit?», fragte uns der Grossvater, «ich gehe noch zum Reservoir und nach Rütli-Fehraltorf, wo das Gutenswiler Pumpwerk steht.» (Heute nicht mehr in Betrieb.)

Mit einem grossen Schlüssel öffnete er das geheimnisvolle Gemäuer. Denn, so befahl er uns: «Hier habt ihr nichts zu suchen. Ich kann nicht schwimmen und euch retten, wenn mir eines ins Wasser fällt.»

Gehorsam setzten wie uns auf die Bänkli unter den zwei riesigen Kastanienbäumen und spielten mit den stacheligen Kastanien. Die Baumäste reichten über das Reservoir und waren Schattenspendler, um unser Wasser kühl zu halten.

Geschah es irgendwann, dass der Zeiger Sturm lief (das passierte nur werktags), so wurde eines der Kinder ins Restaurant Sternen geschickt, um die Nachricht zu überbringen: «Das Wasser wird knapp!» Der Grossvater ging zu Fuss der Sache nach. Für uns Kinder blieb es ein Geheimnis, was er manipuliert hatte, damit das Wasser wieder floss.

Im Winter gehörte die Hydrantenkontrolle zu seinen Aufgaben. Mit dem Leiterwägeli, in das er einen Hydranten- und Schraubenschlüssel gelegt hatte, zog er los. Wenn er in die Nähe unseres Elternhauses kam, unterbrach er seine Arbeit kurz, um sich in unserer Stube zu wärmen. Sogleich entstand unter uns Geschwistern ein Streit, wer mit ihm gehen durfte. «Nur die die brav sein können!»

Die grösste Regenmenge in jedem Jahr fällt auf einem Berg auf Hawaii. Wenn das Regenwasser nicht abfliessen, verdunsten oder im Boden versickern würde, stünde es am Ende des Jahres fast 13 Meter hoch.

Ein Gespräch um heisse Sommertage, Hydranten, Wasseradern, etwas Mystik und vieles mehr

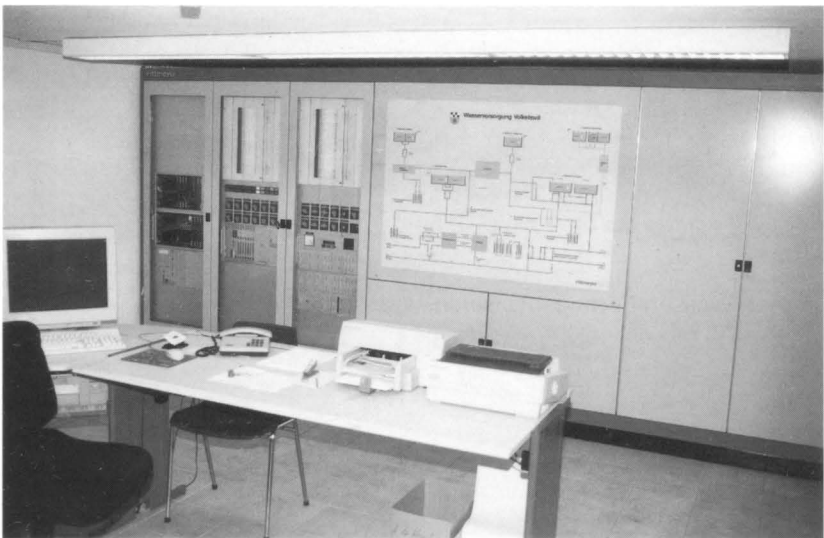
Hansjürg Fels, Volketswil

Auf diese Verabredung freute ich mich extrem, denn ich wollte dem Werkvorstand unserer Gemeinde, Gemeinderätin Trudy Weber etwas zum Thema Wasser auf den Zahn fühlen. Und es wurde ein wirklich interessantes Gespräch, denn Trudy Weber kennt ihr Ressort in- und auswendig und weiss dabei auch noch lebhaft, interessant und informativ zu erzählen. Dass es nicht zu einem Interview kommen sollte, war uns beiden klar. Aus dem Gespräch sollte ganz einfach ein Artikel für das Wasser-Neujahrsblatt werden, in welchem Querbeet vieles Platz findet.

Mit was begleitet man ein solches Gespräch? Natürlich mit einem guten Kaffee, welchem vorzüglich geröstete Kaffeebohnen und vor allem das herrliche Volketswiler Wasser zugrunde liegen. Auch zum ersten Thema fanden wir sehr schnell, denn die heissen Sommertage waren uns noch in bester Erinnerung.

Wasser bedeutet Leben

«Wasser ist unser höchstes Gut – ohne Wasser kein Leben!» Der Schreibende konnte sich in der heissen Sommerzeit in Spanien hautnah davon überzeugen, was es heisst, wenn wenig oder gar kein Wasser zur Verfügung steht. Aus dem Hinterland südlich von Barcelona kam kein Wasser. Die Bächläufe waren völlig ausgetrocknet und das bedeutete,



Ein Blick hinter die Wasserkulisse: Die moderne Betriebswarte

dass die Gefahr von Bränden sehr hoch einzuschätzen war. Auch in der Nähe unserer Unterkunft brach in einer der warmen Sommernächte ein solcher Brand aus und erledigte sämtliche Bäume und Lebewesen, die auf diesem Grundstück wuchsen und lebten. Im Gegensatz dazu Volketswil, welches auch in den heissesten Tagen nicht unter Wassermangel zu leiden hatte. Unsere Gemeinde kann von einem der grössten Grundwasserströme in der Schweiz profitieren. Dieser Grundwasserstrom lieferte auch dann genügend Wasser, als der Tagesverbrauch in den heissesten Tagen auf 10'000 Kubikmeter Wasser anstieg. An normalen Verbrauchstagen fliessen ungefähr 4500 Kubikmeter Wasser durch das etwa 90 Kilometer lange Leitungsnetz in alle Haushalte und in die Industriefirmen.

Hydranten sind lebenswichtig

Es ist selbstverständlich, dass die Wasserversorgung ihre Einrichtungen der Feuerwehr zur Verfügung stellt. Äussere Zeichen dafür sind die über 680 nummerierten Hydranten, denen man in unserer Gemeinde auf Schritt und Tritt begegnet. Einzelnen davon sind wahre Kunstwerke, z.B. aus Guss, welche aber von uns meistens unbeachtet so am Wegrand stehen. Oder haben Sie sich schon einmal den Hydranten direkt vor dem Wallberg näher angesehen? Hydrant kommt aus dem griechisch-englischen und bedeutet einfach ausgedrückt Zapfstelle zur Wasserentnahme aus dem Versorgungsnetz. Wir alle erinnern uns noch an den Grossbrand bei der Migros, als sich die Osterhasen in der Hitze fliessend verabschiedeten. In solchen Momenten ist es lebensentscheidend, dass genügend Hydranten mit dem nötigen Druck zur Verfügung stehen, um der Feuerwehr das Löschwasser liefern zu können.

Wasseradern geben zu diskutieren

Es heisst, dass bei Rheuma, Asthma, MS, Bechterew und Nierenleiden immer Wasseradern dabei seien. Wasseradern sind auch in unserer Gegend häufig anzutreffen. Wenn wir sie uns vorstellen möchten, so sollten wir an unterirdische Bachläufe denken. Sind nun aber Wasseradern wirklich schädlich? Da gehen die Meinungen doch weit auseinander. Es gibt eine These die besagt, dass Wasseradern nicht schädlich seien. Schädlich sei nur das veränderte Strahlungsfeld, das sich über unterirdischen Wasseradern bilde. Dieses Strahlungsfeld ergebe sich durch das Zusammenwirken der Strahlung aus dem Erdinnern, der Durchflussmenge, der Grösse und des Drucks einer Wasserader. Durch die Strahlungsveränderung, speziell in Verbindung mit anderen Erdstrahlen und



Hydrant 401: Dieses Prachtsstück steht an der Zentralstrasse, direkt vor dem Wallberg. (Bilder: Hansjürg Fels)

der in den letzten 50 Jahren immer mehr zunehmenden künstlich erzeugten, elektromagnetischen Strahlung durch Funkwellen und andere Elektrogeräte, könne der elektrische Haushalt unseres Körpers so stark beeinflusst werden, dass bei Dauereinwirkung bei Menschen die unterschiedlichsten gesundheitlichen Störungen auftreten können.

Zu diesem Thema kann man mittlerweile mit Büchern einige Bücher-schränke füllen. Man findet aber keine Literatur über Abschirmung oder Umlenkung von Wasseradernstrahlung. Dieses Wissen gaben die Rutengänger früher meist nur untereinander und mündlich weiter. Selbst heute kennen nur wenige Rutengänger die Möglichkeiten der wirksamen Abschirmung oder Auflösung dieser gesundheitsbeeinträchtigenden Strahlung.

Die normale Strahlung von Wasseradern ist immer vorhanden. Bei einer Abschirmung wird nur die Störstrahlung beseitigt. Zu allen Zeiten konnte man die Möglichkeiten, die Strahlung über Wasseradern abzuschirmen. Materialien wie Holz, Bienenwachs, Ziegel, Stroh usw. waren natürliche Abschirmungen. Aber die neuzeitlichen Baustoffe wie Beton, Metall und Kunststoff bieten dafür überhaupt keinen Schutz mehr.

Gehören nun Wasseradern ins Reich der Mystik? Wohl kaum! Aber es können keine allgemein verbindlichen Richtlinien vermittelt werden. Hier muss jeder Betroffene für sich ganz allein entscheiden, wie er weitergehen möchte und was er gegen allfällige Wasseradern tun will. Es gibt Rutengänger, die seriöse und gut Arbeit leisten. Allerdings sind solche Konsultationen nicht immer ganz billig.

Etwas Mystik muss noch sein

Überlieferungen, die mit Wasser zu tun haben, haben in der griechischen Mythologie immer etwas mystisches an sich. Arethusa zum Beispiel, eine Waldnymphe, wurde auf der Flucht vor dem Flussgott Alpheios in eine Quelle verwandelt, mit der sich Alpheios in Gestalt eines Flusses vereinigte. Achilleus, der wohl bedeutendste griechische Kämpfer im Trojanischen Krieg, wurde als Kind in den Totenfluss Styx getaucht, worauf er am ganzen Körper (bis auf seine «Achilles»-Ferse) unverwundbar wurde. Der Styx war bei den Griechen der Eingang in die Unterwelt. Der Fährmann Charon hat die Toten zum andern Ufer gebracht und wurde dafür mit einem Goldstück, welches man dem Toten auf die Zunge legte entlohnt. Neben dem Styx gab es noch einen Fluss in die Unterwelt – Lethe. Die Verstorbenen tranken dessen Wasser, um die Leiden ihres irdischen Lebens zu vergessen, bevor sie ins Elysium eingingen.

Wasser war auch für die Gelehrten Griechenlands eine bedeutende Substanz. Thales, einer der sieben Weisen Griechenlands (er gründete auch die Schule der ionischen Naturphilosophie) glaubte, dass Wasser die Grundsubstanz aller natürlichen Phänomene sei. Er sah Verdampfung und Kondensation als universelle Vorgänge an. Auch der Atomist Empedokles meinte, dass Wasser zu den vier Grundelementen gehöre, aus welchen alles Leben bestehe.

In vielen Kulturen der Erde nimmt Wasser als symbolischer Urbeginn der Welt eine zentrale Rolle in den jeweiligen Schöpfungsgeschichten ein. Auch in der christlichen Bibel finden wir zum Beispiel bereits in der Schöpfungsgeschichte zahlreiche Hinweise auf das Wasser. So lesen wir: Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde, und die Erde war

wüst und leer und es lag Finsternis auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.

Und Gott sprach: «Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an einem Ort, dass man das Trockene sehe.» Und es geschah so. Und Gott nannte das Trockene Land; aber die Sammlung der Wasser nannte er Meer.

Und Gott sprach: «Das Wasser soll wimmeln von einer Fülle lebendiger Wesen.» Und Gott schuf die grossen Fische und alles, was da lebt und webt, wovon das Wasser wimmelt, nach ihren Gattungen.

Die Menschen haben demnach sehr früh begriffen, welche Bedeutung das Wasser hat. Bei Johann Wolfgang von Goethe, im «Gesang der Geister über dem Wasser», können wir dazu noch nachlesen:

Des Menschen Seele
Gleicht dem Wasser:
Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es,
Und wieder nieder
Zur Erde muss es.
Ewig wechselnd.

Strömt von der hohen,
Steilen Felsenwand
Der reine Strahl,
Dann stäubt er lieblich
In Wolkenwellen
Zum glatten Fels,

Und, leicht empfangen,
Wallt er verschleiernd,
Leisrauschend
Zur Tiefe nieder.

Ragen Klippen
Dem Sturz entgegen,
Schäumt er unmutig
Stufenweise
Zum Abgrund.

Im flachen Bette
Schleicht er das Wiesental hin,
Und in dem glatten See
Weiden ihr Antlitz
Alle Gestirne.

Wind ist der Welle
Lieblicher Buhler;
Wind rauscht von Grund aus
Schäumende Wogen.

Seele des Menschen
Wie gleichst du dem Wasser!
Schicksal des Menschen,
Wie gleichst du dem Wind!

Mir persönlich hat das anregende Gespräch mit Trudi Weber grossen Spass gemacht. Der daraus entstandene Artikel für dieses Neujahrsblatt bringt vielleicht die Leserinnen und Leser dazu, sich über das kostbare Gut Wasser auch dann Gedanken zu machen, wenn das köstliche Nass nach einer Umdrehung wie selbstverständlich aus dem Hahnen fliesst.

Lebendiges Wasser

Ernst M. Kistler, Präsident IGLU Volketswil

Wasser hat mich immer fasziniert und mit Erlebnissen und Erkenntnissen versorgt. Schon beim Spielen am Brunnen zogen mich seine kühlen Silberperlen in ihren Bann. Erst recht im hausnahen Bachbett, beim Einbau der Wasserräder oder sonstigen Spielen mit dem Wasser, womit wir trotz den gutgemeinten Ermahnungen der Erwachsenen fast unsere ganze Freizeit verbrachten. Ermahnungen, weil der Bach nicht bloss lieblich murmelndes Rinnsal, sondern auch rasch anschwellender Geröllzubringer sein konnte. Wenn oben auf der Alp die gefürchteten Gewitter niedergingen. Ermahnungen aber auch, weil die unvergessliche Entdeckung einer toten Kuh im Bach nicht bloss das Wasser, sondern auch das Verhältnis zwischen den bachanstössigen Familien für lange Zeit verseucht und selbst meine Wahl der Spielkameraden erschwert hatte. Da merkte ich ein erstes Mal, dass der Bach weder mir noch dem Bauern gehörte, der ihm seine tote Kuh anvertraut hatte, sondern allen im Dorf. So jedenfalls hörte sich die Quintessenz des Zerwürfnisses nach dem Kuhfund an.

Am Bach lernte ich sehr früh, dass der wichtigste und bestimmendste Faktor für ein Fliessgewässer seine Strömungsgeschwindigkeit ist. Abzulesen an seinen Hinterlassenschaften und Veränderungen. Gegen Ende meines ersten Lebensjahrzehnts schrieb der Bach nochmals ein beeindruckendes Kapitel seiner wildbewegten Geschichte in die Wiesen.

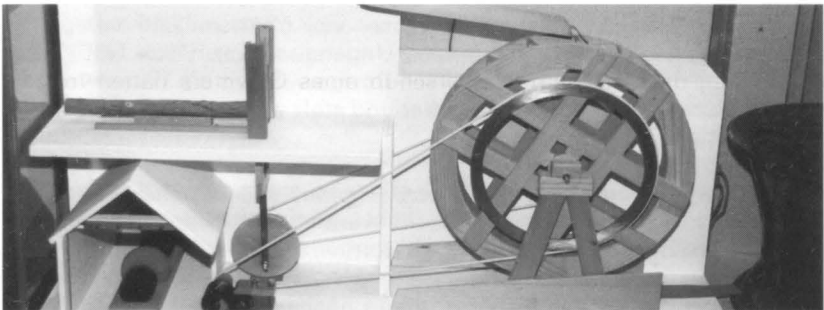
Lange nach den Spielen im Bach erfuhr ich, dass eine Strömungsgeschwindigkeit von über 1,5 m pro Sekunde Steine bewegt. Diese Geschwindigkeit musste also geherrscht haben, wenn unsere Stauwerke und Wasserräder buchstäblich den Bach hinuntergingen. Was nicht selten war. Bis die Bauern die Bachlaunen satt hatten und ihnen ein Ende setzten. Anfangs mit Weidenfaschinen, schon bald aber mit Bagger und Trax, die dem Bach die Richtung diktierten, ihm ein Steinbett verpassten und die Lust am Nagen an den Böschungen austrieben. Die Erwachsenen behaupteten, sicher sei es auch dem Bach nun wohler. Gefühlsmässig zweifelte ich, wusste ich doch, dass das Wasser viel öfter im Jahr verspielter Spielgeselle als schmutzig-tosendes Ungeheuer war. Doch wir Kinder hatten keine Vetomacht. Und weil alle Dorfgewaltigen die Verantwortung für das Zähmungswerk unübersehbar und stolz vor sich hertrugen, übten wir Kinder uns im Maulhalten.

Heute erlebe ich Renaturierungen, wohl dosierte Befreiungsaktionen, und mir ist, als ob nun das gemacht würde, was unsere Kinderseelen damals für angemessen gehalten hätten ... Zurück zur Strömungsgeschwindigkeit! Ich merkte, dass das Wasserrad die schönsten Wassergirlanden verwirbelte, wenn die Strömung höchstens Sand umschichtete, was einer Geschwindigkeit von einem halben Meter pro Sekunde ent-

sprach. Und wenn sich nur noch Schlamm leise bewegte, wusste ich zwar nicht, dass die Strömungsgeschwindigkeit noch rund 20 cm pro Sekunde betrug, spürte aber, dass die Wassertemperatur badefreundlicher wurde und riskierte einen ersten barfüssiger Einstieg.

Im zweiten Jahrzehnt meines Lebens bot der Bach noch viel Spannenderes! Den Fischotter, der sich vor meinen Augen flugs hinter grossen Steinbrocken verdrückte, entdeckte ich leider nur ein einziges Mal. Da konnte auch der so hilfreiche und zauberkräftige Grossvater nicht weiterhelfen. Erst später erkannte ich, dass er sein melancholisches «er versteckt sich» zur Schonung meines Kindergemüts aussprach und der Otter kurz nach unserer einzigen Begegnung für ausgestorben galt. Noch konnte ich's verschmerzen, weil mich anderes ablenkte. So Vieles, dass es eh nur nach und nach zu entdecken war. So ist der Mensch; wirklich alarmiert ist er stets erst viel zu spät! Überaus spannend waren beispielsweise die putzmunteren Forellen. Da sie ihre Region in unserem Bach in Hausnähe hatten, lernten wir rasch, sie in ihren Tiefenbecken in die Enge zu treiben und mitunter auch zu erhaschen. Der Fanggriff missglückte allerdings häufig, weil die Hand im entscheidenden Augenblick – ob der Kühle der Fischhaut zurückschreckend – sich öffnete statt zupackte. Von älteren Nachbarkindern lernte ich, dass zur Linth hin – wo sich unser Bach in ein paar Wirbeln und Kehrwassern im Fluss aufgab - keine Forellen mehr zu fangen waren, weil der Leitfisch dort schon die Barbe war. Dass die Äsche dazwischen ebenfalls noch einer Region den Namen gab, legten mir erst viel später gelesene Bücher dar.

Vieles, was den Bach bevölkerte, lebte lange Zeit ohne Namen, zumindest ohne den Richtigen. Der blaue Vogel, der im Winter manchmal augenfällig wurde, wenn er auf einem Weidenstrunk hockte und in eine Kolke äugte, war für mich in jeden Tagen nur Vogel und nicht Eisvogel. Da durften sich die Stelzen schon viel prominenter fühlen, auch wenn ich



Wasserräder faszinieren die Kinder noch heute.

(Bild: Hansjürg Fels)

noch nicht zwischen Bach- und Bergstelze zu unterscheiden wusste. Und noch heute wundere ich mich, wie es der Wasseramsel gelingen konnte, sich meinen Kinderaugen so komplett zu entziehen, dass ich aufgeregt zappelte, als ich sie nach meinem Vierzigsten schon beim ersten Beobachtungsgang am kümmerlichen Nachfolger meines Jugendgewässers tatsächlich entdeckte. Die Blauflügelige Prachtlibelle, die von ihrem Hochsitz auf einer Schwertlilie oder einer Mädesüss aus manchmal sogar meine Wasserräder begutachtet haben mochte, rechnete ich noch zu den Sommervögeln und nicht zu den Libellen. Sie alle erhielten ihre Eigenamen erst, als mich schon der Schutz der Natur auszufüllen begann und auch Theoretisches viel Freizeit beanspruchte.

Es dauerte nämlich weit ins dritte Lebensjahrzehnt hinein, bis ich Interesse für die Details entwickelte, etwa für die walzenförmigen, borsten- und hakenbesetzten Lebewesen, die sich selbst bei hohen Strömungsgeschwindigkeiten an Steinen festzuhalten vermögen. Erst da begann ich zu begreifen, dass Wasser auch eine Handelsware mit steigendem Wert ist und sich die Milliardeninvestitionen zur Verbesserung der Wasserqualität wohl noch immer rechtfertigen lassen. Auch wenn völlig klar ist, dass dieser Wert selbst von den bedeutendsten Leuten nicht erkannt worden war, solange uns eine kostenlose Rücksichtnahme den hohen Finanzakt noch hätte ersparen können. Heute weiss ich natürlich, dass der Mensch Alarmsignale immer erst in grosser Anhäufung, also sehr spät zu verstehen lernt. Und eine Volkswirtschaft stets auch von früheren Sünden und dem selbstverschuldeten Reparaturbedarf lebt.

Ich sitze noch heute gerne am Wasser. Selbst dort, wo Warntafeln verateten, warum die Füsse nur noch in eine Restwassermenge eintauchen können. Als einstiger Konstrukteur von Wasserrädern respektiere ich die Gefahr, die von Stauwerken ausgeht. Schliesslich habe ich mich seinerzeit nicht bloss an den versprühten Wassergirlanden meiner um die eigene Achse rotierenden Bauwerke erfreut, sondern mit dosierten Steigerungen der Wassermenge auch ausprobiert, wie den gut in den Fichtenrugel verklemmten Schindelblättern noch mehr Kraft zu entlocken war. Wenn auch nie so viel, dass sie dem Wasserschub eines Gewitters hätten trotzen können. Gerade diese Schübe beschäftigten mich neuerdings. Zum Beispiel an den anschwellenden Wassermassen in den Bergen sitzend, die Gletscher und Permafrost freigeben. Wasser fasziniert und versorgt mich eben noch immer mit Erkenntnissen.

Der längste Fluss ist der Nil.

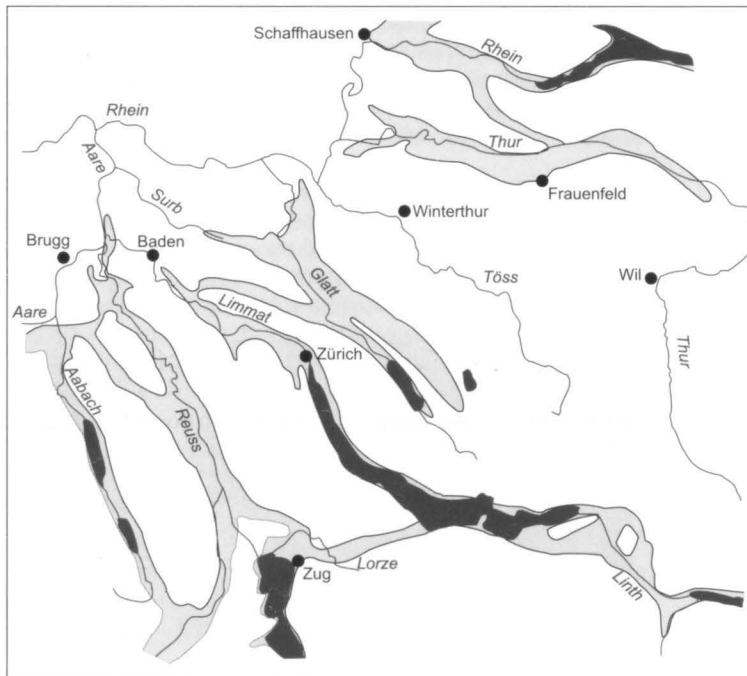
Volketswil am See – oder eher unterm Eis?

Arthur Phildius, Hegnau

Wie wässrig war Volketswil in grauer Vorzeit? Hätten unsere Urur- ahnen an lieblichen Gestaden eines Sees einen Kurort gründen können? Oder lag unser Gebiet einst unter einem dicken Eispanzer?

Erste Antworten liefert die Kantonsarchäologie. Eines ihrer Teams grub sich – Wühlmäusen gleich, aber viel systematischer – von November 2001 bis September 2003 durch den Acker nordöstlich des Einkaufs- zentrums Volki-Land. Dort, wo seit 2002 ein Kranenwald steht. «Ein riesiges Areal, das unter den Bagger kam – etwa 100 000 Quadratmeter», weiss Markus Graf, Ressortleiter Historische Archäologie. Sorgfältigstes «Abfeilen» der spannenden Bodenschicht in rund einem Meter Tiefe bestätigte die Vermutungen: Hier lebten vor rund 3300 Jahren Vorfahren aus der Bronzezeit. Scherben, Werkzeuge, Ofenreste oder Schmuck sind ihre Spuren, die nun ausgewertet werden.

Diese Bronzezeitmenschen hatten es feucht. «Dort, wo der neue Bau- und Hobbymarkt steht, kam man früher in den Sumpf. Dort stellten wir Torf fest. Da dort zuerst gebaut wurde, konnten wir diesen Teil aber nur summarisch untersuchen», berichtet Graf.



Geologie-Buch,
S. 85, Fig. 7.24
Die tiefen Becken
im östlichen
Mittelland mit dem
Glatttal-Becken.
(Zeichnung:
Hansruedi Graf**)

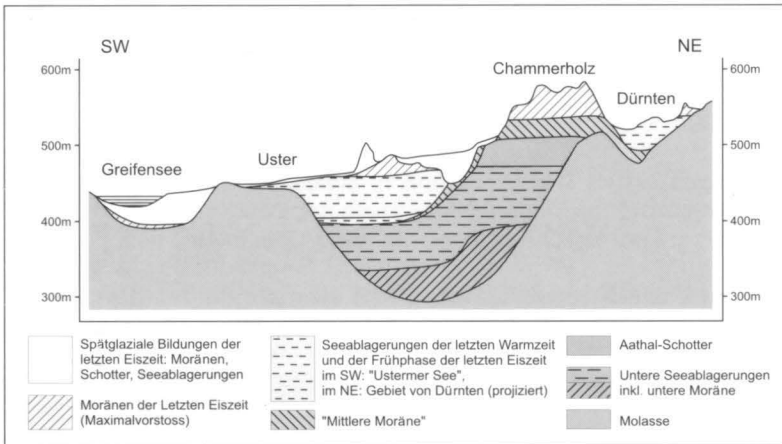


Norwegische Verhältnisse (Bild: Nordfjord) in der eiszeitlichen Schweiz? So etwa stellen sich die Forscher manche durch Gletscher ausgehobelte Urgräben vor.

Das Land fällt gegen das Volki-Land hin leicht ab. Dieser Hang sei früher steiler gewesen, erklärt Graf. Er vermutet, dass der Sumpf zu einem Teich gehört habe, der langsam verlandet sei. Die Dufourkarte von 1850 (siehe Artikel über Bäche) weist im Grossried (das war diese Industriezone einst) ein grösseres Sumpfgebiet nach. Ähnlich wie an anderen Stellen des Gemeindegebietes.

Eines war das Grossried aber auch mit Tümpel(n) in jüngerer Zeit nie: ein Ausläufer des einst grösseren Greifensees. Den trennt nämlich eine sanfte Hügelkette südwestlich der Bahnlinie vom Volketswiler Boden ab.

Anders sah es vor etwa 15000 Jahren aus: Damals hatten die Gletscher der letzten Eiszeit endgültig den Rückzug in die Alpentäler angetreten. Möglich, dass Mönchaltorf oder Schwerzenbach damals Unterwasserorte geworden wären. Vielleicht auch Hegnau und Volketswil. «Greifen- und Pfäffikersee waren damals wesentlich ausgedehnter als heute», schreiben Geologe Thomas Bolliger und Geograf Max Maisch in der Broschüre «Geografielehrpfad am Bachtel»*. Der genaue Uferverlauf ist aber laut Geologe Hansruedi Graf ebenso wenig belegbar wie die Höhe des Wasserspiegels: Die End- und Seitenmoränen zwischen Schwerzenbach und Dübendorf seien zu wenig ausgeprägt. Sie entstanden vor etwa 20000 Jahren: Damals bäumten sich die Gletscher nach dem bombas-



Geologie-Buch, S. 85, Fig. 7.27

200 Meter tief eingegraben und dann durch Unmengen von Schutt aufgefüllt: Querschnitt von Maur über Uster bis zum Chammerholz bei Wermatswil mit Zusatzblick auf Dürnten. (Zeichnung: Hansruedi Graf**)

tischen Finale der letzten Eiszeit nochmals auf – bis vor die Tore Düben- dorfs und bis Zürich, wo die Moränen noch heute den Zürichsee stauen. Als dieses Eis schmolz, bildeten sich die heutigen Seen. Den Zürichsee stauten die Moränen laut Graf einst höher, bis das Wasser sie durch- brach und der Seespiegel aufs heutige Niveau sank. Später verlandeten manche Seen zum Teil, kleinere sogar ganz. «Nur dank der ausgedehnten Torfstiche während der Weltkriege wurden sie wieder zu den heutigen Seen», schreibt Hansruedi Graf im Buch «Geologie des Kantons Zürich»**.

Wie die Gutenswiler Egg aus einem Fjord auftauchte

Mit den Seen kommt es aber noch dicker, wie neuere Forschungen im erwähnten Buch zeigen. Geologen bohrten nämlich im Gebiet Greifensee- Pfäffikersee mehrmals in die Tiefe – und förderten höchst Erstaunliches zu Tage: Ausgerechnet unter dem Hügelzug zwischen Greifen- und Pfäffikersee musste man am tiefsten bohren, um festen Molasse-Fels zu erreichen. Wo heute knapp 600 Höhenmeter erreicht werden, wäre man vor etwa 400 000 bis 800 000 Jahren, so Hansruedi Graf, auf Basler Höhe gestanden: «Die Basis des Beckens liegt teilweise tiefer als 250 Meter über Meer», schreibt er. Weshalb?

«Auf alle Fälle ein Gletscher» und sein kiesiges Schmelzwasser hatten hier laut Graf in einer frühen Eiszeit einen Glatttalgraben mit ungeahnten Ausmassen ausgefeilt: Er reichte etwa von Oberuster über 35 Kilometer bis Eglisau, der kleinere Seitenarm unter dem heutigen Greifensee bis ins Furtal. Er war je zwei bis vier Kilometer breit. Solche Becken beschreibt Graf so: «Die grossen, aus den Alpen austretenden Täler und deren wichtigste Nebentäler bildeten zu dieser Zeit eine eindruckliche Fjord-



Eisiges, sandiges Schmelzwasser in rauen Mengen prägte auch das Glattal – es floss wie hier am Morteratschgletscher GR aus dem Gletschertor an der Sohle heraus ...

landschaft, deren wassergefüllte Arme weit ins Mittelland hinausgriffen.»
Norwegen bei uns, wenn auch mit Süßwasser.

Milliarden von Tonnen Schutt aus den Alpen

Aber nicht ewig: Laut Graf frachteten die Flüsse aus den damals noch kaum bewachsenen Alpen enorm viel Geschiebe herbei (10- bis 15-mal mehr als heute) und füllten selbst 200 bis 500 Meter tiefe Fjorde wie des überlangen Rhein-Linth-Zürichsees erstaunlich rasch auf, so etwa bei Ziegelbrücke (Linth). «Einen wichtigen Beitrag zur Verfüllung der Seebecken lieferten auch die zurückweisenden Gletscherseen selbst, solange sie noch im selben Becken lagen und ihre gesamte Sedimentfracht hinein schütteten», schreibt Graf weiter. Der «Ustermer Schmelzwassersee» lagerte über 100 bis 200 Meter dick Sand ab – so etwa durch den ersten Gletschervorstoß der letzten Eiszeit ins Mittelland vor rund 60 000 Jahren. Damals stoppte die Zunge bei Gossau. «Die Schmelzwässer vermochten das Glattal zu überfluten und weiträumig aufzuschütten», erläutern Bolliger und Maisch. Erst als sich vor rund 10 000 Jahren das heutige Klima eingestellt und heutige Pflanzen den Boden vor dem Ausschwemmen zu schützen begonnen hätten, habe sich die Lage beruhigt. Seither, merkt Graf kritisch an, seien Hochwasser so selten geworden, dass sich der Mensch in den ruhigen Zeiten dazwischen immer wieder in Schwemmebenen der Flüsse angesiedelt habe und ihn neues Hochwasser umso mehr überrascht habe. Dabei kriege man so komplexe Systeme nie völlig in den Griff. «Über kurz oder lang wird sich ein Fluss immer das Bett schaffen, das er braucht.»



...und strömte als Fluss mit mehreren Armen ab, die von oben einem Zopf gleichen.

Natürlich hat auch der grösste Vorstoss des Rhein-Linth-Gletschers in der letzten Eiszeit selbst seine Spuren hinterlassen. Er kam bis zur Lägern und zum Stadlerberg und häufte mehr an, als abzufeilen. Die höchsten Erhebungen sind seine Moränen. Fazit: Ohne letzte Warmzeit und Eiszeit gäbe es kein Chammerholz (589 Meter, bei Wermatswil), weder Buechholz (587 Meter) noch Egg (575 Meter) bei Gutenswil und kein Hochplateau (480 bis 570 Meter) zwischen Wermatswil und Brüttisellen.

Hügelpark als Andenken an den Linth-Rheingletscher

Zurück zum Finale der letzten Eiszeit. Dieses schuf speziell zwischen Rüti und Uster, aber auch bis in die Gegend von Dübendorf sonderbare Geländeformen: so genannte Drumlins. Das englische Wort Drumlin bezeichnet oval geformte Moränenhügel, die aus der Gletscherzunge austraten. Sie stehen in der Fliessrichtung des Eises. Die dem Gletscher zugewandte Luvseite ist steil, die abgewandte Leeseite flach. «Die Formung der Drumlins erfolgte unter dem Gletschereis, am Kontakt zum schuttreichen Gletscherbett. Ihre charakteristische Stromlinienform verdanken sie der vorherrschenden Eisbewegung und auch der erosiven (abtragenden) Wirkung der oft unter grossem Druck stehenden subglazialen Schmelzwässer», erklärt der Bachtellehrpfad. Warum aber in einer Gegend ganze Drumlinfelder stehen und andere flach geblieben sind, ist den Forschern noch heute unklar.

Näheres Betrachten zeigt: Die Hutzen und der Chapf gleichen fast schulbuchmässige Drumlins. Auch der Hochrain, der Berg, der Gfännerberg und das Rebbüel oder der Giesshübel bei Dübendorf erinnern an



Die eiszeitlichen Gletscher schleppten tonnenweise Schutt heran. (Bilder: Arthur Phildius)

diese Form. «Zwischen den einzelnen Drumlins», schreibt Graf schliesslich, «liegen meist versumpfte Mulden oder Tälchen, die diesem Landschaftstyp einen eigenen Charme verleihen.» Was einen Teil der einstigen Riedgebiete auf Volketswiler Boden erklärt. Einstig, weil Landwirtschaft und Siedlungswachstum auch bei uns im 19. und 20. Jahrhundert manches Ried trocken gelegt haben. So wie unser Grossried.

Erwähnte Schriften:

- * «Geografielehrpfad am Bachtel», Broschüre zum Lehrpfad von Max Maisch, Thomas Bolliger und Kurt Ruf, Verkehrsverein Hinwil, 2002, Preis auf Anfrage.
- ** «Geologie des Kantons Zürich», herausgegeben von Thomas Bolliger und Mitautoren, Ott-Verlag, Thun, 1999, 59 Franken.

Für vertieftes Studium empfohlen: «Eiszeitalter», drei Bände von René Hantke, Ott-Verlag, Thun, 1978/80/83, ausleihbar z.B. in der Bibliothek Eidmatt in Wädenswil. (Seither haben die Forscher aber neu erkannt, dass die vorletzte Eiszeit kleiner war als die letzte und der maximale Gletschervorstoss bis über den Rhein früher stattgefunden hatte.)

Trinkwasser – der Bodenschatz Volketswils

Therese Girod-Wehrli, Ballyshannen

«Den wahren Geschmack des Wassers erkennt man in der Wüste» besagt ein Sprichwort. Ergänzend lässt sich anfügen: «Den wahren Wert des Wassers erkennt man, wenn es versiegt ist ...»

Volketswil ist begünstigt: Die Natur liefert das lebensnotwendige Nahrungsmittel in ausreichender Menge und bester Qualität. Menschen planen, konstruieren und betreiben das Wundewerk Wasserversorgung. Sie sind unverzichtbare Rädchen in der Wasser-Maschinerie: Souverän, Werkvorstand, Gemeinderat, Werkkommission, Werksekretär, Brunnenmeister und Ingenieurbüro.

Die Volketswiler Bevölkerung hat jeden Grund, auf ihr gesundes Trinkwasser und die Wasserversorgung mächtig stolz zu sein. Wasser fliesst jederzeit ungehindert aus allen Hähnen. Dass die Versorgung auch extremen Belastungen Stand hält, zeigen Beispiele wie der Grossbrand im Migros-Verteillager, als 12'000 Liter Löschwasser pro Minute gebraucht, worden sind (ohne Engpässe zu verursachen), oder während der Sommer-Hitze 2003, als andernorts Wasser knapp wurde und hiesige Bauern sogar noch ihre Obstplantagen wässern konnten.

Jahr des Wassers

Allem Schützenswerten wird ein bestimmtes «Jahr» zugeordnet, den bedrohten Pflanzen, Tieren – und nun auch dem Wasser. Recht so. Umfragen haben gezeigt, dass zwar 2/3 aller Schweizer(innen) «Hahnenburger» trinken, aber eigentlich wenig über das lebensnotwendige Nass wissen. Immerhin sind 80 Prozent der Befragten mit der Qualität zufrieden und gar 86 Prozent lehnen eine Privatisierung der Wasserversorgung ab. Leider hat die Hälfte der Bevölkerung von der eigenen Wasserversorgung keine Ahnung, deshalb sollen eben die im «Gedenkjahr» laufenden Informationen und Veranstaltungen aufklärend wirken. Die Volketswiler Wasserverantwortlichen allerdings brauchten bisher keinen verordneten Orientierungsanstoß. Schon seit Jahren gehören hier Aktionen, Broschüren, Tage der offenen Tür und Öffentlichkeitsarbeit zum Pflichtenheft.

Preiswertes Lebensmittel

Was trotz Aufklärung nicht allgemein bekannt ist: Volketswil liefert seit Jahren das weit herum billigste Trinkwasser: Ein Kubikmeter, also 1000 Liter, kostet 55 Rappen, im Vergleich zu einer gewöhnlichen Flasche stillem Mineralwasser unglaublich wenig. Ein Zusammenspiel ver-



Gemeinderätin Trudy Weber, Werkvorstand, und ihr Sekretär Hans Bosshard stossen mit Volketswiler Wasser. (Bild: VoWo)

schiedener Faktoren ermöglicht dieses Phänomen. Volketswil «sitzt» auf einem riesigen Grundwassersee und 12 Computer gesteuerte Pumpen holen, den billigen Nachtstrom nützend, das kostbare Nass in die Reservoirs. 4500 Kubikmeter unveränderten Naturwassers (ohne Chlorzusätze und dergleichen, aber mit einer Härte von 34 F°) gelangt im Durchschnitt täglich über ein Leitungsnetz von 90 km in die Haushalte und das Industriegebiet. Die Leitungen – auch ein Kostenfaktor – werden laufend erneuert. Jede Person verbraucht täglich 160 Liter Wasser, aufgesplittet in 50 Liter für Toilette, je 30 für Dusche, Bad und Waschmaschine.

Löschwasser

Unglaublich für wasserarme Regionen, unsere Feuerwehr löscht mit Trinkwasser! Die Wasserversorgung stellt ihre Einrichtungen also auch der Feuerwehr zur Verfügung und richtet sich – schon bei der Planung – auf deren Bedürfnissen aus. Sie unterhält 680 nummerierte Hydranten und garantiert jederzeit für genügend Löschwasser, die Sprinkleranlagen in Industriegebäuden und Einkaufszentren eingerechnet.

Quellwasser versorgt einige der 24 Laufbrunnen. Deren Wasserqualität wird wie beim Grundwasser regelmässig kontrolliert – schliess-

lich handelt es sich auch hier um ein Lebensmittel. Die an den Brunnen angebrachten Schilder mit den stilisierten blauen Lippen versprechen Trinkqualität.

Statistisches

Die Wasserversorgung ist, um Pannen vorzubeugen, überregional vernetzt. Wenn nötig können folgende Wassermengen bezogen werden: 1600 m³ Zürichseewasser von der Gruppenwasserversorgung Vororte und Glatttal (GVG) und 2000 m³ Grundwasser von jener des oberen Glatttals (GOG). Die gemeindeeigenen Pumpwerke liefern die Maximalmengen von Volketswil (Giessen) 2720, Hegnau 1700 und Kindhausen 490 m³ pro Tag. Gelagert wird das Wasser in den Reservoirs Berg Kindhausen (4000 m³), Aspberg Bisikon (1000 m³), Chellerholz oberhalb Volketswil (1500 m³), Homberg (3000 m³) und Buechholz Gutenswil (1000 m³). Damit das Wasser frisch bleibt, ruht es in keimfreien Katakomben bei 10 °C und wird innert höchstens dreier Tage vollständig ausgetauscht.

In der computergesteuerten Betriebswarte, dem Zentrum der Wasserversorgung, überwacht eine automatische Anlage sämtliche Funktionen, liefert zudem alle Daten über Verbrauch und löst bei einem Störfall Alarm aus. Besonders bei Gewittern heisst das für den Brunnenmeister, sofort bereit zu sein. Ist der Brunnenmeister abwesend, werden unverzüglich weitere Personen aufgeboten. An Wochenenden garantiert der Pikettdienst im Verbund mit benachbarten Wasserversorgungen Dübendorf, Gockhausen-Geeren, Fällanden und Schwerzenbach unmittelbares Eingreifen.

Wie komplex eine High-Tech-Wasserversorgung arbeitet, lässt sich hier nur antippen. Jahrein, jahraus, von Weltgeschehen, Politik- und Finanzpoker unberührt, liefert sie unbeirrt ein höchst erschwingliches Qualitätsprodukt. So lange das bewährte Team, nämlich Laien und Fachleute gemeinsam, das Ziel «erschwingliches, hoch qualitatives Trinkwasser» konsequent anstreben, so lange braucht man sich in Volketswil nicht zu sorgen. Auch wenn das «Jahr des Wassers» längst Geschichte ist.

Der tiefste See ist der Baikalsee.

Um auf seinen Grund zu kommen, muss man
1620 Meter tief tauchen.

Eintauchen ist gesund:

Wasserfitness – Gymnastik im Wasser

Rita Grob, Volketswil

Wasser hat viele Bedeutungen. Wasser ist äusserst wertvoll, gesund und erfüllt lebenswichtige Funktionen. Wasser ist ein Wundermittel, es macht fit, schlank, jung und Wasser macht sogar Spass. Denn wer ins Wasser eintaucht, muss nicht unbedingt immer schwimmen.

Was wie ein Werbespot tönt, ist längst erwiesen. Die wohltuende und schmerzlindernde Wirkung des Wassers auf den Körper ist hinlänglich bekannt. Galt aber früher stundenlanges Verweilen im Wasser während Badekuren als gesund, so wird heute hauptsächlich die Beweglichkeit und Aktivität im Wasser gefördert. Denn Wasser gilt als ideales Element für Bewegung, Entspannung und Regeneration. Wer sich im Wasser aufhält, fühlt sich physisch wie auch psychisch ganz einfach wohl. Personen jeden Alters und jeder Fitnessstufe erfahren durch die Bewegung im Wasser eine viel grössere Bewegungsfreiheit und individuelle Steigerung ihrer Fitness. Dafür sind vier besondere Eigenschaften des Wassers verantwortlich:

Wasser gibt Auftrieb

Das Archimedische Prinzip, vor über 2000 Jahren vom altgriechischen Gelehrten Archimedes entdeckt, besagt, dass ein Gegenstand leichter wird, wenn er ins Wasser getaucht wird. Im Wasser erfährt der Körper somit Auftrieb, Schwerelosigkeit und demzufolge auch wesentliche Entlastung der Gelenke und des gesamten Bewegungsapparates.

Wasser produziert Widerstand

Der Reibungswiderstand im Wasser ist nahezu 800-mal grösser als an Land und kann durch die Geschwindigkeit der Bewegungen noch gesteuert werden. Dabei ergibt sich ein Massageeffekt, die Muskulatur wird kräftiger und die Durchblutung gesteigert. Kraft und Ausdauer, also die Kondition verbessert sich demzufolge entscheidend.

Wasser erzeugt Druck

Der Wasserdruck wirkt gleichmässig von allen Seiten auf den Körper und vergrössert sich mit zunehmender Tiefe. Dies hat unmittelbare Auswirkungen auf das Herz- und Kreislaufsystem, der Herzschlag – also der Puls – sinkt um zehn bis 15 Schläge pro Minute. Das erschwerte Einatmen begünstigt eine vertiefte Ausatmung.



Auf die Einstimmung auf das Aquafit legt Vreni Nufer grossen Wert.

Wasser leitet Temperatur

Die Fähigkeit des Wassers, Temperatur zu leiten, ist 25-mal höher als jene der Luft. Die ideale Wassertemperatur liegt zwischen 27 und 30 Grad. Der Kältereiz des Wassers erhöht die Wärmeproduktion und steigert den Energieverbrauch enorm. Dieser Effekt regt automatisch den Stoffwechsel an und stärkt das Immunsystem.

Wasserfitness, Aqua-Fit und Co.

Das Fitnessstraining im Wasser kennt viele Namen. Es ist als umfassendes Körpertraining zu verstehen und je nach Gewichtung des effektiven Nutzens steht die Fitness oder die gesundheitsorientierte Beweglichkeit Vordergrund. Das «Turnen» im Wasser steht somit nicht mehr im Rufe nur etwas für Übergewichtige, Senioren und Kranke zu sein, sondern spricht ebenso Freizeit- und Spitzensportler an. Selbst Nichtschwimmer eignen sich für diesen Sport.

Erfunden wurde das Trainieren im Wasser übrigens vom Amerikaner Glen McWater. Dieser stürzte im Vietnamkrieg mit seinem Helikopter ab und überlebte schwer verletzt. Er entwickelte im Zuge der Rehabilitation eine Weste, mit der er im Wasser trainieren konnte und so enorme Fortschritte machte. Von da an wurde dieses Wassertraining vor allem in der Rehabilitation eingesetzt. Später wurde McWaters Methode des Rennens

in tiefem Wasser auch von Spitzensportlern übernommen. Erste positive Resultate erzielten amerikanische Leichtathleten an der Olympiade in Los Angeles 1984.

Vreni Nufer – Frau der ersten Stunde

Auch in Volketswil besteht seit langem die Möglichkeit, seine Fitness im Wasser zu trainieren. Bereits vor gut dreissig Jahren wurde das «Seniorenschwimmen» und ein gesundheitsförderndes Bewegungstraining der Rheumaliga eingeführt. Seit Sommer 2003 sind beide Angebote in die Fortbildungsschule integriert. Vier ausgebildete und anerkannte Aquafitleiterinnen bieten heute wöchentlich zu sage und schreibe 28 verschiedenen Zeiten im Lehrschwimmbecken des Schulhauses Feldhof Kurse in Wasserfitness an. Initiantin, Förderin und Frau der ersten Stunde ist Vreni Nufer aus Volketswil. Vielen mag Vreni Nufer als engagierte Leiterin fürs Muki-Turnen (Mutter-Kind-Turnen) bekannt sein. Über zehn Jahre, bis Ende 1998, turnte sie mit den Kleinsten in der Turnhalle. Ab 1989 kam das Eltern-Kind-Schwimmen, das ist Wasserangewöhnung für Vorschulkinder, im Lehrschwimmbecken dazu. Auf Wunsch vieler Eltern und als logische Folge absolvierte Vreni Nufer die Schwimmleiter-Ausbildung und brachte ab 1990 unzähligen Kindern sehr erfolgreich und mit viel Begeisterung das Schwimmen bei. Anlässlich eines weiteren Ausbildungskurses kam sie in den erstmaligen Genuss von Lektionen in Wassergymnastik und war regelrecht begeistert. «Das ist ja genial!» dachte sich Vreni Nufer und betrachtet



In Volketswil fand der erste Aquafit-Kurs bereits am 25. Februar 1993 statt. Die Übungen bringen die Teilnehmer ganz schön ins Schwitzen. (Bilder: Rita Grob)

diesen Unterricht als eigentliches Schlüsselerlebnis. Sie war nicht mehr zu bremsen. 1992 besuchte sie den ersten Kurs für Wassergymnastik und bereits am 25. Februar 1993 startete sie in Volketswil mit ihrer ersten Gruppe. Sie war eine der ersten zwanzig Wasserfitnessinstructorinnen der Schweiz. «Zehn Teilnehmerinnen wollten diesen neuen Sport bei mir kennenlernen und heute, nach über zehn Jahren sind immer noch vier von damals dabei», hält Vreni Nufer mit berechtigtem Stolz fest.

Viele Beweggründe

Unterschiedlich sind die Motivationsgründe der vielen Kursteilnehmer. Frauen sind wie so oft in der Überzahl. Möglicherweise scheuen sich Männer ein wenig, weil sie denken, sie wären unterfordert? Meistens sind es gesundheitliche Aspekte, welche die Teilnehmer bewegen ins Wasser zu steigen. Oft wird das Trainieren im Wasser sogar vom Arzt empfohlen, als Ergänzung zur Physiotherapie im Anschluss an eine Operation. Viele haben einfach das Bedürfnis, auf gelenkschonende Art ihre Fitness und Beweglichkeit zu erhalten bzw. zu steigern. Das Wohlgefühl im warmen Wasser und der Spass mit der Gruppe tun offensichtlich gut und spricht alle Teilnehmer an. Wie sonst würden die allermeisten über Jahre dabei bleiben?

Vreni Nufer als Leiterin ist ganz einfach begeistert von diesem Ganzkörpertraining. Es fasziniert sie, andere Menschen zu motivieren, für sich etwas Gutes, etwas Gesundes zu tun. Und sie geniesst die soziale Anerkennung und Bestätigung. «Wenn ich bei einem Kursteilnehmer plötzlich Freude und Begeisterung spüre nach vielleicht anfänglicher Skepsis, dann stellt mich das ganz einfach auf», meint sie lachend, spornt die Kursteilnehmer mit klaren Anweisungen an und dreht die Musik etwas lauter.

Der salzhaltigste See ist der Assal-See im Danakiltiefland (Djibouti), 173 m u.M. In einem Liter Wasser sind 350 Gramm Salz. Das ist fast 10-mal soviel wie in der Nordsee.

Tagesreise einer Klospülung in die Glatt

Dominik Meyer, Zürich

Es ist 7 Uhr. «Im Maiacher»: Frau K. ist aufgestanden und erledigt ihre Morgentoilette. Nach dem Geschäft spült sie das WC und nimmt eine Dusche. Das verschmutzte Wasser fliesst durch die Kanalisation in die Kläranlage, soviel weiss jedes Kind. Was aber die wenigsten wissen: Die 10 Liter Wasser aus der Klospülung von Frau K. fliessen zuerst in das Pumpwerk «im Maiacher», das die Brühe auf drei Meter Höhe hochheben muss, weil das Quartier unter dem sonstigen Niveau der Volketswiler Kanalisation liegt. Spätestens hier vermischt sich das Schmutzwasser mit Regenwasser von der Strasse und dem Abwasser anderer Wohnungen und von den Industriebetrieben. 7.15 Uhr: Dank genügendem Gefälle trifft das Wasser nach 15 Minuten im Regenklärbecken an der Stationsstrasse ein. Dieses ist unterirdisch angelegt und hat das Ausmass einer niedrigen Turnhalle.



Auf dem Klo beginnt eine abenteuerliche Reise.
(Bild: Dominik Meyer)

Regenklärbecken als Ventil

In den drei grossen Betonkammern sammelt sich ein Drittel des gesamten Abwassers, das in der Gemeinde anfällt. Strassenmeister Bruno Quadranti ist zuständig für die Volketswiler Kanalisation. Er erklärt den Zweck der Anlage Rütüwis: «Bei trockenem Wetter, so wie in den letzten Wochen, treffen hier durchschnittlich 56 Liter Abwasser pro Sekunde ein.» Bei einem Gewitter hingegen können schnell 1000 und mehr Liter Regenwasser pro Sekunde anfallen. «Eine solche Menge würde die Kläranlage in Fällanden jedoch nicht verkraften. Darum stauen wir das Wasser mit den Regenklärbecken zurück und lassen maximal 100 Liter pro Sekunde nach Fällanden weiterfliessen», so Quadranti. Werden grosse Mengen in der Rütüwis aufgehalten, so setzt sich eine mehrere Zentimeter dicke Dreckschicht ab. Diese wird nach Ablauf des Schmutzwassers automatisch von einer Spülkippe mit einem wuchtigen Trinkwasserstrahl vom Boden weggespritzt und verdünnt der Abwasserreinigungsanlage (ARA) zugeführt.

Mechanische Reinigung

7.45 Uhr: Dreiviertel Stunden nachdem Frau K. in Volketswil gespült hat, ist das Klwasser in der Gemeinschaftskläranlage der Ortschaften Volketswil, Schwerzenbach, Fällanden und Maur angekommen. Eine metallene «Schnecke» hebt das Schmutzwasser auf sechs Meter an. Im Rechen wird es von allen Grobstoffen befreit: Von Tampons über Ziegelsteine, von Baulaternen bis zum Gebiss wird hier alles rausgefischt und für die Kehrichtverbrennung in Abfallcontainern gesammelt. In einem weiteren Schritt wird dem Schmutzwasser mittels Rührwerken, Druckluft und Wasser der Sand entzogen. «Dieser muss unbedingt vor dem Klärvorgang rausgezogen werden. Er würde sonst die Rohre und Bauwerke der Anlage wie Schmirgelpapier abschleifen und beschädigen», erklärt René Bleicher, stellvertretender Klärmeister.

Von Schlamm zu Strom

8.15 Uhr: Das Spülwasser von Frau K. wird in das Vorklärbecken geleitet. Innerhalb von drei Stunden werden die Fäkalien und andere Feststoffe auf den Beckengrund sinken und von dort als so genannter Frisch- oder Primär-Schlamm in einen Behälter gepumpt. In diesem Reaktor oder Vorfaulraum zersetzt sich die Masse unter Abschluss von Sauerstoff und bei einer Temperatur von 35 Grad Celsius während zirka 25 Tagen. Danach wird die um zwei Drittel reduzierte Sauce im Stapelraum gelagert. Dieser Klärschlamm wird zu 96 Prozent in der Kehrichtverbrennung vernichtet, der Rest wird von Bauern als Dünger verwendet. Das Klärgas, das beim Faulungsprozess entsteht, wird aufgefangen und in elektrische Energie umgewandelt. «Wir decken damit zu 60 Prozent den betriebseigenen Strombedarf. Und im Winter heizen wir mit dem Gas die ganze Anlage», sagt Bleicher mit sichtlichem Stolz.

11.15 Uhr: Die Klospülung von Frau K. wird nun in die «biologische Stufe» geführt. Das Wasser in diesem Becken ist von abtossend brauner Farbe und brodeln gefährlich. «Wenn man hier reinfällt, dann nützen einem die besten Schwimmkünste nicht, man sackt sofort auf den Grund», warnt der stellvertretende Klärmeister und schaut einem ernst ins Gesicht. «In dieses Becken pumpen wir zirka 2,5 Milligramm Sauerstoff pro Liter, das bedeutet, dass das Wasser keinen Auftrieb mehr bietet. Daneben tummeln sich abermilliarden Mikroorganismen, die für einen ertrinkenden Menschen nicht sehr bekömmlich sind», sagt der Volketswiler abgeklärt.

Benzin ist tödlich

«Die biologische Reinigung ist das Herzstück der Kläranlage. Hier bauen die mikroskopisch kleine Tierchen Reststoffe wie Urin, Kohlenhydrate und so weiter ab», erklärt Bleicher. Damit diese Lebewesen gut arbeiten können, muss das Wasser künstlich belüftet werden, und dies rund um die Uhr. «Wenn in dieses Becken Benzin oder andere organische Stoffe geraten (zum Beispiel Heizöl, Schmieröle, Farben), dann sterben die Mikroorganismen ab und die Reinigungsleistung sänke markant», sagt der Volketswiler Klärmeister mit Nachdruck. Es sei darum äusserst wichtig, die Ara sofort zu benachrichtigen, wenn solche Stoffe in die Kanalisation gelangen. Solche Verunreinigungen könnten nämlich vor der biologischen Stufe abgezweigt werden und würden somit den Klärbetrieb nicht beeinträchtigen. Das Wasser in der biologischen Stufe sieht zwar kotbraun aus, ist aber fäkalienfrei und stinkt nicht. «Die ekelerregende Farbe stammt vom Eisensulfat, das wir dem Abwasser beimischen», erklärt Bleicher. Das Metall verbindet sich mit den Phosphaten und sinkt auf den Boden. Diese Masse wird als Rücklaufschlamm rausgepumpt und ein Teil davon wird in den Vorfaulraum geleitet.

Nach 20 Stunden in der Glatt

3 Uhr am nächsten Morgen: Nachdem das Schmutzwasser während Stunden in der biologischen Stufe bearbeitet worden ist, wird es nun im Nachklärbecken vom Restschlamm gereinigt. Was für ein Zufall: Einige Tröpfchen der 12 Liter, die Frau K. vor 20 Stunden die Toilette runtergespült hat, fischt der stellvertretende Klärmeister für die Laboruntersuchungen wieder raus. Der Rest fliesst um 3.30 Uhr in die Glatt. Dort leistet das gereinigte Wasser den vielen Fischen Gesellschaft, die hier am Ausgang der Kläranlage ein gefundenes Fressen finden: Millionen von Würmern und Einzellern aus dem Nachklärbecken sind auch hier rausgeschwemmt worden.



Im Klärbecken der Abwasserreinigungsanlage wird die angeschwemmte Brühe gereinigt.

(Bild: Dominik Meyer)

Die Faszination des Regenwaldes

Astrid Strohmeier, Eschlikon

Tropische Regenwälder wachsen in Ländern, die rund um den Äquator liegen – weit weg von uns. Unter Regenwald versteht man einen Wald, auf den im Jahresmitte mehr als 2000 mm Niederschlag niedergeht. Was macht den Regenwald so besonders? Welche Schätze birgt der Regenwald? Was sind die Ursachen der Zerstörung und weshalb ist der Regenwald für unser Oekosystem so wichtig? All diese Fragen machen es notwendig, dass wir den Regenwald genauer betrachten, von der Evolution bis hin zum heutigen Stand. Die Schatzkammern des Regenwaldes sind bis heute zum grössten Teil unerforscht. Und doch weiss man, dass der tropische Regenwald das artenreichste Ökosystem auf der Erde ist und massgeblich unser Klima bestimmt. Der nachfolgende Artikel soll einen Eindruck über die wichtige Bedeutung dieses grünen Paradieses geben, da wir alle von seiner Erhaltung abhängig sind, auch wenn es nicht direkt vor unserer Haustür wächst, sondern weit weg ist ...

Der Aufbau des Regenwaldes

Der Regenwald besitzt einen Stockwerkbau. Die Bodenschicht besteht aus Farnen, Flechten und Moosen. Im 1. Stockwerk wachsen junge Bäume, kleine Baumarten und Sträucher. Grössere Bäume mit dichtem Blätterdach und einer Wuchshöhe von 20 bis 40 m findet man im 2. Stockwerk. Das dritte und höchste Stockwerk wird von einzelnen Baumriesen mit einer Höhe von 60 bis 100 m eingenommen. Die Höhengliederung des tropischen Regenwaldes kann man sich wie folgt vorstellen:

- die Bodenvegetation
- die Strauchschicht
- das Unterholz (kann eine Höhe von 15 m erreichen)
- die mittlere Baumschicht (bietet in ihrem geschlossenen Kronendach vielen Tieren Lebensraum)
- die hohen Baumriesen (Standfestigkeit durch massive Brettwurzeln)

Die Regenwaldböden sind, bis auf wenige Standorte, ausserordentlich fruchtbar. Die Pflanzengemeinschaft lebt ausschliesslich aus sich selbst. Abgestorbene Blätter und andere organische Teile des Waldes werden auf der von dichtem Wurzelgeflecht durchzogenen Streuschicht schnell zersetzt und geben ihre Nährstoffe gleich wieder an andere Pflanzen ab.

Der Fluss, in dem am meisten Wasser fliesst,
ist der Amazonas.

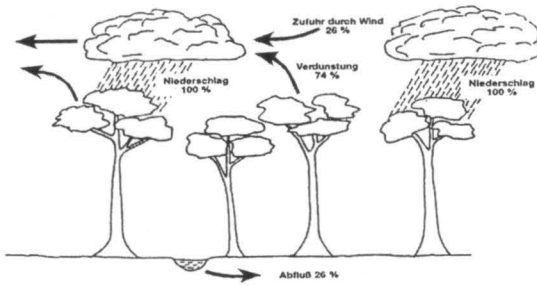


Der Wasserkreislauf – woher kommt das viele Wasser?

Im Regenwald regnet es praktisch jeden Tag und zwar bis zu fünfmal so viel wie bei uns. In den äquatornahen Gebieten ist die Sonneneinstrahlung sehr intensiv und somit verdunstet das Wasser besonders schnell. Im Regenwald fällt der Regen zunächst auf das Blätterdach, so gelangt nur wenig Wasser direkt auf den Boden. Der Regen, der auf die Baumkronen gelangt, läuft die Stämme herab und gelangt erst dann auf den Boden. Auf diesem Weg verdunstet schon ein Teil des Wassers durch die starke Sonneneinstrahlung.

Ein weiterer Teil des Wassers fließt in die Flüsse des Regenwaldes. Der grössere Teil aber versickert im Boden und wird dann vom dichten Wurzelwerk aufgesogen. Die Pflanzen transportieren das Wasser in die Blätter, wo es für die Photosynthese genutzt wird. Durch die Sonneneinstrahlung und die konstant warmen Temperaturen wird Wasser verdunstet. Um Wasser zu verdunsten, wird viel Energie benötigt. Diese Energie wird der Umgebung in Form von Wärme entzogen. Die Folge davon ist, dass sich die Umgebung abkühlt.

Das verdunstete Wasser steigt als Wasserdampf wieder auf. Erreicht dieser dann höhere Luftschichten, kondensiert der Wasserdampf und er wird wieder zu Wasser. Durch den Wasserdampf, welcher in der Atmosphäre kondensiert, entstehen Wolken und je schwerer diese werden, um so schneller fängt es wieder an zu regnen und der Wasserkreislauf beginnt wieder von vorne. Der Regenwald gibt das Wasser immer wieder zurück. Mit diesem Wasserkreislauf erschafft sich der Regenwald sein eigenes Klima. Jedoch bleibt nicht jede Wolke, die über dem Regenwald entstanden ist, auch dort. Viele Wolken ziehen weiter und entladen sich an weit entfernten Orten. Fast die Hälfte der Wolken, welche über der Erde schweben, sind über dem tropischen Regenwald entstanden. Der



Wasserkreislauf

tropische Regenwald ist gekennzeichnet durch die ganzjährigen hohen Niederschläge. Somit ist klar – der Regenwald hat auf das Klima der ganzen Welt einen deutlichen Einfluss.

Verschiedene Typen von Regenwäldern

Der immergrüne Regenwald

Der immergrüne Regenwald wächst mitten in den Tropen in den Tiefen bis 800 m Höhe. Es gibt dort keine Jahreszeiten, nur einen Tagesgang, das heißt das Wetter verändert sich an einem Tag von Stunde zu Stunde. Und das jeden Tag im Jahr auf die gleiche Weise, das ganze Jahr über gleichbleibend. Es gibt keine Trockenzeiten. Weil die Bäume im Regenwald nie alle gleichzeitig ihre Blätter abwerfen, ist es immer grün. In den immergrünen Regenwäldern regnet es im Jahr mehr als 2000 mm, ja sogar bis zu 10'000 mm. Wenn man im Regenwald ein Wasserbecken aufstellen würde, dann wäre, abgesehen von der auftretenden Verdunstung, der Wasserspiegel nach einem Jahr mindestens zwei bzw. 10 m hoch. In den immergrünen Regenwäldern gibt es eine überwältigende Artenvielfalt. Ab 800 m Höhe gehen die immergrünen Regenwälder in die Nebelwälder über. So hoch oben ist die Luft kälter, viele Wassertropfchen bilden sich, es entsteht Nebel. Man spricht dann auch vom «Wald in den Wolken». Die Pflanzen der Nebelwälder haben sich darauf spezialisiert, das Wasser regelrecht aus der Luft zu kämmen. Dazu nutzen sie feine Blätter und Luftwurzeln.

Immergrüne Feuchtwälder

Sie grenzen an die immergrünen Regenwälder. Es regnet hier weniger und es gibt Ansätze von Jahreszeiten: eine Regenzeit und eine drei bis fünf Monate andauernde Trockenzeit. Die Vegetation ist hier weniger üppig und die Bäume sind nicht ganz so hoch wie im immergrünen Regenwald.

Regengrüne Trockenwälder

Diese Wälder liegen in Gebieten, in denen es eine sehr ausgeprägte Trockenzeit gibt, die 5 bis 8 Monate dauern kann. In dieser Zeit werfen die Bäume alles Laub ab. Auch stehen sie nicht mehr sehr dicht. Licht gelangt bis zum Boden und dadurch können auch am Boden Pflanzen wachsen. Diese Wälder bedecken einen noch grösseren Teil der Erde.

Licht und Nährstoffe sind Mangelware im Regenwald

Normalerweise holen sich Pflanzen alles, was sie zum Leben brauchen – also alle Nährstoffe – aus dem Boden. Dorthin gelangen Nährstoffe durch kleine Mikroorganismen (Bakterien und Pilze), die organisches Material zersetzen. Organisches Material sind einfach tote Pflanzen und Tiere. Sie werden auf diese Weise wieder zu Erde.

Durch die grosse Dichte an Pflanzen sind im Prinzip viele Nährstoffe vorhanden. Damit sie jedoch nicht gleich durch den vielen Regen ausgewaschen werden, sind die Pflanzen darauf spezialisiert, sie sofort wieder in den Kreislauf aufzunehmen.

Sie haben keine sehr tiefen Wurzeln. Das Wurzelwerk ist sehr nah an der Bodenoberfläche, jedoch dafür dreimal so dicht. Die Mikroorganismen, welche die tote Materie ersetzen, leben meist direkt an den Wurzeln und geben so die von ihnen mineralisierten Nährstoffe direkt an die Pflanze weiter. Die Nährstoffe in den tropischen Regenwäldern werden nicht im Boden gespeichert, so dass nur eine hauchdünne Humusschicht existiert. Kalzium, Magnesium usw. gelangen normalerweise durch die Verwitterung des unter dem Boden liegenden Muttergesteins an die Oberfläche.

Auch Licht ist Mangelware in den tropischen Regenwäldern. Dutzende von Moosen, Farnen, Orchideen, Schlingpflanzen usw. verhindern die Sonneneinstrahlung. Nur 1 % des Lichtes, das auf dem Blätterdach des Waldes ankommt, erreicht den Boden. Im Regenwald ist es daher immer düster. Ein spärliches grünes Licht, aber nur sehr, sehr selten ein Sonnenstrahl ist zu sehen. Die meisten Pflanzen streben dem Licht entgegen. Je höher desto besser. Es können natürlich nicht alle die lichten Höhen erreichen. Die Pflanzen aus den niedrigeren Stockwerken haben sehr grosse Blätter, um möglichst viel Licht aufzufangen. Direkt am Boden herrschen Lebewesen vor, die vom Licht unabhängig sind. Sie ernähren sich von dem, was herunterfällt. Die Lebewesen sind an ihren jeweiligen Lebensraum perfekt angepasst.

Der Reichtum der Regenwälder

Der Reichtum der Regenwälder liegt in ihrer Artenfülle. In ganz Europa gibt es ungefähr 50 verschiedene Baumarten. Im Regenwald zählten Biologen auf einer Fläche von der Grösse zweier Fussballfelder bis zu 500 verschiedene Baumarten, also zehnmal mehr. Die logische Schlussfolgerung ist, dass es jeweils nur wenige Einzelexemplare gibt. Obwohl die Regenwälder nur 5% der Landfläche unserer Erde bedecken, krabbeln, brummen und summen dort 80% aller uns bekannten Insekten. Viele Tier- und Pflanzenarten sind noch nicht einmal entdeckt.

Die Regenwälder enthalten einen unvorstellbaren Reichtum an noch nicht erforschten Heilpflanzen, anderen natürlichen Wirkstoffen und Nahrungsmitteln. Die Indianer gewinnen aus dem schier unerschöpflichen Pflanzenreservoir bereits seit Jahrhunderten Mittel gegen Krankheiten ebenso wie Gifte, Rauschmittel und aus der Passionsblume sogar empfängnisverhütende Substanzen.

Durch das heisse, feuchte Klima gibt es im Regenwald keine Jahreszeiten, wie wir sie kennen. Es ist das ganze Jahr über konstant um die 28 Grad warm am Tag. Dadurch ist eine ganzjährige Vegetation möglich, die an Vielfalt nirgendwo auf der Welt übertroffen wird.

- Charakteristische Pflanzenarten sind: Schnell wachsende Baumarten, Moose, Farne, Orchideen
- Charakteristische Tierarten sind: Zahlreiche Insekten und Spinnen, Wild, Raubkatzen, viele Fische, Vögel, Amphibien



Durch die Einzigartigkeit des Aufbaus des Regenwaldes, müssen sich alle Bewohner des Regenwaldes spezialisieren – auch die Pflanzen. Um im dicht wuchernden Wald an Licht und Nährstoffe zu gelangen, müssen die Pflanzen sehr unterschiedliche Eigenschaften haben, um sich nicht gegenseitig am Wachsen zu hindern.

Manche Pflanzen, sogenannte «Aufsitzer», suchen sich einen Gastbaum, um näher am Licht zu sein. «Schmarotzer» zapfen ihrem «Wirt» den Saft ab. Viele Pflanzen gehen zusammen mit Käfern, Ameisen, Pilzen, Vögeln und anderen Lebewesen «Nutzgemeinschaften» ein. Wenn nur ein Teil dieser Gemeinschaft fehlt, ist das ganze System zum Sterben verurteilt.

Was zerstört den Regenwald

Die Erde war ursprünglich auf einer Fläche von 63 Millionen Quadratkilometern von Urwäldern und Regenwäldern bedeckt. Heute sind es noch knapp 13,5 Millionen Quadratkilometer. Man muss sich vorstellen, dass alle 2 Sekunden ein Waldgebiet von der Grösse eines Fussballfeldes zerstört wird.

In vielen Ländern des tropischen Regenwaldgürtels sind die Menschen gezwungen, ihre Dörfer oder Städte zu verlassen, weil sie dort keine Arbeit finden und nicht überleben können. Oft bleibt ihnen gar nichts anderes übrig, als den Versprechungen der Regierung Glauben zu schenken, im Regenwald könnten sie mit einem Stück Land ein besseres Leben führen.

Da sie keinerlei Erfahrung mit dem Leben im Urwald haben und es nicht besser wissen, machen sie es den Grossgrundbesitzern und Viehbaronen nach: Sie brennen riesige Regenwaldflächen nieder, um Weideland für Rinderherden zu gewinnen oder Futtermittel anzubauen. Zunächst ist der Boden noch fruchtbar, da er von der Asche gedüngt wurde, doch schon bald wächst nichts mehr, da der notwendige Dünger fehlt. Schliesslich müssen sie weiterziehen und das nächste Stück Regenwald geht in Flammen auf.

Ausserdem geht die Zerstörung auf die gegenwärtige Weltwirtschaftsordnung und den damit verbundenen Zwang zur Industrialisierung zurück. Die Gier nach billigem Tropenholz und Bodenschätzen ist hauptverantwortlich für das Massaker an den Regenwäldern. So gilt der kommerzielle Holzeinschlag als Hauptursache für die Zerstörung des Amazonas-Regenwaldes. Und doch enden die gigantischen Amazonas-Baumriesen überwiegend als billige Sperrholzplatten, welche im

Baubereich und beim Fahrzeugbau verwendet werden. Nur ein sehr kleiner Teil der Edelhölzer wird zu hochwertigen Möbeln, Parkett und dergleichen verarbeitet.

Folgende Gefahren bedrohen den tropischen Regenwald:

- Bau von Verkehrswegen
- Brandrodung durch Kleinbauern
- Brandrodung durch Grossgrundbesitzer mit anschliessender Nutzung für die Plantagen- und Viehwirtschaft
- Tropenholzeinschlag
- Abbau von Rohstoffen und der damit verbundenen Flächennutzung
- Bau von Industrieanlagen
- Nutzung des Holzes als Bau- und Heizmaterial
- Bau von Staudämmen



So stirbt der Regenwald in einem atemberaubenden Tempo. Die Welt-ernährungsorganisation der Vereinten Nationen hat für 1980 elf Millionen Hektar zerstörten Regenwaldes gemeldet. Innerhalb von nur 10 Jahren wuchs die Fläche auf ca. 22 Millionen Hektar an. Bereits die Hälfte des tropischen Regenwaldes ist durch Brandrodung und Holzeinschlag vernichtet oder stark geschädigt. Global werden 86% des Holzes verbrannt und nur 14% werden für Nutzholz verwendet. Täglich verschwinden damit ca. 50 Pflanzen- und Tierarten.

Auswirkung der Zerstörung

Werden die Regenwälder zerstört, bekommen wir die Auswirkungen ebenfalls sehr zu spüren. Ausserdem tragen wir als Bewohner der reichen Industriestaaten einen Teil der Verantwortung für die zunehmende Vernichtung des grünen Erdgürtels.

Der Regenwald, der durch die Brandrodung verloren geht, ist unumkehrbar für immer verloren. Der Boden, der zurück bleibt, ist nährstoffarm und damit so gut wie unfruchtbar. Er ist vollständig ausgelaugt und liegt brach. Ohne das Wurzelwerk ist der Boden des Regenwaldes schutzlos Regen und Wind ausgeliefert und anfällig für Erosion. Die Folgen sind Erdbeben und Abschwemmungen. Der unbewachsene Boden ist nun der direkten Sonneneinstrahlung ausgesetzt. Die Bodentemperatur steigt an, was Grund dafür ist, dass keine Pflanzen mehr wachsen können. Der Wasserkreislauf wird gestört, da keine Verdunstung mehr stattfindet. Es bilden sich weniger Wolken und somit werden die Niederschläge seltener, dafür aber stärker, wenn sie fallen. Die Flüsse müssen das gesamte fallende Wasser aufnehmen, sie schwellen an und es kommt zu Überschwemmungen.

Die Folgen für das Klima sind verheerend. Die Atmosphäre wird erwärmt, wodurch der Treibhauseffekt verstärkt wird. Die Vernichtung der biologischen Vielfalt und der Schätze des Regenwaldes ist eine weitere Katastrophe der Zerstörung. Darüber hinaus kommt es oft zu einer tödlichen Kettenreaktion, da viele Arten untereinander aufeinander angewiesen sind. Stirbt die eine Art aus, kann die andere nicht mehr überleben. Die empfindliche Vielfalt wird aus dem Gleichgewicht gebracht. Pflanzen und Tiere sterben aus, obwohl noch nicht einmal ein Teil erforscht werden konnte.

Der Regenwald ist ausserdem ein sehr bedeutender Sauerstoffproduzent für die Erde. Der Aufbau der organischen Materie durch das Wachstum der Pflanzen verbraucht Kohlendioxid und wirkt dem Treibhauseffekt entgegen. Das Verbrennen der tropischen Regenwälder beschleunigt durch die Freisetzung des Treibhausgases CO₂ die Erwärmung der Erdatmosphäre.

Der Gehalt an Kohlendioxid nimmt ständig zu und sorgt wie das Glasdach eines Gewächshauses dafür, dass die Sonnenwärme zwar auf

Der grösste Ozean ist der Pazifik.

die Erde einstrahlen, aber nicht wieder richtig zurückstrahlen kann. Die Erde erwärmt sich immer mehr.

Die Vernichtung bringt folgende Gefahren:

- Freisetzung des Treibhausgases CO₂ bei der Brandrodung
- Freisetzung des Treibhausgases Methan bei der Tierhaltung und dem Staudammbau
- Freisetzung von Wärme bei der Brandrodung
- Luftverschmutzung durch die Brandrodung
- Degradierung des Bodens durch Brandrodungs-, Plantagen- und Viehwirtschaft
- Klimaerwärmung und seinen Folgen

Zeit zu handeln

Die Schreckensmeldungen häufen sich derart, dass die für uns lebensnotwendigen Informationen vielfach bereits an uns abprallen. Der Regenwald hat mit all seiner Pracht, Vielfalt und den unberührten Schätzen für jeden Teil der Erde eine überlebenswichtige Funktion – auch für uns – obwohl die Regenwälder weit weg sind!



Es gibt viele Arten, den Erhalt des Regenwaldes zu unterstützen, jeder Einzelne ist gefordert, einen Beitrag zu leisten, für sich selbst, die anderen und für unsere zukünftigen Generationen. Tipps und Ratschläge werden von vielen Organisationen angeboten. Jede Unterstützung wird gebraucht, damit der Regenwald mit seinem ganzen Ökosystem erhalten bleibt!

Franz Petrig, Brunnenmeister mit Charisma

Therese Girod-Wehrli, Ballyshannon

Ausgerechnet im Jahr des Wassers und im heissesten Sommer aller Zeiten feiert Franz Petrig einen Doppelanlass: 70 Lebens- und 50 Berufsjahre. Natur und Mensch lechzen am 6. August, an seinem runden Geburtstag, nach Wasser. Anderswo werden Gartensprengen und Autowaschen per Dekret eingeschränkt oder gar verboten. Nicht so in Volketswil. Kein Notstand, kein Engpass. Der Jubilar strahlt – zu Recht!

Vom Huf- und Wagenschmied ...

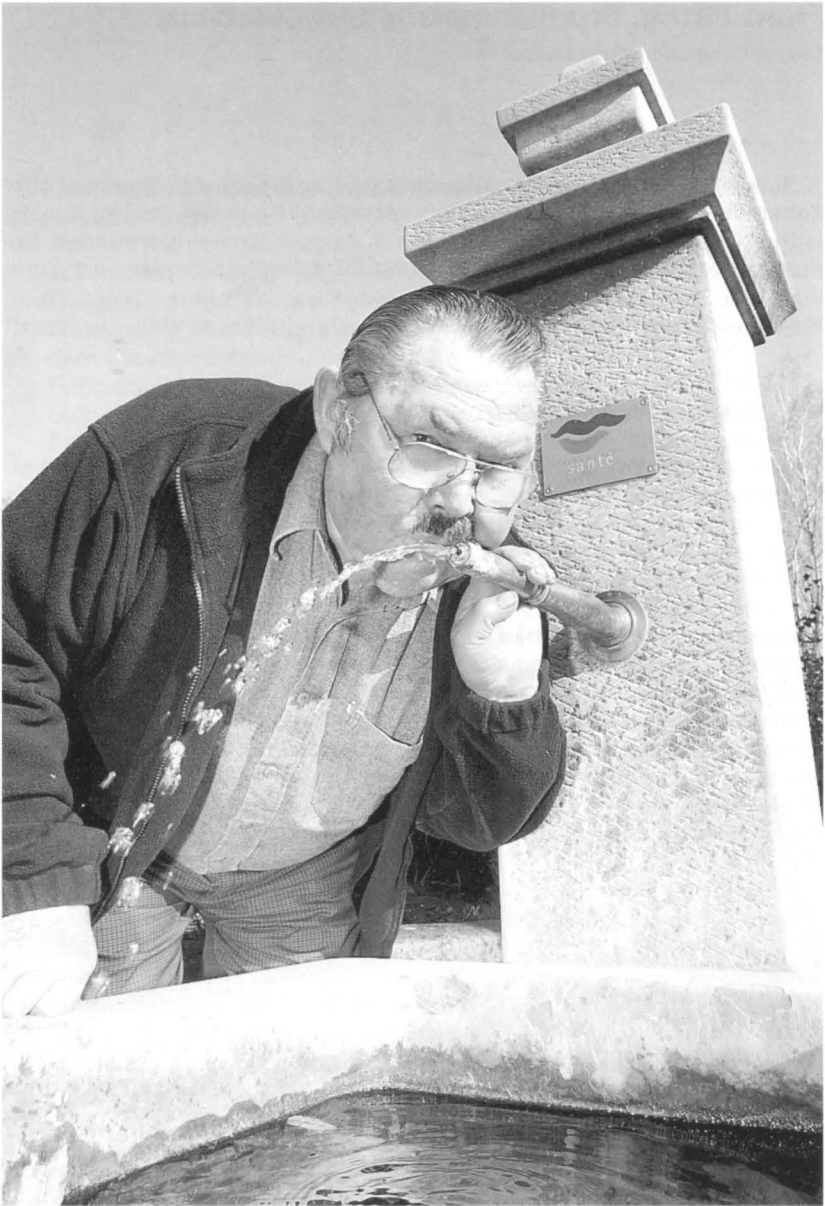
Wer sich da mit Herzblut seit 1956 für die Volketswiler Wasserversorgung einsetzt, ist eigentlich ein Zugewanderter. 1933 bei Einsiedeln geboren, holte sich Franz Petrig sein Berufs-Rüstzeug in Winterthur und im Thurgau. Nach Lehrabschluss, als verbrieft Huf- und Wagenschmied, trat er in Hegnau in Zollingers Schmitte seine erste Arbeitsstelle an. «Joo, das sind no Ziite gsi!», erinnert er sich augenzwinkernd. Angefangen habe er mit einem Stundenlohn von zwei Franken, bei einem 10-Stunden-Tag und einer 55-Stunden-Woche. Für Kost und Logis hatte er seinem Meister sechs Franken zu entrichten. Harte Zeiten ... Aber Franzens Leben bestand nicht nur aus Arbeit. Er wurde Mitglied des Hegnauer Gemischten Chors, wo er heute noch mit singt – ebenfalls ein 50-Jahr-Jubiläum! Er verliebte sich in eine Gutenswilerin namens Elsa Kägi. Heirat war im Frühjahr 1959, und der Stammhalter Heinz kam an Weihnachten selbigen Jahres zur Welt, das erste von fünf Kindern.

... zum Arbeitgeber und Geschäftsinhaber

Franz Petrig, arbeitsam, tüchtig und zielstrebig, erklomm auch beruflich Sprosse um Sprosse auf der Erfolgsleiter: Als sein Chef Zollinger kürzer treten wollte, trat er in seine Fussstapfen, pachtete vorerst die Hegnauer Schmitte. Im Alter von 31 Jahren, 1964, ging der Betrieb in seinen Besitz über. Bis 1980 wurden in der Schmitte unter anderem noch Pferde beschlagen. Die Schmiede entwickelte sich nach und nach zur heutigen Metallbau/Sanitärfirma, die dann 1995 an Sohn Heinz übergang. Vaters Ideen und seine gelegentliche Mithilfe im Betrieb sind aber immer noch sehr geschätzt.

Meister der Brunnen

Von je her war der Schmied auch zuständig fürs Wasserleitungsnetz. Er kannte also die Belange des Trinkwassers. Brunnenmeister Alfred Nägeli stellte 1956 sein Amt zur Verfügung. Naheliegend, dass Franz



Brunnenmeister Franz Petrig

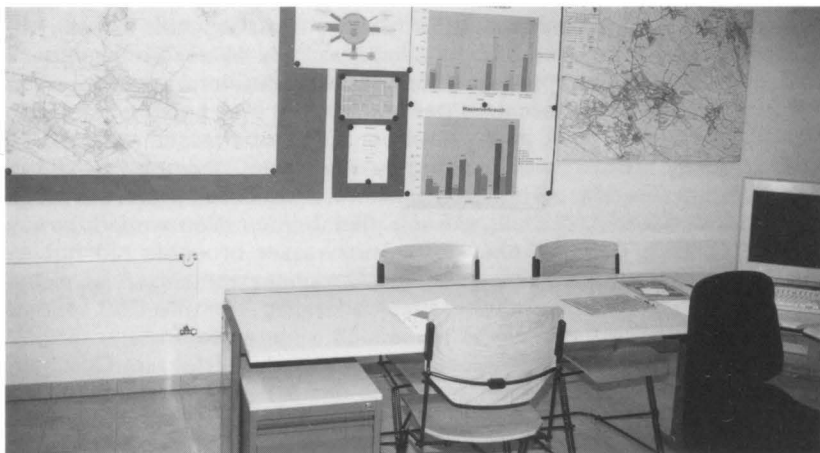
(Bild: VoWo)

Petrig mit seinem Fachwissen und Kenntnissen des Wassersystems sein Nachfolger wurde. Seinen Dienst fürs Trinkwasser sah der frischgebackene Brunnenmeister mehr als Berufung denn Beruf. Steckenpferd und Geschäft, zwei Dinge, die er immer sauber zu trennen wusste.

«Brunnenmeister» – das Wortgebilde beschreibt einen Kontrolleur der Laufbrunnen – ist in Wirklichkeit eine facettenreiche, unerhört verantwortungsvolle Aufgabe. In seinen 47 Brunnenmeisterjahren hat Franz Petrig eine unglaublich rasante Entwicklung erlebt, den Quantensprung in die Neuzeit, von der reinen Mechanik zum Computerzeitalter. Er ist schrittweise zum Allrounder geworden.

Beibehalten hat der Brunnenmeister seine alte Gewohnheit, jeweils am Samstag alle technischen Anlagen der Wasserversorgung zu kontrollieren. Auf seinen Inspektionsgängen durfte ihn zuweilen klein Heinz begleiten, der so all die Jahre über mit dem Metier vertraut wurde. Logisch, dass er heute Vaters Stellvertreter ist.

Die Aufgaben des heutigen Brunnenmeisters sind, neben den wöchentlichen Kontrollen der Pumpwerke und Reservoirs mannigfaltig. Bei anhaltender Trockenheit sind Besuche in der Betriebswarte – dem technischen Herz der Versorgung – sogar mehrmals täglich nötig. Der Brunnenmeister nimmt als Berater an den Sitzungen der Werkkommission teil. Er muss zu jeder Tages- und Nachtzeit erreichbar sein. Bei Gewittern ist, der hoch empfindlichen Elektronik wegen, besondere Einsatzbereitschaft gefordert. Pflege der Anlagen und die aufwändige Reinigung der Reservoirs sind auch Franz Petrigs Aufgabe. Das Ingenieurbüro, das seit Jahrzehnten die Wasserversorgung plant und betreut, ist auf Franz Petrigs Wissen und Erfahrungsschatz angewiesen. Ständige Weiterbildung in Theorie und Praxis ist unabdingbar.



Auch hier, in der Betriebswarte, ist Franz Petrig regelmässig anzutreffen.

(Bild: Hansjürg Fels)

Die Nachfolge des von der Gemeinde angestellten Brunnenmeisters (immer noch ein Nebenamt) steht übrigens 2005 bevor.

Kombination von Herz und Hirn

Gottvertrauen, Glück, eine Riesenportion Humor und eine tüchtige, liebevolle Frau, hat Franz Petrig mit auf den Lebensweg bekommen. Seine Wissbegierde und seine berufliche Tüchtigkeit haben ihn an allen Herausforderungen wachsen lassen. Weiterbildung und Weiterentwicklung standen immer im Zentrum seines Tuns. Das wussten auch verschiedene Berufsverbände zu schätzen, in denen er Mitglied war oder immer noch ist, die er zum Teil präsierte oder im Vorstand war. Wer ihn kennt, sieht als Mitarbeiter in der beachtlichen Metallbau/Sanitärfirma oder in der Wasserversorgung, der schätzt nicht nur den kompetenten Berufsmann, sondern den verlässlichen Freund. Eine fast seltene Spezies, in der heutigen Zeit. Einer, der nicht nur nach Rendite schießt, sondern auch an die Lebensqualität denkt.

Franz Petrig hat mit seiner Familie sehr Schweres verarbeiten müssen, zum Beispiel den Tod seines Sohnes Andres, der als Kindergärtner verunglückte – auch im Betrieb lief nicht immer alles rund. «Das gehört zum Leben», meint er «und gehört zum Reifeprozess». Was macht ihn glücklich? Da muss er nicht lange überlegen. An erster Stelle steht die Familie, dann folgen das Singen im Gemischten Chor, das Mehr-Zeit-Haben, das Pflegen von Freundschaften, seine Mitarbeit im Geschäft, seine Aufgaben in der Wasserversorgung. Und dass die Werkkommission zu Gunsten der Allgemeinheit bestehen bleibt, darüber zeigt er unverhohlene Freude. «Die Geschicke des kostbarsten aller Lebensmittel, des Trinkwassers, darf nicht allein Kopfmenschen überlassen werden, es braucht auch die Praktiker», betont er dezidiert. Die Zusammenarbeit mit den Werkvorständen sei immer eine erspriessliche gewesen, auch während der letzten 13 Jahren mit den beiden Gemeinderätinnen, schiebt er listig lächelnd ein. «Fürs Trinkwasser bruchts nid nur es Schtudium, es bruchts en gsunde Mänscheverschtand», ist seine Meinung.

Wünsche für die Zukunft? Gesundheit, weiterhin Erfolg im Geschäft, eine gute Lösung für die Amtsübergabe des Brunnenmeisters, ein geruhames Altern im Kreise seiner Lieben und an der Seite seiner Elsa. Vielleicht werden einmal alle kurzweiligen Franz-Petrig-Geschichten festgehalten. Einige der Münsterchen, die er hinreissend zu erzählen weiss, spielen im Alltag des Brunnenmeisters – so viel sei vorweg genommen!

Volketswiler Bäche: Wie sie gestern waren, werden sie morgen vielleicht wieder

Arthur Phildius, Hegnau

Quizfrage: An der Neuwiesenstrasse 31 taucht der Volketswiler Dorfbach in eine Röhre ab. Wo erscheint er wieder (Antwort im Text)?

- a) In Schwerzenbach plätschert er in die Glatt.
- b) Im Guntenbach am südöstlichen Rand des Industriegebietes Zimikon.
- c) Im Chimlibach zwischen Autobahn-S und Ackerstrasse.
- d) Bei der Rütiwis-Siedlung mündet er in den Chimlibach.
- e) Beim Hegnauer Autobahn-S fliesst er in den Dürrenbach.
- f) In der Kläranlage.

Die Frage deutet es an: Es ist als Laie nicht einfach, den Überblick über die einheimischen Bäche zu behalten. Nur schon über die Anzahl – obwohl es wegen des kiesigen Bodens und des flachen Geländes weit weniger sind als am Pfannenstiel oder Bachtel. Geschweige denn über ihren Verlauf: Ihr Röhrensystem stellt glatt den Zürichbergtunnel in den Schatten: total 7250 Meter! Zum Vergleich: 5280 Bachmeter verlaufen sichtbar.

Das war noch bis 1900 ganz anders (siehe Karte). Damals gab es nicht nur ausgedehnte Riede, so etwa im Gebiet der Zimiker Fachmärkte, im Chimlibachknie (damals Kammbach) oder im Seewadel. Diese Riede starteten auch einige Bachläufe, so das Chrutzelried den doppelten Chimlibach-Oberlauf, den es nun nicht mehr gibt. Stattdessen verlässt das Bächlein 380 Meter nach dem Riedweiher den Gemeindebann Richtung Gfenn, um sich in dessen Bach zu ergiessen. Der Guntenbach begann im Grossried, statt heute in Nänikon, und floss in Mäandern (Schlaufen) statt gerade – und trotzdem direkter als heute (!) in den Chimlibach. Dieser ist mittlerweile ebenfalls geometrisch begradigt oder gebogen; der Name «Kammbach» für den Oberlauf ab «Kammwiesen» ist Geschichte.

Der Volketswiler Dorfbach hingegen endete im kleinen Ried, das den Fussballplätzen gewichen ist, der Dürrenbach im grossflächigen «Ried» südwestlich von Wangen, das für den Flugplatz ausgetrocknet wurde.

Einige Bäche – so machte es die kantonale Baudirektion am 4. September 1987 offiziell – gelten heute als aufgehoben, zum Teil erreicht ihr Wasser unterirdisch andere Bäche: die Bäche von Kindhausen und von

Folgende Doppelseite:

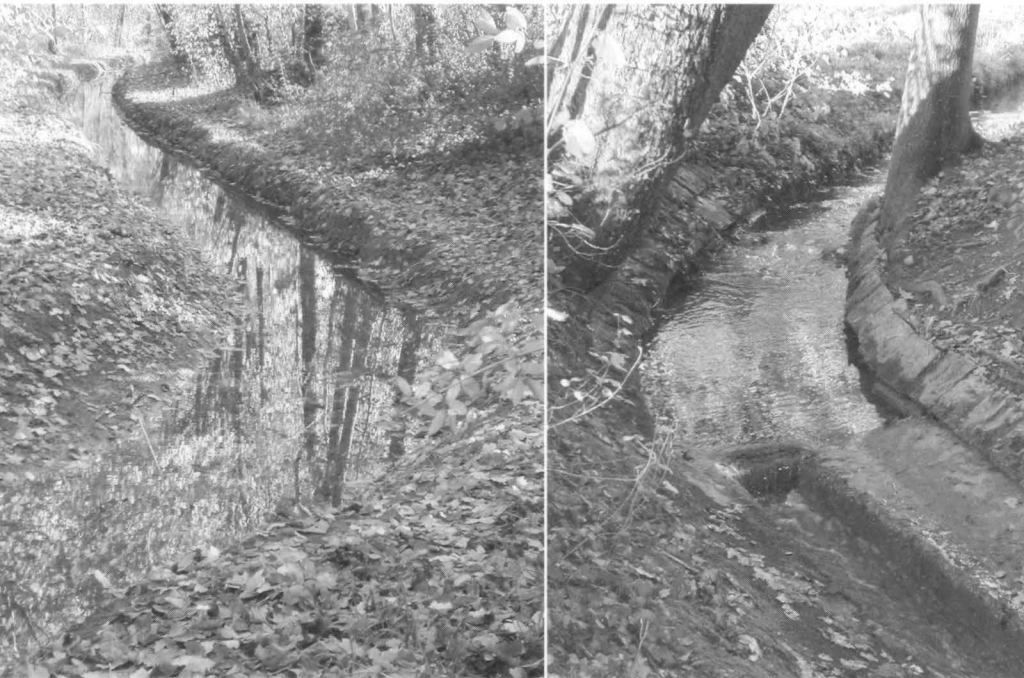
Siedlungen und Landschaft der Gemeinde Volketswil um 1850: Es gab mehr und anders verlaufende Bäche (z.B. in Kindhausen, Guntenbach, Zuläufe zum Kimlibach) und zahlreiche Riede. (Aus: «Topografische Aufnahme des Kantons Zürich 1843 bis 1851» 1:25000, Blatt Uster, Verlag Dorfpresse, Langnau am Albis 1989)



der Ziegelhütte, die gemeinsam südwärts in den Dürrenbach führen; in Volketswil der Bach vom Seewadel (jener vom Wallberg gesellt sich verdeckt zum Dorfbach); der Bach von Zimikon und ein Arm des Guntenbachs; in Gutenswil ein Seitenarm des Gutenswilerbachs. Was von diesem geblieben ist, fließt samt kurzem «Bach von der Zuntwis» komplett eingedolt durch den Wald bis Nänikon und dort in den Guntenbach.

Der Dürrenbach folgt noch am ehesten dem ursprünglichen Verlauf. Aber aufgepasst: Wo sich sein Bachgehölz mit prächtigen Birken und Weiden zu erheben beginnt, ist das Wasser schon gut eineinhalb Kilometer unterirdisch unterwegs. Die Fassung liegt im «Äbnet» auf dem Hinterberg. Danach plätschert er über ein halbes Dutzend künstliche Stufen und sonst durch einen Steinkanal dem Chapf entgegen. Vor dem Kieswerk liegen die einzigen gut 300 natürlichen Bach-Meter Volketswils: dort schlängelt er sich durch den Waldrand, bis ihn der nächste Kanal zur

Wo Ufergehölz den Dürrenbach zu markieren beginnt, hat er schon 1,5 Kilometer unterirdisch hinter sich. Munter plätschert er über Verbauungen, bis er den naturnahen Waldabschnitt erreicht. Kurz nach dem Rückhaltebecken beim Autobahn-S erreicht er seinen «Flugplatztunnel».





Hübsche Spiegelungen, hohes Ufergras und ehrwürdige Bäume: Der Chimlibach ist für Spaziergänge attraktiv, aber trotzdem ein Kanal mit sehr geringem Gefälle. So sammelt sich viel Schlamm an, der letztmals im Herbst 2003 entfernt wurde.

Autobahnunterführung leitet. Dort erwartet ihn ein kleines Rückhaltebecken – ein grösseres wäre nötig, harrt aber noch der Ausführung. Denn die Röhre, die den Bach nach einem Wäldchen auf der Flugplatzseite erwartet, ist für ein 50- bis 100-jähriges Hochwasser zu knapp bemessen. Sie führt ihn unter dem Rollweg hindurch zum Wangener Chriesbach.

Künstliche Bachläufe sind typisch fürs Mittelland

Eingedolt oder kanalisiert: So sehen viele Bäche im Mittelland aus, auch bei uns. «Stark belastet» steht in der Legende zum Farbcode, der die Volketswiler Bäche auf einer Karte des AWEL prägt. Dieses Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft ermittelte von 1997 bis 1999 in einem Beschäftigungsprogramm den Zustand jedes Bachs im Kanton. Diese erste Gesamtübersicht ergab «das erwartete Bild», so Pius Niederhauser von der AWEL-Sektion Oberflächengewässerschutz: «Aber vorher zeigten uns nie Zahlen und Karten, wie schlecht die Situation ist.»

Dabei meint er nicht etwa die Wasserqualität, die das AWEL vor allem in grösseren Gewässern regelmässig misst, aber monatlich auch bei Brüttsellen im Dürren-/Chriesbach. Dessen Wasserqualität sei gut; der

hohe Nährstoffgehalt überrasche bei Bächen durch Äcker und Felder nicht. Auch etwas Schaum durch Frühlings-Algen oder Herbstblätter «muss nichts Schlechtes sein, ausser er zerfällt langsam».

Nein, es geht Niederhauser um die Naturnähe: «Gutes Wasser allein reicht nicht, es braucht auch einen guten Lebensraum. Nur so kann die Biologie funktionieren.» Beispiel Fische: Es gibt zwar welche im Chimlibach – vor dem Entschlammen im Oktober 2003 fingen die Arbeiter rund 150 ein, vor allem Aale und Bachforellen – aber: «Sie finden nichts, um hineinzuschlüpfen.» Dies sagt Werner Ruckstuhl, Sachbearbeiter Wasserbau im AWEL mit 30-jähriger Erfahrung im Raum Volketswil. Nüchtern hält er fest: «Der Chimlibach wurde sehr naturfremd ausgebaut, wie eine Strasse.» Nämlich mit Betonplatten, behauenen Steinen und steilen Böschungen. «Diese Profile stehen, mit wenigen Ausnahmen, heute noch im Chimli-, Dürren- und Guntenbach – sowie andernorts.»

Idyllische Momente prägen den Guntenbach manchenorts, obwohl er durch ein wachsendes Industriegebiet fliesst. Sogar Nebenbahnidylle hat Platz. Aber Spundwände am Unterlauf zeugen von einem Provisorium.



Bäche wie Strassen – diese markanten Landschaftseingriffe geschahen im Mittelland weitherum vor allem von 1900 bis 1950. «Wo es flach ist, hat man es damals sehr gründlich gemacht», sagt Niederhauser. Wachsende Siedlungen, Strassenbau und Landwirtschaft nennt er als Ursachen. Ruckstuhl präzisiert, am meisten sei während der beiden Weltkriege wegen ihrer Anbauschlachten passiert: «Da versuchte man möglichst viel Landwirtschaftsland zur Eigenversorgung zu gewinnen.» Beispiel Chimlibach: 1917/1918 wurde er in den heutigen Lauf gedrängt, 1943 wurde er um bis zu 1,2 Meter vertieft und ausgebaut. Der Grund dafür laut Ruckstuhl: «Wenn man ein Riedgebiet entwässert, senkt es sich.» Zum Eindolen (Dürren- oder Dorfbach) drängten ebenfalls die Landwirte: So konnten sie ihre Äcker leichter bewirtschaften.

Beim Kirchgemeindehaus sprudelt der Dorfbach ans Tageslicht. Behauene Steine führen ihn durchs Dorf, wo ihn Uneinsichtige zuweilen als Abfalltransporter missbrauchen. Die hübsche Gartenanlage an der Neuwiesenstrasse ist nicht mehr lange oberirdische Endstation: Nach und nach wird der Bach naturnah geöffnet.



Das Wasser findet wieder zu Licht und Luft

Heute denkt man auf allen Ebenen, vom Bund bis zur Gemeinde, ganz anders. Die Stadt Zürich etwa dolt seit einigen Jahren reihenweise Bäche aus: So entlaste sie Kanalisation und Kläranlagen, bringe mehr Natur in die Stadt und erhöhe ihren Wohnwert, erklärt Ruckstuhl. Dazu drängt auch der Bund mit Gesetz und Wasserbauverordnung von 1999 (im Internet unter www.bwg.admin.ch). Der Grundsatz laut AWEL: «Bei uns gibt es nichts anderes als naturnah. Sonst wird ein Projekt von uns weder bewilligt noch subventioniert.» Der Kanton zahlt 5 Prozent daran und honoriert die besten Projekte mit einem Bonus. Seit einer Kompetenzvereinbarung vor etwa zehn Jahren betreut die Gemeinde alle Volketswiler Bäche. Erst von der Grenze/Bahnlinie an sorgt das AWEL für den Chimlibach.

«Bachöffnungen sind aber in Siedlungen schwer zu realisieren», bedauert Ruckstuhl. Oft fehle der Platz – naturnahe Bäche bräuchten zwei- bis dreimal soviel wie jetzt –, oder man kriege kein Land dafür. Eigentümers müssten davon nämlich nur hergeben, wenn es der Hochwasserschutz erfordere, erläutert der AWEL-Experte. Und dieser Schutz verändert seit 1988 etappenweise den Chimlibach: (Projekte): Die ausgebaute Letec-Kreuzung und ein Projekt unter der Bahnlinie ersetzen zu enge Röhren durch grosszügige Durchlässe und brachten den Fussgängern erst noch neue Wegstücke dem Bach entlang. Und der Guntenbach soll wie früher weiter unten in den Chimlibach münden; der Abschnitt mit Spundwänden entlang des Industriegleises ist schon zu lange provisorisch.

Schubladisiert ist dagegen eine Entlastungsröhre: Sie hätte Hochwasser zuerst gegen den künftigen Guntenbachunterlauf und dann zum Greifensee geleitet. Der Guntenbach könnte aber seinen Überlaufkanal erhalten. Grund fürs Abspecken des durch 1994er-Flut verursachten Projekts: Neue Berechnungen der ETH zeigen, dass das untere Chimlibachbett zwar maximal 14 bis 16 Kubikmeter pro Sekunde schluckt, aber durch ein Jahrhundert-Hochwasser nicht so massiv wie angenommen überfordert wäre. Gefordert wird das Bett aber durch die geringe Neigung von 1 Promille – die Glatt lässt sich ja nicht so leicht absenken – und durch alle Strassenentwässerungen in Hegnau. Diese verwandeln mit jedem Regenbeginn den Bach zudem in eine braune Brühe: Staub, Dreck und Gummiabrieb werden abgeschwemmt. «Natürliche Entwässerungsanlagen bräuchten da eine klare Verbesserung», erklärt Ruckstuhl.



Das geschützte Chrutzelried wird nun Richtung Dübendorf entwässert.

(Bilder: Arthur Phildius)

Bereits begonnen hat Volketswil ein anderes grosses Projekt: Die Vision Gries bringt nicht nur einen attraktiven Stadtpark, sondern holt auch den Dorfbach ans Tageslicht zurück. Im Herbst 2003 wurde der Abschnitt vom Familienzentrum zur Aussensportanlage Gries naturnah gestaltet, samt Uferweg. Weitere folgen. Taucht der Bach in der Neuwies dereinst nicht mehr ab, wird auch klar, wohin er fliesst: zur Müllwiesen südwestlich des Autobahn-S, in den Chimlibach. Richtig ist somit Antwort c).

Wasser – mehr als nur ein Durstlöcher

Rita Grob, Volketswil

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein! Wasser gehört unbedingt dazu. Essen und Trinken werden oft in einem Atemzug genannt. Tatsächlich sind es zwei völlig unterschiedliche Dinge. Essen liefert dem Körper Energie – Trinken führt ihm mit dem Wasser den Stoff zu, der die Basis jeden Lebens ist und alle anderen körperlichen Vorgänge erst ermöglicht. Zur Not kann ein Mensch wochenlang ohne Nahrung überleben, ohne Wasser wäre dies nur wenige Tage möglich.

Wasser hält lebendig

Der erwachsene, menschliche Körper besteht zu ungefähr 60 % aus Wasser. Der Wasseranteil eines Neugeborenen beträgt sogar etwa 80 %! Erst im hohen Alter sinkt der Prozentsatz auf etwa 50 % ab. Männer verfügen über einen etwas höheren Wasseranteil als Frauen. In Form von Körperflüssigkeiten wie Blut oder Lymphe zirkuliert das Wasser durch unseren Organismus und ist für den menschlichen Körper so wichtig wie Öl für einen Motor. Wasser regelt alle Funktionen des Organismus, wie zum Beispiel den Körperaufbau, den Stoffwechsel, die Verdauung, die Herzkreislauf-Funktion und vieles mehr. Das Wasser transportiert die Nährstoffe dorthin, wo sie verwertet werden und schwemmt die Abbauprodukte des Stoffwechsels über die Nieren wieder aus. Wasser reguliert



die Körpertemperatur, in dem es durch Verdunstung dem Körper an der Oberfläche Wärme entzieht. Nicht zuletzt steigert Wasser die Konzentration und das geistige Wohlbefinden.

Wieviel Wasser braucht der Mensch?

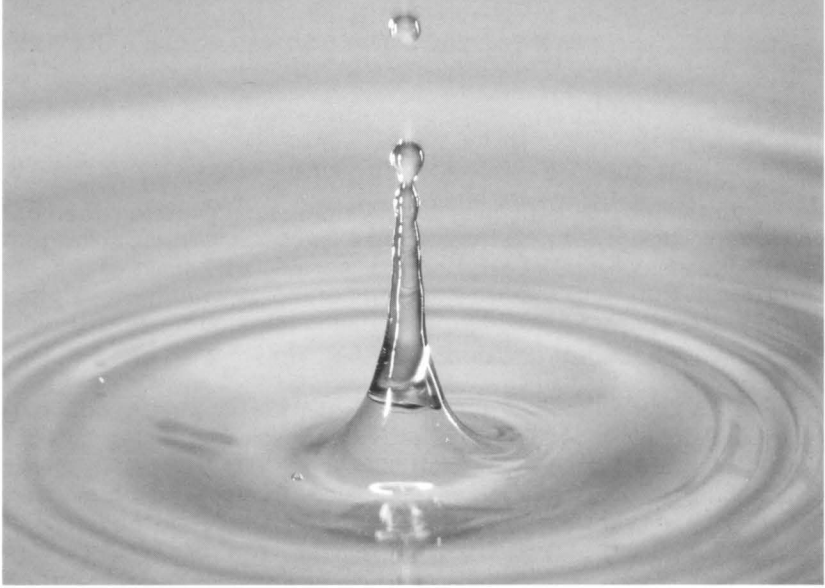
Rund 2,5 Liter Flüssigkeit «verbraucht» der Körper täglich, um überhaupt funktionieren zu können. Diese Menge scheidet er täglich über Harn, Kot, Schweiß und Atemluft wieder aus. Die allgemein gültige Empfehlung der Ärzte für einen optimalen, ausgeglichenen Wasserhaushalt lautet deshalb: «Trinke täglich 2 bis 2 1/2 Liter Wasser!» Der persönliche Flüssigkeitsbedarf richtet sich aber auch nach der Tätigkeit, dem Klima und auch dem Alter eines Menschen. Das heisst also, bei körperlicher Anstrengung, Hitze oder Fieber soll die Flüssigkeitszufuhr aufgrund der vermehrten Schweißproduktion erhöht werden. Rund ein Liter Wasser allein nimmt der Mensch durch die feste Nahrungsaufnahme zu sich. Die restliche Menge, also mindestens einen bis einhalb Liter muss er durch eigentliches «Trinken» aufnehmen.

Durst – Warnsignal

Stimmt die Wasserbilanz nicht überein und sinkt der Wassergehalt des Körpers, so meldet das Gehirn «Durst!». Das Durstzentrum liegt im Gehirn, genauer im Hypothalamus und reagiert auf Druck des Blutes. Befindet sich also zu wenig Wasser im Blut oder ist die Konzentration der gelösten Substanzen, vor allem Kochsalz, zu hoch, so steigt dieser Druck. Automatisch verringert das Durstzentrum die Speichel- und Schleimabgabe und veranlasst den Organismus, nach Wasser zu verlangen. Durst ist also ein Warnsignal, funktioniert jedoch im höheren Lebensalter nicht mehr verlässlich. Obwohl der Durst im Alter nachlässt, und manchmal auch bei jüngeren Menschen kaum vorhanden ist, muss die tägliche Trinkmenge unbedingt eingehalten werden. Ist dies nicht der Fall, beginnt der Körper Wasser zu sparen. Dies geschieht, in dem er die Durchblutung der Haut und die Ausscheidung von Harn und Schweiß reduziert. Die Folge davon sind erhebliche gesundheitliche Beschwerden und deutliche Leistungsminderung.

Wasser ist nicht gleich Wasser

Kaffee und Schwarztee als Durstlöcher sind ebenso wenig geeignet wie alkoholische Getränke oder künstlich gesüsste Limonaden. Eine



Alternative sind verdünnte Frucht- und Gemüsesäfte oder auch Kräuter- oder Früchtetees. Wasser stillt den Durst am besten und wird aus medizinischer Sicht als Hauptgetränk empfohlen. Beim trinkbaren Süßwasser wird zwischen Trink-, Quell-, Heil- und Mineralwasser unterschieden.

Trinkwasser gilt als Lebensmittel und wird strengstens kontrolliert. Es besteht hauptsächlich aus Grundwasser, kommt aber auch aus Seen und Flüssen.

Quellwasser stammt aus unterirdischen Wasservorkommen, enthält aber weniger wertvolle Inhaltsstoffe als Mineralwasser.

Heilwasser gilt als Arznei und muss bewiesene vorbeugende, lindernde oder heilende Eigenschaften vorweisen.

Mineralwasser wird aus Quellen, tief unter der Erde gewonnen und muss amtlich anerkannt sein. Es darf mit Kohlensäure versetzt sein und verfügt zudem über höher dosierte Mineralstoffe als Hahnenwasser.

Gutes Wasser ist naturnahes, d.h. möglichst unbehandeltes Wasser. Im schweizerischen Lebensmittelgesetz sind die hohen Qualitätsanforderungen an Wasser klar und exakt beschrieben. Damit Wasser den Anspruch von Trinkwasser erhält, muss es nachweislich frei sein von jeglichen Krankheitserregern und darf nur unbedeutende Werte von bestimmten chemischen Substanzen enthalten. Gutes Wasser soll farb- und geruchlos sein und einen guten Geschmack aufweisen. In Volketswil ist dies der Fall. Das in 15 Metern Tiefe gesammelte Grundwasser darf bedenkenlos direkt und frisch vom Hahnen genossen werden.

Heilwasser – eine Quelle der Natur

Astrid Strohmeier, Eschlikon

Heilwasser, von manchen hoch gepriesen, von anderen belächelt oder sogar verpönt. Gibt es sie wirklich, die Heilwasser, welche Krankheiten heilen oder lindern? Oder sind es nur abergläubische Hirngespinnste, welche durch Religionen und Geschichten erfunden wurden, um den menschlichen Geist zu verwirren oder an etwas zu binden? Ist Heilwasser nur ein Schlagwort, um geschäftliche Transaktionen zu ermöglichen, neue Touristenplätze zu erschliessen oder den Leuten das Geld aus der Tasche zu ziehen? Oftmals kann nicht mehr unterschieden werden, ob ein Hokuspokus oder echte Wirkung hinter einer Werbung von Heilwasser steht. Was bleibt, ist die eigene Erfahrung, Erlebnisse und der eigene Glauben daran.

Wasser wird als Kind der Sonne (des Feuers) bezeichnet und entsteht durch Vulkanismus. Wasser ist lebendig und voller Intelligenz. Alles Leben kommt aus dem Wasser. Wasser materialisiert alle Wesen und die Bewegung des Lebens – und löst alles wieder auf. Ein chinesisches Sprichwort besagt, dass sich der Weise am Wasser erfreut. So wurde in der Antike das Wasser geehrt. Ohne Wasser können wir nicht leben, existiert kein Leben. Doch es gibt Unterschiede, denn Wasser ist nicht einfach nur Wasser.

Wasser ist nicht gleich Wasser

Dreiviertel der Erde ist mit Wasser bedeckt, das sind 1,65 Trilliarden Liter (1'650'000'000'000'000'000). Wenn man dieses Wasser in einen Würfel stecken würde, so hätte er eine Kantenlänge von 1'180 km. Davon stehen 0,03 % als Süßwasser zur Verfügung (Trinkwassergewinnung aus Grund- und Flusswasser). Die restlichen 99,97 % ist das Wasser des Meeres, nicht förderbares Grundwasser, Polareis usw. Ein Bruchteil des Süßwassers fällt offiziell unter die Kategorie Heilwasser. Bereits der Name Heilwasser mündet jedoch nicht in jedermanns Munde, verspricht er doch schon vom Namen her Heilung. Doch Heilwasser und Trinkwasser unterscheiden sich wesentlich:

- Heilwasser muss bestimmte Anforderungen erfüllen
- Heilwasser wird aus unterirdischen Wasservorkommen gefördert und ist rein
- Heilwasser wird direkt am Bohrbrunnen oder Quellort abgefüllt
- Heilwasser hat manchmal eine höhere Dosierung von Mineralstoffen
- Heilwasser wird, wie das Trinkwasser, von unabhängigen Instituten streng kontrolliert

- nicht jedes Heilwasser darf als täglicher Durstlöscher verwendet werden
- jedes Trinkwasser darf ein ganzes Leben lang als täglicher Durstlöscher verwendet werden
- Heilwasser ist ein Arzneimittel und muss in der Schweiz als solches bezeichnet werden

Nimmt man diese Unterschiede nun genauer unter die Lupe, so fällt vor allem auf, dass Heilwasser manchmal eine höhere Dosierung von Mineralstoffen enthalten. Bei dieser Betrachtungsweise gibt es selbst für grosse Sceptiker genügend Argumente, ihn zu überzeugen, dass Wasser nicht gleich Wasser ist.



Brunnen beim Gemeinschaftszentrum In der Au.

(Bild: Reinhard Kaul)

Was bedeutet Wasser für den Körper

Wasser ist für den Körper überlebenswichtig. Ohne Wasser kann der Mensch maximal 3 Tage auskommen, dann verdurstet er. Wasser hat demzufolge einen sehr hohen Stellenwert. Ist es zum einen die reine Flüssigkeit, welche benötigt wird, so sind es zum anderen auch Spurenelemente und Mineralstoffe, die wir benötigen. An heissen Tagen verliert der Körper durch Schwitzen mehr Flüssigkeit als sonst, nämlich ca. 2,5 Liter. Dieser Flüssigkeitsverlust heisst auch Verlust von Mineralstoffen

und Spurenelementen, die der Körper zur Leistungsfähigkeit benötigt. Mit ihrer Wirkungsweise halten die beiden Power-Stoffe unter anderem Energie-Stoffwechsel und Durchblutung aufrecht, beruhigen die Nerven und regulieren den sensiblen Wasserhaushalt. Geht bei beiden der Pegel nach unten, ist es aus mit Dynamik im Job. Kopfschmerzen, Müdigkeit, Konzentrationsschwäche bis hin zu Durchblutungsstörungen und Kreislaufproblemen können das Leistungstief bestimmen.

Durch den hohen Gehalt an Mineralstoffen und Spurenelementen hat Heilwasser, im Vergleich zu Leitungswasser oder ähnlichem, gesundheitliche Wirkungen, welche sonst mit anderen Mineralstofflieferanten wie Tabletten oder Pulver zugeführt werden müssen.

Unter diesem Aspekt erhält das Heilwasser einen ganz «natürlichen» Geschmack und ist ganz einfach zu erklären. Ein Heilwasser kann jedoch unterschiedliche Zusammensetzungen aufweisen, je nachdem welcher Quelle es entspringt. So kann es einen oder mehrere Mengen der folgenden Stoffe enthalten: Magnesium, Calcium, Fluorid, Sulfat, Hydrogencarbonat oder Kohlendioxid. So gesehen kann Heilwasser ein Arzneimittel sein, sofern die Anforderungen dafür erfüllt sind.

Was sagt unser Gesetz zur Titulierung «Heilwasser»?

Die gesetzlichen Grundlagen für die Titulierung «Heilwasser» finden sich in der Schweiz im Lebensmittelgesetz und der Lebensmittelverordnung. In der Schweiz sind folgende unterschiedliche Wasser im Lebensmittelgesetz zu finden: Natürliches Mineralwasser, künstliches Mineralwasser und Trinkwasser. Ein Wasser mit heilender oder lindernder Wirkung darf nicht einfach als solches bezeichnet werden. Wasser, dem heilende oder lindernde Wirkung zugeordnet ist, gilt als Arzneimittel und muss vom Bundesamt für Gesundheit als Arzneimittel registriert werden, selbstverständlich nach den erforderlichen, strengen Kontrollen und Gutachten.

Mineralwasser und Trinkwasser fallen unter das Lebensmittelgesetz. Es ist in der Schweiz verboten, die Etiketten von Wasserflaschen mit heilenden Versprechungen zu bezeichnen, wenn es nicht als Arzneimittel registriert ist. Die gesetzlichen Grundlagen in anderen Ländern unter-

<p>Der grösste See ist das Kaspische Meer. Er ist fast 700-mal so gross wie der Bodensee.</p>

scheiden sich wesentlich davon. So gibt es z.B. in Deutschland die Möglichkeit, das Wasser als Heilwasser zu bezeichnen, wenn die Anforderungen dafür erfüllt sind. Dazu gehören die Überprüfung des Ursprungs, der Nachweis von bestimmten Mineralstoffen und Spurenelementen sowie die entsprechende Menge derselben. Obwohl auch die mit Heilwasser gekennzeichneten Produkte strenge Anforderungen erfüllen müssen, fallen sie in Deutschland nicht unter das Arzneimittelgesetz.

Der Umgang mit «Heilwasser»

Der Unterschied zwischen Heilwasser und Mineralwasser ist, dass einem Heilwasser eine heilende, lindernde und vorbeugende Wirkung nachgewiesen sein muss. Je nach Zusammensetzung eignen sich verschiedene Heilwässer zur begleitenden Therapie bei verschiedenen Krankheiten oder Beschwerden. Heilwasser ersetzt jedoch nicht den täglichen Flüssigkeitsbedarf von ca. 1,5 Litern, welche sowieso für jeden Erwachsenen empfohlen wird. Ein Heilwasser ersetzt auf jeden Fall auch keinen Arzt. Es kann zur Heilung von Krankheiten beitragen, niemals jedoch die fachkundige Behandlung ersetzen. Heilwasser sollte immer als unterstützende Therapie betrachtet werden, welche sich vor allem durch die Zusammensetzung der verschiedenen Mineralstoffe auszeichnet.

Heilwasser stammt wie Mineralwasser aus unterirdischen, vor Verunreinigung geschützten Quellen und muss dort direkt abgefüllt werden. Es gehört zu den klassischen Naturheilmitteln. Seine Wirkung beruht auf der Aktivierung der natürlichen körpereigenen Kräfte und der Stärkung der Stoffwechsel- und Organfunktionen. Die Zusammensetzung eines Heilwassers, der Gehalt an Mineralien und Spurenelementen, ist entscheidend für eine bestimmte Wirkung im Organismus. Je nach Heilwassertyp wird die Verdauung gefördert, der Blutdruck normalisiert, die Bildung von Nierensteinen verhindert, einem Mineralstoffmangel vorgebeugt oder die Behandlung chronischer Erkrankungen unterstützt. Natürliches Heilwasser kann das Wohlbefinden verbessern und die Leistungsfähigkeit steigern. Heilwasser kann man täglich trinken.

Die Verschiedenartigkeit von Heilquellen

Nach dem aktuellen Stand des Wissens besitzen Heilwässer wie Mineralquellen, Spurenstoffquellen oder Thermalquellen vier verschiedene Wirkungskomponenten: mechanische, thermische, chemische und unspezifische Reizwirkungen. Von Thermalwasser wird gesprochen, wenn das Wasser an der Quelle eine konstante Temperatur von über 20 Grad

Celsius aufweist. Thermalwasser wirkt schmerzstillend und entzündungshemmend. Beim Baden im Thermalwasser entspannen sich die Muskeln und das Bindegewebe wird besser dehnbar. Diese Eigenschaften machen Thermalwasser wie geschaffen, um rheumatische Erkrankungen aller Art zu behandeln. Chemisch bewirken die Mineralien und Spurenelemente der Heilquellen eine bessere Durchblutung des Organismus. So regt schwefelhaltiges oder salzhaltiges Wasser, wie es in Solbädern vorkommt, den Hautstoffwechsel an. Die Spurenstoffquellen sind Quellen, die unabhängig vom Gehalt an Mineralstoffen noch besondere biologisch aktive Wirkstoffe enthalten. Ihre Konzentration muss bestimmte Grenzwerte erreichen, um als Heilwasser zu gelten.

Eine der berühmtesten Heilquellen – Lourdes

Auf der ganzen Welt werden Orte mit Heilquellen angepriesen. Meldungen von Heilungen oder verbessertem Gesundheitszustand häufen sich in einem Masse, dass wohl nicht mehr von Hokuspokus oder



Lourdes – eine der berühmtesten Heilquellen der Welt.

Hirngespinsten gesprochen werden kann. Heilquellen sind auf der ganzen Welt zu finden. Ob in Mexiko, Spanien, Deutschland, Ungarn, Amerika usw., die Liste ist endlos lang. Welche Quellen nun wirklich mit Besonderheiten ausgestattet sind und welche davon nur zu Touristikzwecken angeboten werden, ist vermutlich nicht immer leicht herauszufinden. Eine der berühmtesten Heilquelle ist jene von Lourdes. 5 Millionen Menschen pro Jahr reisen nach Lourdes und erhoffen sich durch ihren Aufenthalt Heilung von ihren Leiden oder Linderung von ihren Schmerzen. Die Geschichte der 14-jährigen Bernadette Soubirous ging um die ganze Welt. Ob die Gottesmutter Maria dem Mädchen wirklich erschienen ist oder ob es sich um eine Fata Morgana ähnliche Erscheinung gehandelt hat, kann nie mehr bewiesen werden. Fakt bleibt jedoch, dass sich die Berichte über Besserungen, Linderungen und sogar ganzheitlichen Heilungen auch von schwersten Krankheiten wie Krebs oder Tumore häufen. Von diesen zahlreich gemeldeten Heilungen wurden bis heute von kirchlicher und medizinischer Seite 66 Heilungen als Wunderheilungen anerkannt. In eigens eingerichteten Badeanlagen wird den kranken und den gesunden Pilgern die Möglichkeit geboten, sich im Quellwasser zu waschen. Liegt vielleicht in dieser Gnadenquelle der Beweis, dass Wasser ein intelligentes Wesen ist und positive Energien auf den Menschen überträgt? Oder macht allein der Glaube daran dieses Wasser zum Heilwasser?

Ohne Wasser kein Leben

Ob es sich um natürliches Mineralwasser, Trinkwasser oder Heilwasser handelt, schlussendlich ist jedem klar: der Mensch braucht Wasser. Ohne Wasser könnten wir nicht existieren. Wasser ist das Lebenselixier, das Nass, welches uns erfrischt und uns neue Energie zufließen lässt. Vergessen wir nicht, dass Wasser ein Geschenk der Natur ist, kostbarer als Gold und Edelsteine. Tragen wir Sorge zu diesem Geschenk, das uns am Leben erhält!

Die tiefste Stelle im Meer liegt bei der Insel Guam. Von der Wasseroberfläche aus muss man fast 11000 Meter tief tauchen, um auf den Meeresboden zu gelangen.

Wasser – gebrannte Wasser

Hansjürg Fels, Volketswil

Wer kennt die Situation nicht. Man sitzt in einem guten Restaurant mit Freunden zusammen und geniesst den Abend, das Essen, die Gespräche in vollen Zügen. Spätestens bei der Bestellung eines Kaffees oder eines Espressos kommt die Frage: «Möchten Sie dazu noch einen Cognac oder ein anderes gebranntes Wasser?» Manchmal ist dann die Wahl eher eine Qual, so vielfältig ist das Angebot und so verschieden die Destillate.

Deshalb sei im Rahmen dieses Neujahrsblattes, das dem Wasser gewidmet ist, ein bescheidener Versuch unternommen, die gebrannten Wasser etwas unter die Lupe zu nehmen, sie zuzuordnen, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben und auch eine allfällige Werbung für einzelne Getränke als puren Zufall zu betrachten.

Destillate aus Getreide

Zur grossen Familie der Branntweine aus Getreide gehören Aquavit, Genever, Gin, Whisky, Wodka sowie Korn. Mit Ausnahme von Whisky und Korn dürfen sie in manchen Ländern auch sogenannten Agraralkohol aus Melasse, Kartoffeln und anderem enthalten.

Aquavit: Abgeleitet ist der Name aus dem lateinischen «aqua vitae» – Lebenswasser. Früher war es die Bezeichnung für alle Branntweine. Sehr



reiner, fast geschmacksneutraler Alkohol aus Getreide oder Kartoffeln ist die Basis des hellen oder goldgelben Aquavits. Destilliert wird er zusammen mit Wasser, Kümmel, Zimt, Fenchel, Koriander, Dill, Zitronenschalen, Sternanis (Gewürz aus den Früchten des Magnoliengewächses *Illicium verum*), Nelken und weiteren geheimnisvollen Zutaten. Zusammen mit enthärtetem Wasser und mit neutralem Alkohol wird das Herzstück des Destillates gemischt und anschliessend ins Reifelager gebracht. Beim dänischen Aquavit liegt der Alkoholgehalt bei 40 bis 42 Volumenprozenten. Aquavit wird kalt serviert.

Genever: Das Nationalgetränk der Niederländer. Aus dem französischen «genièvre» (Wacholder) hat sich das Wort Genever entwickelt. Der Genever ist tatsächlich ein Branntwein mit Wacholderaroma. Mehrere Jahre lagern erstklassige Genever in Eichenfässern. Sie haben eine goldgelbe Farbe. Ihr Alkoholgehalt liegt bei 38 bis 43 Volumenprozenten. Von den Holländern wird der Genever pur und sehr kalt getrunken.

Gin: Keine Bar kommt ohne Gin aus. Die Grundlage für den Alkohol bilden Gerste und Roggen. Eine Mischung aus ausgewählten Kräutern und Gewürzen (z.B. Wacholder, Zitronen- und Orangenschale, Koriander, Kardamom, Anis und Veilchenwurz) kommt dazu. Der Gin wird nach dem destillieren auf die verbreitete Trinkstärke von 38 bis 45 Volumenprozent herabgesetzt. Mindestens 40 Volumenprozent muss der «Dry Gin» aufweisen.

Korn: Ursprünglich wurde Kornbrand oder Kornbranntwein auch als Medizin verkauft. In Deutschland ist der Korn neben dem Weinbrand die meistverkaufte Spirituose. Hergestellt wird der Korn ausschliesslich aus Weizen, Roggen, Gerste, Hafer oder Buchweizen. Mindestens 32 Volumenprozent hat der einfache Korn, während Doppelkorn, Doppelweizen, Edeln Korn und Kornbrand mindestens 38 Volumenprozent haben.

Whisky: Zweifelsohne ist Whisky der meistgetrunke Branntwein der Welt. Bei der Schreibweise gibt es eine wesentliche Unterscheidung: irischen und amerikanischen Whiskey schreibt man mit «e», schottischen und kanadischen ohne «e». Scotch, Irish, Bourbon und Canadian sind die bekanntesten Whiskys.

Am typischen Rauchgeschmack erkennt man den schottischen Whisky. Durch den Torf, über dessen Feuer die gemälzte Gerste getrocknet wird, entsteht die unverwechselbare Würze. Der Urscotch, Malt Whisky, gilt bei Kennern als der Whisky schlechthin. Vor dem Abfüllen in Flaschen wird er mit Quellwasser auf etwa 45 Volumenprozent gebracht.



Der irische Whiskey wird aus Gerste, Weizen, Roggen oder Hafer hergestellt. Mit klarem irischem Wasser wird der Whiskey nach dem Brennen auf eine Trinkstärke von 40 bis 43 Volumenprozent gebracht. Bourbon ist der bekannteste amerikanische Whiskey. Er besteht zu mindestens 51 Prozent, höchstens aber zu 79 Prozent, aus Mais. Roggen und eine geringe Menge Gerstenmalz sind der Rest. Je höher der Maisanteil, desto milder der Geschmack des Whiskys. Dem Bourbon ähnelt der kanadische Whisky sehr. Auch er wird zu grössten Teilen aus Mais produziert. Kanadische Whiskys schmecken leichter und sind heller als die amerikanischen.

Wodka: In der russischen Sprache heisst das soviel wie Wässerchen. Wodka hat einen neutralen Geschmack und ist ein farbloser, ganz klarer, weicher und reiner Branntwein. Gebrannt wird er aus Getreidemischungen oder Kartoffeln. Die Trinkstärke beträgt mindestens 40 Volumenprozent.

Destillate aus Obst

Nicht jede Obstsorte ist für die Herstellung von Branntwein gleich gut geeignet. Aber es gibt fast keine Obstsorte, die man nicht auch flüssig und hochprozentig geniessen könnte. Meistens werden diese Arten von gebranntem Wasser aus Steinobst (Kirschen, Zwetschgen, Pflaumen, Mirabellen, Aprikosen, Pfirsichen) hergestellt. In der Regel haben die Früchte von Natur aus so viel Zucker, dass die Maische beim Vergären den nötigen Alkoholgehalt erreicht. Dieser Alkoholgehalt beträgt mindestens 40 Volumenprozent.



Kirsch: Er gehört zu den bekanntesten Vertretern und wird ausschliesslich aus vollreifen, vergorenen Kirschen oder aus dem Saft, ohne Zusatz von Zucker und Alkohol, produziert.

In der Schweiz wird das Pflaumenwasser «Pflümüli» genannt, die Elsässer sagen dem Zwetschgenwaser «Quetsch». Zu dieser Art von Wassern gehört übrigens auch er Sliwowitz aus dem ehemaligen Jugoslawien. Aus vollreifen, vergorenen Mirabellen wird in der Schweiz, in Österreich, in Lothringen, im Schwarzwald und im Südtirol hervorragendes Mirabellenwasser hergestellt. Der Alkoholgehalt liegt bei 45 bis 50 Volumenprozenten.

Aus zuckerarmen Früchten wie z.B. Himbeeren, Brombeeren und Johannisbeeren wird Obstgeist gewonnen. Vor dem Destillieren ist hier der Zusatz von Alkohol notwendig. Ansonsten wären die Beeren nicht gärunsfähig. Obstgeiste haben einen Alkoholgehalt von mindestens 40 Volumenprozenten. Obstgeiste werden ausserdem auch aus Bananen, Mandarinen, Mangos, Maracujas und Papayas hergestellt.

Aus Birnen und Äpfeln werden Obstbranntweine destilliert. Nach der Destillation beträgt der Alkoholgehalt mindestens 38 Volumenprozent.

Calvados: Wohl der bekannteste dieser Familie gebrannter Wasser. Aus dem Apfelwein der Normandie, dem Cidre, wird er gewonnen. Clavados dürfen sich nur diejenigen Cidrebrände nennen, die aus elf genau definierten Gebieten stammen. Je älter der Calvados ist, desto samtiger und aromatischer schmeckt er.

Williams, aus der Williams Christbirne gebrannt; hat ein weiches Aroma und einen lieblichen Duft.



Destillate aus Pflanzen und Wurzeln

Den Grundstock für diese grosse Branntweingruppe bildet eine ausgesprochen bunte und exotische Pflanzenmischung.

Rum: Er war früher das Getränk der Freibeuter, Piraten, Schmuggler und Sklavenhändler und ausserdem das bedeutendste Schmuggelgut über Jahrhunderte hinweg. Der Raum des karibischen Meeres ist die Heimat des Rums. Bis heute ist das genaue Rezept für die Rumherstellung ein bestens gehütetes Geheimnis der Rumbrenner. Der Grundstoff ist jedoch allen Rumsorten gemeinsam: die beim Zuckersieden (aus Zuckerrohr) übrigbleibende braune, zähflüssige Melasse. Damit weisser Rum auch klar bleibt, lagert man ihn in Fässern aus hellem Eschenholz. Brauner Rum reift lange in dunklen hölzernen Fässern, in denen er seine gelbliche oder bräunliche Farbe entwickelt.

Tequila: Mexikos Schnaps Nummer 1. Tequila war schon den Azteken bekannt. Man erhält nach der Destillation des Agavensaftes einen klaren weissen Tequila. Goldgelber bis cognacfarbiger Tequila bekommt seine Farbe durch mehrere Jahre Lagerung in Eichenfässern. Tequila hat etwas 45 Volumenprocente Alkohol.

Sake: Der Reiswein ist das Nationalgetränk der Japaner. Er wird aus einer Reismelasse hergestellt. Sake schmeckt sherryähnlich und hat einen Alkoholgehalt von 16 bis 17 Volumenprozenten.

Enzian: Der Spezialbranntwein der Alpenländer. Er wird aus den bis zu 5 Kilo schweren Wurzeln des gelben Enzians gewonnen. Enzian hat einen bitteren, erdigen Geschmack und riecht streng herb. Er muss mindestens 38 Volumenprocente enthalten.



Bilder: Hanjürg Fels

Destillate aus Wein

Cognac: Er ist wohl unbestritten der berühmteste Branntwein und enthält 40 Volumenprozent Alkohol. Ein Weinbrand muss aus ganz bestimmten weissen Trauben sein, um sich Cognac nennen zu dürfen. Diese Trauben müssen innerhalb eines fest umrissenen Gebietes rund um die Stadt Cognac in der Charente im Südwesten Frankreichs angebaut und später gebrannt werden. Mindestens zwei Mal muss jeder Cognac gebrannt werden. Dann wird er wiederum mindestens zwei Jahre in Eichenfässern gelagert. Dabei erhält er seine dunkle, braune Farbe. Die Etiketten des Cognacs verraten sowohl die Qualität wie auch die Reife. Ebenso ist den Angaben zu entnehmen, wie lange der Cognac in den Eichenfässern lagerte. Als Beispiel diene hier der Extra, Napoléon, X.O., Très Vieux oder Vieille Réserve, die sechs bis zehn Jahre im Eichenfass lagerten.

Armagnac: Geschichtlich gesehen ist der Armagnac der ältere Bruder des Cognac. Allein die weissen Trauben der Regionen Haut-Armagnac, Tenareze und Bas-Armagnac dürfen destilliert werden. Die Destillation



ist nur nach der jeweiligen Traubenlese von Oktober bis April gestattet. Beim Armagnac genügt, im Gegensatz zum Cognac, ein einfacher Brennvorgang. Seit einiger Zeit darf aber auch zwei Mal gebrannt werden.

Grappa: Aus frischem Weintrester, also aus Traubentrückständen (Stengel, Schalen, Kerne), wird der Grappa gebrannt. Der wasserklare, italienische Branntwein mit etwa 40 Volumenprozenten Alkohol schmeckt aus Weissein fein und feurig und aus Rotwein kräftig.

Marc: Der Tresterbranntwein wird aus den Kelterrückständen der Weinbereitung gebrannt. Marc de Bourgogne schmeckt kräftig und aromareich, Marc de Champagne leicht, fein und sehr mild. Der Alkoholgehalt liegt bei 40 bis 45 Volumenprozenten. Marc wird sowohl aus Rotwein- wie auch aus Weissweintrestern hergestellt.

Jeder Besucher eines Restaurants, einer Bar oder eines anderen Lokals kann sich mit eigenen Augen davon überzeugen, wie vielfältig das Angebot an gebrannten Wasser ist. Aber Vorsicht – allzuviel ist ungesund!



Auch das Volketswiler Wetter ist spannend

Arthur Phildius, Hegnau

Weder Urner Föhnstürme noch Walliser Tal- und Bergwinde belüften das Glattal. Tessiner Wolkenbrüche gibt es in Volketswil ebenso wenig wie die rekordverdächtige Trockenheit des kleinen Matteredaler Weindorfs Visperterminen. Hagel peitscht oft an den Napf, heftige Gewitter sind in den Voralpen häufiger, viel Schnee fällt meist vom Toggenburg bis ins Gotthardmassiv. Nebelschwaden wabern vor allem ums Aargauer Wassertor von Aare, Reuss und Limmat. Klirrende Kälte erzeugen die Senken von La Brévine im Jura oder Samedan im Engadin. Schmachtend heiss wirds in Basel, Suhr, Visp oder Mendrisio.

Trotzdem ist auch das hiesige Wetter nicht ohne, wie diese Bilderserie dokumentiert. Es braucht nur Geduld und offene Augen für seine Spuren.



Schnee ist bei uns ein seltener Gast. Wenn er mal liegen bleibt, dann meist nur in kleinen Mengen wie an dieser Holzgant oder als Kunst an der Laterne. Häufiger bringt ihn ein fahrender Zeuge aus höheren Gefilden mit. (Bilder 1–3)



3



Nur selten schneits reichlicher und bleibt liegen.

4



5



6



127 Tage pro Jahr mit Regen über 2 Millimeter und zusammen gut 1 Meter Wasser im Jahr verzeichnet die uns nächste automatische Messstation Zürich-Kloten. Vor Regen sichere Tage gibt es laut Meteo Schweiz keine. Also fällt der eine oder andere Anlass ins Wasser, hier der Inline-Skate-Cup Kindhausen 1998 und die Sonnenfinsternis 1999. (Bilder 5 und 6)

7



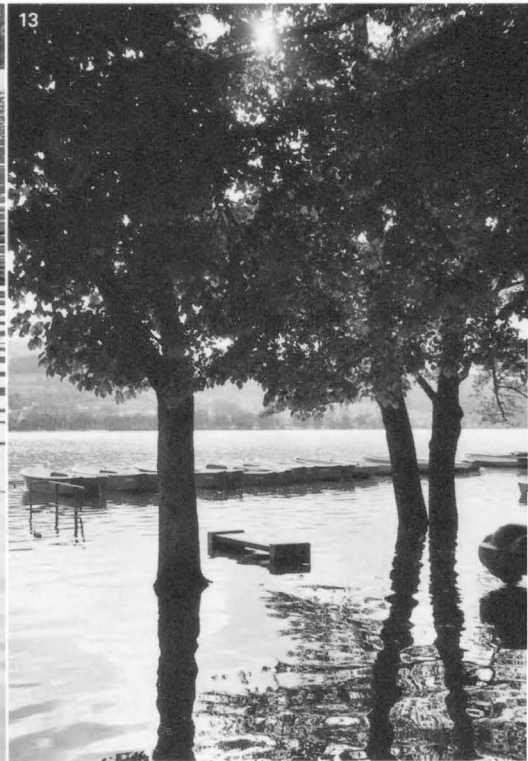


Spektakulär wird es, wenn sich «Blumenkohlwolken» zum eisigen Amboss auftürmen und sich, wie am 20. Juli 2003, enorm elektrisch entladen. Der eine oder andere Platzregen verziert dann manche Fensterscheibe und lässt Strassen kurzzeitig zu Bächen werden. (Bild 7–9)





Mai 1999: Regnet es mehrere Tage richtig durch, bilden sich Riesenpfützen, wo sonst Kinder spielen. Das lockt zuweilen auch Enten an. (Bilder 10 und 11)





Das Hochwasser im Mai 1999 betraf vor allem den Greifensee. Schiffstege lagen unter Wasser. Blumenrabatten und Sitzbänke waren vom Wasser umspült, Fahrradständer eher für Wasser-velos gedacht. Schwäne erweiterten ihren Wirkungskreis.

(Bilder 12–16, alle Fotos Arthur Phildius)



Die Gezeiten

Sylvia Karich, Volketswil

Ich sitze allein am Strand auf einem grossen Stein. Die Badegäste sind längst in ihren Hotels verschwunden. Die Sonne ist auf ihrem Weg nach Westen am Horizont untergegangen. Die Spanne zwischen Tag und Nacht ist zeitlos.

Die Wellen kommen und gehen wie der Pendel einer Uhr, hin und her und her und hin. Immer wieder kehren die Wellen zurück und nässen etwas mehr vom trockenen Sand. Bald steht mein Stein allein im Rauschen des ewigen Hin- und Hers der Wellen. Am Himmel, der langsam erdunkelt, sehe ich den ersten Abendstern und am Horizont kommt der Mond hervor. Die Zeit hält ihren Atem an. Nur das ewige Rauschen der Wellen und von weitem das Kreischen eine verspäteten Möwe ist zu hören.

Ich weiss, dass das Wasser nicht bis zu meinem Sitzplatz hinauf steigt. Ich war gestern schon am Strand und habe den Felsblock bei Flut allein aus dem Wasser ragen sehen. Ich schaue über das Wasser. Der Horizont ist nicht mehr zu sehen – Himmel und Erde vereinen sich. Weit draussen, weit, weit weg, fliesst alles zusammen.

Und immer wieder kehren die Wellen zurück und fliessen ins Meer hinaus. Woher kommen sie? Wohin gehen sie?



Wer Glück hat, sieht von seinem Stein am Ufer aus manchmal Delphine, wie diesen hier im Golf von Mexiko.
(Bild: Hansjürg Fels)

Überschwemmung an der Hardstrasse

Elsa Schmid, Volketswil

Es geschah im Jahre 1979, ein Jahr nach dem Rücktritt meines Gatten als Gemeindepräsident. Nach einem schwülen, heissen Sommernachmittag stieg am Abend ein Gewitter auf. Ein mit dunkeln Wolken verhangener Himmel, Blitz und Donner liessen nichts Gutes ahnen. Gewitter haben mir schon immer Angst gemacht. Jetzt um so mehr, als mein Mann nach einer Hirntumor-Operation im Spital lag und nicht ansprechbar war, was mich sehr bedrückte. Und jetzt dazu, wie es schien, noch ein heftiges Gewitter. Ich war ja allein, die Verantwortung lastete schwer auf mir. Dann brach es los, es goss wie aus Kübeln. Im Nu wurden Tümpel und Plätze zu kleinen Seen. Vorsichtshalber entscherte ich alle elektrischen Geräte. Als ich beim Abwasserschacht vor dem Haus nachschauen wollte, sah ich mit Schrecken, wie eine beträchtliche Wassermasse auf der Hardstrasse gegen unseren grossen Hausvorplatz zukam. Die Hardstrasse war bei früheren Strassensanierungen teilweise angehoben worden. Was lag da näher, als dass dieser unerwünschte Wasserstrom auf den etwas tiefer liegenden Hausplatz floss und sich dort ausbreitete. Langsam, aber sicher, suchte er seinen Weg über vorhandene Türschwellen und drang ungehindert in die ebenerdig gelegenen Räume des Ökonomiehauses ein, wo Gerätschaften eingelagert waren. Der von mir herbei gerufenen, immer hilfsbereite Nachbar Otto Hirt war seinerseits beschäftigt, angesammeltes Wasser von seinem Haus weg zu leiten.

Warten auf die Feuerwehr

Da blieb mir nichts Anderes übrig, als die Feuerwehr zu alarmieren. Die Meldestelle war zu jener Zeit in einem Raum des Restaurants «Alte Post». Die damalige Wirtin Claire Meili nahm meinen Hilferuf entgegen, fügte aber aufgeregt bei, die Feuerwehr werde vorerst im Dammboden-Quartier benötigt, wo Garagen überflutet seien. Ich müsse Geduld haben. Ja, Geduld musste ich haben, denn immer neue Wassermassen drangen in andere Räume, stauten sich teilweise an den eingelagerten Gerätschaften, liefen über den betonierte Gartenvorplatz auf die Südseite des Wohnhauses in die tiefer liegende, abfallende Einfahrt und in die Garage, wo unser gut erhaltener Opel Caravan abgeschlossen eingestellt war. Von der erwarteten Feuerwehr noch keine Spur! Tatenlos musste ich dem bösen Spiel zuschauen, und kein Ende war in Sicht. Als ich mich traurig und verzweifelt ziemlich lange in der Küche über dem Keller aufhielt, glaubte ich ein Plätschern von Wasser zu hören. Woher kam das? Hinten, in der ehemaligen Futtertenne, war ein breiter Durchbruch in der Kellermauer, der früher genützt wurde, um im Herbst grosse Mostfässer über einen Mauervorsprung in den Keller zu transportieren. Da rauschte das Wasser munter von der überfluteten Tenne durch den Durchbruch über den Mauervorsprung in den bedeutend tiefer gelegenen Keller.



Bei der Überschwemmung 1979 lief das Wasser ungehindert von der etwas höheren Hardstrasse in die Liegenschaft Nr.4 von Elsa und Edwin Schmid.

Es bot sich ein Bild der Verwüstung sondergleichen. Das Wasser stand schon Meter hoch. Der im Keller platzierte, glücklicherweise nicht mehr unter Strom stehende Tiefkühler hatte sich selbstständig gemacht und war angehoben. Von unten drang Wasser hinein. Dadurch wurde gelagertes Tiefkühlgut dem Verderb ausgesetzt. Was nicht niet- und nagelfest war, schwamm im Keller umher.

«Ruhe nach dem Sturm»

Das Gewitter war vorbei und der Strom der Wassermassen versiegt. Oh Wunder! Da erschien ein Trupp der Feuerwehr Gutenwil, bereit zum Auspumpen der betroffenen Räume wie Tenne, Keller, Autogarage. Dort stand der Opel Caravan im Wasser wie ein begossener Pudel, innen bis zum Armaturenbrett total durchnässt. Die Feuerwehr kam reichlich spät. Da war die Katastrophe schon perfekt. Vermutlich waren die Mannen überlastet von unzähligen Einsätzen, die sie zu bewältigen hatten wegen Überschwemmungen, ausgelöst durch das ausserordentlich heftige Gewitter.

Fazit: Der von Otto Hirt gemessene Höchststand des Wassers, im Keller beim Treppenaufgang zur Küche, betrug 1,5 Meter. Auto und Tiefkühltruhe mussten ersetzt werden. Mit meinem Nachbarn sortierte

ich bis weit nach Mitternacht verdorbenes Tiefkühlgut aus. Der damals naturbelassene Hausvorplatz war mit Geschiebe aller Art übersät. Die überschwemmten Räume und Gerätschaften mussten gereinigt, gespült und getrocknet werden. Noch lange Zeit waren die Spuren dieses Ereignisses sichtbar und erinnerten an diesen furchtbaren Gewitterabend.

Spurensuche

Woher kam eigentlich die enorme Wassermasse auf der Hardstrasse? Ein Teil des Dorfbachs verlief damals wie heute normalerweise im offenen Bachbett friedlich entlang der Poststrasse bis zur Unterquerung der Post-/Hardstrasse. Dort wurde er eingedohlt, das heisst in Zementröhren gefasst. Durch das Gewitter mit ausserordentlich grossen Niederschlagsmengen (man sprach von zwei zusammengestossenen Unwettern) brachte der hoch gehende, reissende Bach sehr viel Geschiebe in die Röhren und verstopfte den Eingang der Wasserfassung. Der zusammen gepresste Inhalt liess kein Wasser mehr durch, was zu einer unausweichlichen Überflutung der angrenzenden Wiesen der Post-/Hardstrasse führte.

Eine solche Überschwemmung ist in meinen mehr als 56 Jahren Aufenthalt an der Hardstrasse 4 nur einmal vorgekommen, eben im Jahr 1979. Wenn ich dies nicht selbst erlebt und keine Zeugen hätte, könnte ich das gar nicht glauben.



Auch in dieser zur Liegenschaft gehörenden Scheune schwamm das eingelagerte Gut munter im Wasser herum. (Bilder: Hansjürg Fels)

Wo Schlamm ein Spassfaktor ist

Arthur Phildius, Hegnau

Ob mit oder ohne Motor, ob zwei oder vier Räder: Zur Tradition eines Cross-Rennens gehört auch in Volketswil, dass der Boden öfters feucht wie ein vollgesogener Schwamm ist. Die Folge: Motorisierte Räder wirbeln Schlamm auf, ziehen Fontänen hinter sich her (Bild 1). Farben und Werbung auf Töff und Fahrer verschwinden unter einer einheitlich graubraunen Schicht (2). Hernach muss bei Tiefdruck mit Hochdruck abgespritzt werden (3). Das geschieht bei Radquer-Rennen meist auch mitten im Wettkampf, mit fliegendem Velowechsel. Leider war dies hier letztmals Ende des letzten Jahrtausends zu erleben. Dafür sind die nicht minder spannenden und schlammigen Mountainbike-Parcours beim Waldacher (4) umso höher im Kurs – und zuweilen im Schnee mit entsprechenden Prägungen (5, 6).

Idyllische Stilleben mit Fahrer und Pfütze – hier der Gutenswiler Quad-Pilot Ernst Zwicker (7) – haben in diesem Kampf mit Wasser, Erde, Zeit, Mensch und Maschine kaum Platz. Dafür garantiert die Schlammschlacht in jedem Fall eines ganz sicher: Spektakel und Spass fürs Publikum.



1



2



3



4



5



7

6



Bilder: 1-4, 7 Arthur Phildius,
5-6 Dominik Meyer

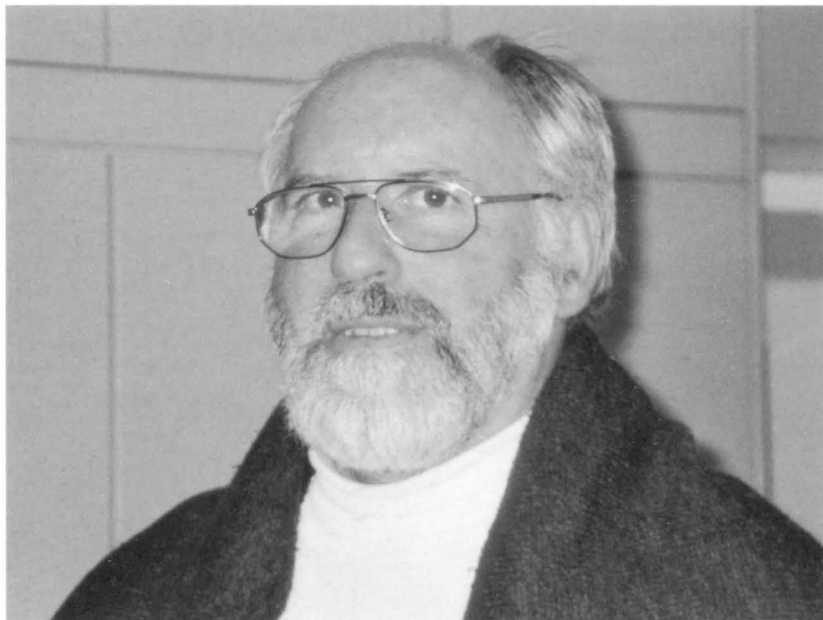
Wasser des Lebens – Das Ritual mit dem Heiligen Wasser

Astrid Strohmeyer, Eschlikon

Marcel Frossard ist seit 30 Jahren Seelsorger und in dieser Tätigkeit seit 20 Jahren in Volketswil. Er nimmt Stellung zum Umgang mit Heiligem Wasser vor allem bei der Taufe und wie er seine Funktion und jene der Eltern sieht. Durchschnittlich tauft Pfarrer Frossard 60 Kinder pro Jahr, eine stolze Zahl. Er berichtet über seine Ansicht der Taufe, über Glaube und Aberglaube – ein Thema, über das nachzudenken es sich gerade in der heutigen turbulenten Zeit sicherlich lohnt.

20 Jahre Tätigkeit in Volketswil und durchschnittlich 60 Taufen pro Jahr

Seit 2 Jahren hat Marcel Frossard sein Arbeitspensum von 100% auf 65% reduziert. Obwohl er seit 20 Jahren als Seelsorger bei der Katholischen Kirche in Volketswil arbeitet, ist ihm sein Privatleben ebenso wichtig. Nicht nur sein weisses Haar und der ergraute Bart wecken in einem ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit. Seine ganze Ausstrahlung, die ruhige, gelassene, aber auch weltoffene Art erwecken ein spontanes Vertrauen. Pfarrer Frossard berichtet von der Taufe als wäre es eine spannende Geschichte. Spannend und mit neuen Perspektiven gespickt sind darum auch seine Ansichten und Ausführungen.



Marcel Frossard

Der Ursprung der Taufe

Die Taufe hat ihren Ursprung aus der biblischen Botschaft im jüdischen Bereich. Johannes hat Jesus getauft, woraus das Taufritual entstanden ist. Für Marcel Frossard ist die Taufe eine Aufnahme in eine Gemeinschaft. Die Taufe ist in diesem Sinne ähnlich zu verstehen, wie ein Aufnahme-ritual in einen Verein, eine Gruppe oder eine andere Gemeinschaft. Viele Kulturen kennen solche kultische Handlungen. So haben z.B. Eingeborene in Afrika den Brauch, junge Mädchen mit einem besonderen Ritual in die Gemeinschaft der Frauen aufzunehmen. Mit dem Ursprung der Taufe sollte jedoch kein Aberglaube verbunden werden. Es ist der Glaube an das Ritual, das stärkt und somit auch eine Verbundenheit oder Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft bezeichnet.

Die Bedeutung des Heiligen Wassers

Aus der Optik der katholischen Kirche wird das Taufwasser als etwas angesehen, womit man «reinwäscht». Für Pfarrer Frossard ist jedoch die Taufe kein «reinwaschen» und auch kein «abwaschen der Erbschuld!». Er sieht die Taufe als ein besonderes Ritual an. Für ihn wird bei der Taufe nicht das Kind gefeiert, sondern die Eltern und Paten, weil sie für das Kind ein kristallklares Bächlein sind, das alle Elemente aus diesem Wasser ziehen darf. Es muss nichts geholt werden, die Wasserquelle für das Kind ist da, in den Eltern und den Paten. Nichts fehlt. Zusammen mit der Taufkerze symbolisiert die Taufe Wasser und Feuer. Alles ist vereinigt. Die beiden Urelemente werden so symbolisiert. In Wasser und Feuer ist alles Leben, Anfang und Ende, Entstehung und Vernichtung. In Wasser und Feuer sind Gefühle und Weisheit. Bei der Taufe werden die Eltern und Paten als Wasser- und Lichtquelle gefeiert. Licht vertreibt die Dunkelheit, im Licht entsteht keine Angst. Das Wasser symbolisiert einen tiefen See für das Kind, woraus es schöpfen kann und die geistige Nahrung erhält.

Glaube statt Aberglaube

Vor allem für die Eltern ist die Taufe ein spezielles Erlebnis. Pfarrer Frossard sträubt sich gegen die Vorstellung einiger Eltern, dass die Taufe eine Teufelsaustreibung darstellt. In den Vorbesprechungen zur Taufe klärt er die Eltern über den wahren Sinn des Taufrituals auf, so wie er ihn sieht. Oftmals sind die Eltern überrascht und erkennen einen neuen Sinn in der Taufe. Mit diesem Gespräch erhofft er sich, dass die Taufe zum Glauben an eine Licht- und Wasserquelle führt und den abergläubischen

Ansichten den Rücken kehrt. Die Taufe soll ein Geschenk von Wasser und Licht sein, existentieller Ursprung alles Lebens.

Die Kirche als Spielplatz während der Taufe

Für Pfarrer Frossard stehen die Kinder bei einer Taufe im absoluten Mittelpunkt. Er öffnet die Kirchenpforten als Spielplatz für die Kinder. In der Regel werden 5 bis 6 Kinder zusammen getauft. Meistens nehmen da noch viele andere Kinder teil. Er hofft, dass alle anwesenden Kinder die eigene Taufkerze mitnehmen, so dass diese ebenfalls nochmals angezündet werden können. Bei den Taufen dürfen die Kinder in der Kirche spielen, herum springen und einfach nur sein. Das ist für die Eltern meistens schwierig zu akzeptieren. Doch für Pfarrer Frossard ist dieser Tag ein Fest, an welchem ein neues Wesen in eine Gemeinschaft aufgenommen wird. Und diese Gemeinschaft soll fröhlich sein, lachend und spielend. Wer würde denn schon freiwillig in eine stumme und melancholische Gemeinschaft aufgenommen werden, wenn wir frei entscheiden könnten? Pfarrer Frossard kann darum nicht akzeptieren, wenn die Kleinkinder nach den Eltern brav und ruhig sein sollten. Er gibt ihnen in der Kirche einen Lebensraum, den sie geniessen und auskosten können, auch wenn sie herumstraucheln und alles andere als still sind. Das ist für ihn das Fest zur Aufnahme in eine Gemeinschaft, die Freude machen soll.

Das Ritual der Taufe

Wie bei jedem Ritual gehören auch bei der Taufe gewisse «Hilfsmittel» dazu. Bei der Taufe trägt Pfarrer Frossard eine weisse Tunika mit einer goldenen Stola. Auch hier sind die Farben des Lichtes vertreten. Die Tunika werden im Kloster Fahr in Volketswil hergestellt und haben ebenfalls eine spezielle Bedeutung. Der Mensch soll in diesem Tun und für die weiteren Aufgaben in einem hellen Licht stehen. Die weisse Tunika verkörpert das innere Strahlen, welches diese einmalige Handlung zum Ausdruck bringen soll.

Das Wasser wird für die Taufe in eine kleine, silberne Kanne gefüllt und gesegnet. Das Heilige Wasser wird dem Kind über die Stirn geleert. Die Mutter erhält das Tuch, um den Kopf des Kindes abzuwaschen. Auch hier handelt es sich um eine rituelle Geste, welche daran erinnern soll, auf dem richtigen Weg zu bleiben und immer eine reine Quelle zu sein. Das Wasser wird vom alltäglichen Gebrauch herausgehoben. Es wird



In dieser silbernen Kanne wird für die Taufe das Wasser gefüllt und gesegnet.

zum Symbol um das Ritual zu vollziehen. Das restliche Wasser wird in den Garten geschüttet, wobei es sich wieder mit der Erde verbindet.

Das Chrisam wird ebenfalls bei der Taufe verwendet. Chrisam ist ein spezielle Oel, das aus verschiedenen Oelen hergestellt wird. Damit werden auf die Stirn 3 Kreuze gemacht. Mit einem Wattebausch wird die Stirn wieder gereinigt. Mit diesem letzten Teil des Taufrituals ist das Neugeborene in die Glaubensgemeinschaft aufgenommen worden. Pfarrer Frossard spürt immer wieder, dass sich die Neugeborenen bei der Taufe wohl fühlen. Die Taufe beinhaltet Frieden, Gerechtigkeit und Verzeihung. Vielleicht sollten wir ab und zu daran denken!

Das Taufbecken

Das Taufbecken ist in einen multifunktionalen Tisch eingebaut. Der Tisch ist das tragende Element von Wasser und Wein während der Messen. Das Becken selber ist in den Tisch eingelassen, wobei einfach die Tischplatte verschoben werden kann.

Das Taufbecken
als multifunktionaler
Tisch.
(Bilder: Astrid
Strohmeier)



Die Taufe ist nicht nur für Neugeborene

Pfarrer Frossard hat nicht nur Neugeborene getauft. Obwohl ein Eintritt in die katholische Gemeinschaft auch ohne Taufe erfolgen kann, kommt es auch hin und wieder vor, dass sich Erwachsene taufen lassen möchten. Oftmals findet er diesen Wunsch bei Kindern oder Jugendlichen, deren Eltern weit weg sind von der Kirche. Durch die Klassengemeinschaft, den Religionsunterricht oder die Freude auf die Heilige Erstkommunion kann der Wunsch entstehen, sich ebenfalls noch taufen zu lassen. Die Taufe ist nicht altersbegrenzt. Auch ist die Taufe nicht nur ein Ritual der katholischen Kirche. Es ist ein Heiliges Sakrament, das auch bei der reformierten Kirchengemeinschaft zu finden ist.

Kann Taufe zur Routine werden

Für Pfarrer Frossard ist das keine Frage. Die Taufe ist für ihn immer ein spezielles Erlebnis. Als junger Priester habe er die Taufe vielleicht schon einmal als einfaches Ritual betrachtet. Heute sei für ihn die Taufe etwas Einmaliges, ein wunderbares Geschenk und immer wieder etwas Neues. Und obwohl er bereits zwischen 1000 und 1500 Taufen durchführen durfte, sei dies für ihn nichts alltägliches und nichts abgeschliffenes. Die Taufe sei für ihn eine exklusive Form vom Gebrauch des Wassers zu einem wunderbaren Ritual. In speziellen Fällen taufte Pfarrer Frossard auch schon ausserhalb der Kirche.

Die Taufe – Das Ritual mit dem Heiligen Wasser

Wie man es auch dreht und wendet; die Taufe ist und bleibt ein Ritual. Und wenn man darüber nachdenkt, wie viele Rituale wir im täglichen Ablauf benutzen, erhält die Taufe wieder einen ganz besonderen Stellenwert. Auf die eine oder andere Art möchten wir doch alle in eine Gemeinschaft aufgenommen werden, suchen wir alle nach Frieden und Gerechtigkeit. Und um wie viel kleiner wären unsere täglichen Streitigkeiten, wenn wir Verzeihung nicht nur als aneinandergereihte Buchstaben betrachten könnten. Vielleicht tragen diese Gedanken über die Taufe dazu bei, wieder einmal über unseren Ursprung nachzudenken und über die Bedeutung von Licht und Wasser als Symbole des Lebens!

Das Wasser – Sprichwörter und Redewendungen

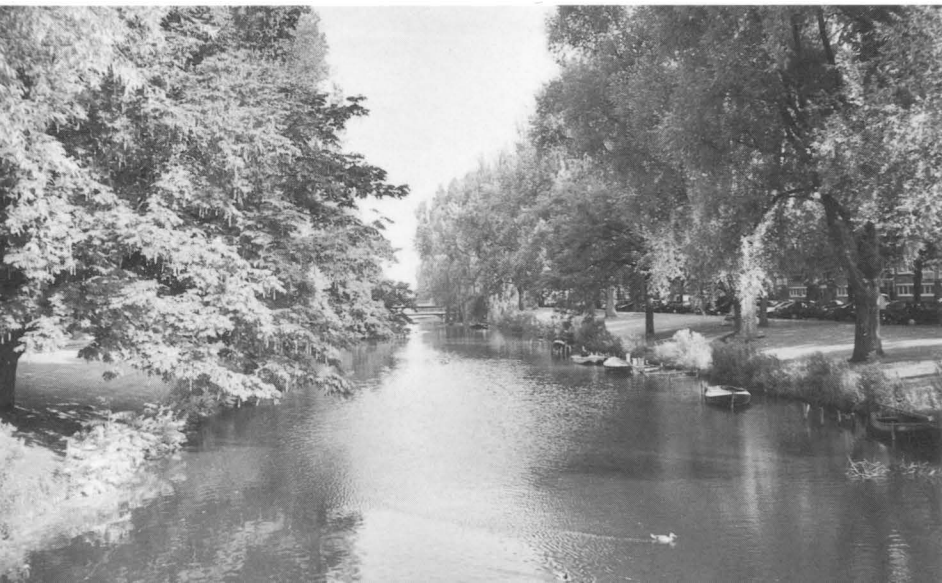
Sprichwörter und Redewendungen sind ein wichtiger Teil des Thesaurus einer jeden Sprache. Diese sprachlichen Formeln gehen dem Sprecher in Fleisch und Blut über. Sie sind direkt aus dem Leben und den Erfahrungen gegriffen. Man verwendet die Sprichwörter an der richtigen Stelle und erkennt sie sofort wieder, auch in neuen Zusammenhängen und in veränderter Form.

Sprichwörter sind oft eine Kurzzusammenfassung von Wahrheiten. Sie lassen einen in prägnanter Aussagekraft gewisse Dinge erkennen oder wiedererkennen. Sie können einen Weg zeigen oder neue Perspektiven öffnen. In einer einfachen, verständlichen und doch überzeugenden Art widerspiegeln Sprichwörter vielfach eine Art von Regeln oder sogar Lebensregeln. Sprichwörter und Redewendungen bleiben in der Kernaussage über Generationen erhalten. Es sind feste Wortverbindungen, die aus vollständigen bzw. formal und inhaltlich abgeschlossenen Sätzen bestehen und Meinungen, Anschauungen oder Erfahrungen darstellen.

Grosse Flüsse haben selten klares Wasser, grosser Reichtum selten ein gutes Gewissen.

Wasser ist süss, wenn man es mit einem guten Durst würzt.

Zu einem Strom gehören viele Bächlein
(russisches Sprichwort).



Im Gegensatz zu Sprichwörter sind Redewendungen keine in sich abgeschlossenen Sätze, sondern müssen in einen Satz eingeflochten werden. Sprichwörter und Redewendungen haben jedoch beide eine tiefere Bedeutung und sind meist im übertragenen Sinne gemeint und nicht identisch mit dem unmittelbar im Satz mitgeteilten Sachverhalt.

Sprichwörter wurden uns aus Erfahrungen des Alltags von verschiedenen Kultur- und Länderkreisen übermittelt, welche auch Sitten, Bräuche und Beobachtungen als Grundlage haben.



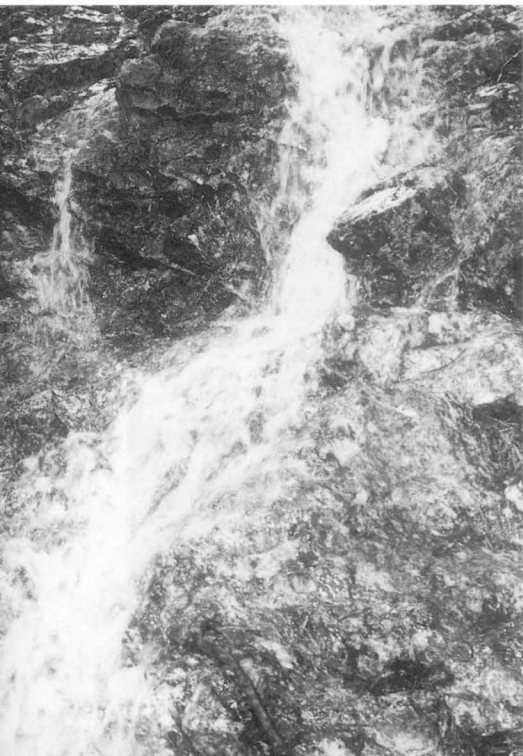
Ein kleiner Bach ist mehr wert als eine grosse Wasserkunst.



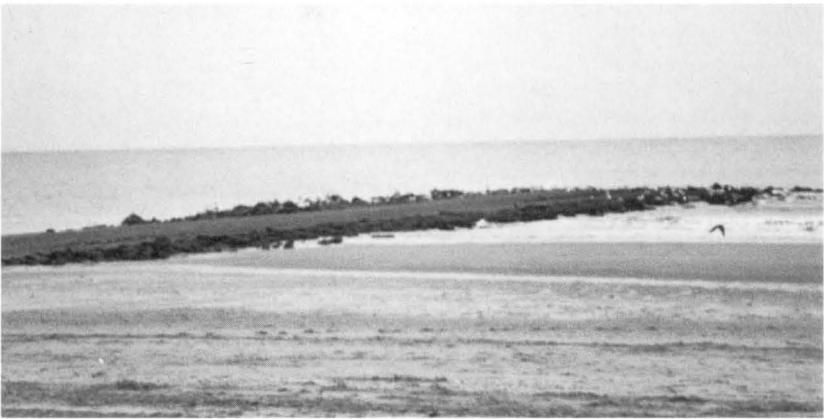
Selbst das Meer, so gross es ist, kommt irgendwann zur Ruhe.

Besser durch den Strom schwimmen, als über die Brücke des Feindes gehen.

Um an die Quelle zu kommen, muss man gegen den Strom schwimmen.



Besser eine reine Quelle als ein trüber Strom.



Ärger ist so nutzlos wie des Meeres Wellen ohne Wind.

Steter Tropfen höhlt den Stein.

Spuck nicht in den Brunnen, du könntest daraus trinken müssen
(russisches Sprichwort).



Was auch über dem Wasser wächst, es hat seine Wurzeln in tiefem Grunde.



Auf kleinen Flüssen schiff man am sichersten.

Nur wer einen Strom durchschwommen hat, weiss wie tief er ist.

Ich lasse dich nicht im Regen stehen.



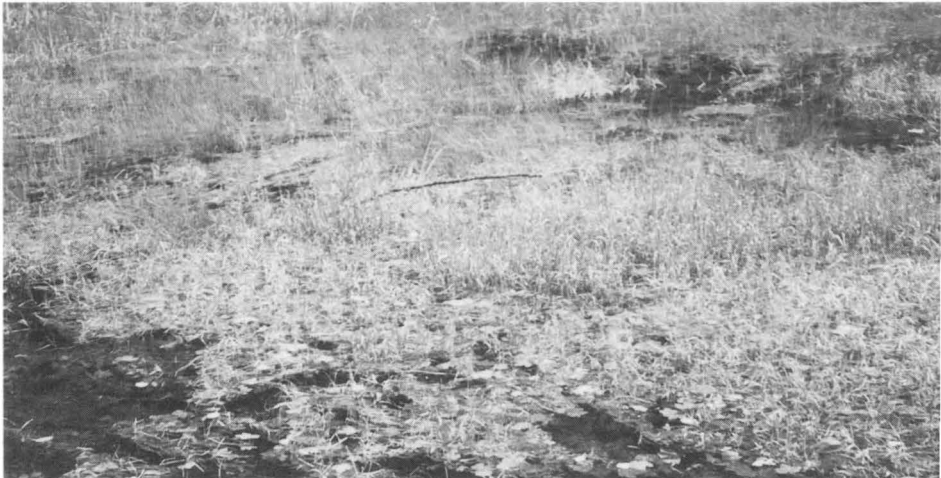
Über jeden Bach führt eine
Brücke.



Stille Wasser gründen tief.

Egal wie weit der Fluss auch fließt, er trägt immer etwas mit sich.

In verbotenen Seen fischt man am liebsten.



Aus dem See wird eher ein Sumpf als aus dem Sumpf ein See.



Wer am Meere wohnt, der fürchtet sich vor Wasser nicht.



Das Wasser rinnt ins Meer und nicht zurück. Zurück kommt auch kein Augenblick.

Redewendungen:

Er folgt dem Strome.

Er ist an der Quelle.



Meer und Himmel vermengen.

Er hat im selben Wasser gebadet.

Er kocht auch nur mit Wasser.

Die See geht bei ihm hoch.



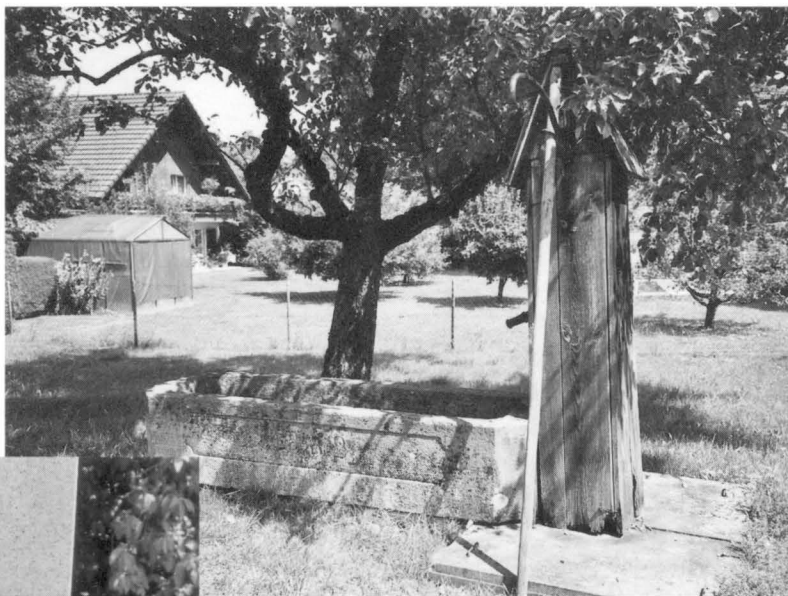


Alle Quellen versiegen.

Die Liste von Sprichwörtern und Redewendungen ist lang. Hoffen wir, dass uns die Sprichwörter erhalten bleiben, uns und unseren nachfolgenden Generationen. Hoffen wir, dass wir nicht vergessen, dass in jedem Sprichwort auch ein Fünkchen Wahrheit ist und erinnern wir uns daran, dass es Erfahrungen und Regeln sind, die nicht umsonst weitergetragen werden.

Die Brunnen in Volketswil – eine kleine Auswahl

Wer mit offenen Augen unser Dorf erwandert, der trifft in allen Ortsteilen auf Brunnen in den unterschiedlichsten Formen. Hansjürg Fels, Reinhard Kaul und Arthur Phildius waren mit den Kameras in Gutenswil, Kindhausen, Hegnau, Zimikon und Volketswil unterwegs. Das Ergebnis dieser Brunnenwanderschaften ist die nachfolgende kleine Auswahl der besten Bilder.





3



4



5



6



7



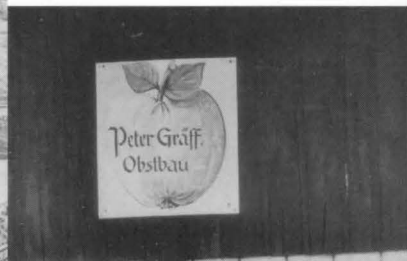
8



9



10



11





12



13



14

15



16

- 1 Volketswil (Poststrasse)
- 2 Volketswil (Schmiedgasse/Pfäffikerstrasse)
- 3 Volketswil (Strehlgasse)
- 4 Volketswil (Kirchweg)
- 5 Gutenswil (Im Amt)
- 6 Zimikon
- 7 Volketswil (Pfäffikerstrasse)
- 8 Gutenswil (Pfäffikerstrasse)
- 9 Volketswil (Reservoir Homberg)
- 10 Gutenswil
- 11 Gutenswil (Im Amt)
- 12 Volketswil (Brugglen)
- 13 Kindhausen (Hasenmatt)
- 14 Volketswil (Chilegass)
- 15 Volketswil (In der Au)
- 16 Gutenswil

Die Volketswiler Chronik 2003: Eine neue Schule macht Schule

Walter von Arburg, Winterthur

Weil das Neujahrsblatt auf Neujahr hin (wie es sein Name will) zu seinen Leserinnen und Lesern kommt, endet die Jahreschronik jeweils rund zwei Monate vor dem Jahresschluss. Gut Druck will Weile haben. Also beginnt der Jahresrückblick mit einem Blick auf die letzten beiden Monde des Vorjahres. Und der beginnt gleich mit einem Paukenschlag. Die Baurekurskommission III des Kantons stützt nämlich Anfang November 2002 den Rekurs von Naturschützern und Privaten gegen den Standort des geplanten kombinierten Werkhof- und Feuerwehgebäudes neben dem Amphibien-Biotop im Müsnest/Eichacher. Der Streit um das Areal ist damit allerdings nicht entschieden. Die Gemeindeversammlung vom 20. Juni beschliesst mit 79:24 Stimmen, den Fall weiterzuziehen. *Affaire à suivre*. Anfang November beziehen die ersten Bewohner die neue Pflegewohnung in Hegnau. Bald schon ist die für acht Personen konzipierte Wohnung voll belegt. Schon Tradition sind die November-Aufführungen der Theatergruppe Kindhausen. Diesmal krümmt sich das Publikum vor Lachen ob der Komödie «Schatz, ich bi da». Ebenfalls im Sack hat der Ex-Veloprofi Urs Zimmermann seine Zuhörer anlässlich der Lesung im Literaturhöck. Allerdings ist nicht nur zum Lachen, was er autobiographisches aus seinem Roman «Seitenwind» vorliest. Einmal mehr ein Augenschmaus ist der Chlausmärt samt Samichlauseneinzug. Und auch der Tag der offenen Tür im Samichlauchhüsli mitten im Forst beim Schwimmbad Waldacher lockte einmal mehr zahlreiche Knirpse samt Mamis und Papis an.



Verstehen sich bestens: die ersten Bewohner Elsbeth Hähnlein (links) und Eduard Hunziker mit Pflegewohnungs-Leiterin Erika Buser nehmen sich Zeit zum Zeitungslesen und Kaffeetrinken.
(Bild: Martin Allemann)



Artisten erfreuten die geladenen Gäste an der Geburtstagsparty der Gärtnerei Wartmann.
(Bild: Martin Allemann)

Dezember: mehr Geld für die Gemeindebibliothek

Geld für Geist: Die Gemeindeversammlung vom 6. Dezember beschliesst 350000 Franken für den Ausbau der Gemeindebibliothek. Gleichzeitig votiert die Mehrheit der Versammlungsteilnehmer für eine Steuerfusssenkung von 104 auf 99 Prozent. Ein eigentliches Weihnachtsgeschenk. Mitreden können die Volketswiler aber nicht nur, wenn es ums Geld geht. Auch bei der Typenwahl der Beleuchtung des Sportwegs können sie mittun. Die neuen Leuchten werden Anfang 2003 installiert. Einen einmaligen Fund macht Gemeinderat und Architekt Bruno Demuth. Im Dorfbach findet er einen 40 Kilo schweren mittelalterlichen Mörserstein, der wohl schon lange unbeachtet dort lag. Im Dezember erhält der Jugendhausleiter Reini Schmid Verstärkung. Neu stehen ihm Margaritha Wahrer und Philippe Cottini zur Seite. Der Schulsilvester hat seinen Schrecken verloren. Statt gesprengter Briefkästen und brennender Abfallcontainer stehen originelle Tanzveranstaltungen und gemeinsame Morgenessen bei den Kids hoch im Kurs. Eine wohltuende Entwicklung, stellen die Erwachsenen erleichtert fest. Kurz vor den Christfest feiert die Gärtnerei Wartmann ihren 60. Geburtstag im Zirkuszelt. Vor Weihnachten spielen die «Kolibri»-Kinder in der Kirche, die Kindergärtler im Altersheim und die BESJ-Jungschar im Wald die Weihnachtsgeschichte.



Als ob es ein Kartonbastelbogen wäre, verbog der Sturm am Berchtoldstag das Baugerüst am neuen Schulhaus In der Höh und enthüllte dieses etwas zu früh ... (Bild: Bauleitung)

Singend verkünden am Weihnachtsmorgen Singbegeisterte in den Quartieren die frohe Botschaft von Jesu Geburt. Die Kurrenden erfreuen das weihnachtliche Volketswil bereits seit Jahren. Ein stürmischer Berchtoldstag bringt nochmals Aufregung mit sich. Der Wind bläst das Baugerüst am neuen Schulhaus In der Höh um. Der Neubau wird damit etwas zu früh enthüllt ...

Januar: Ein Auftakt nach Mass

Den offiziellen Auftakt zum neuen Jahr machen die Neujahrsapéros im «Wallberg» und im Schulhaus Gutenswil. Man hofft auf ein gutes Jahr und lässt die Gläser klingen. Einen ersten Scherbenhaufen gibt es leider dennoch bald. Aber nicht an den Apéros, sondern beim Buswarte-häuschen im Zentrum. Dieses verkommt immer mehr zu einer Müllhalde. Apropos Halde: In Gutenswil, an einer Halde oberhalb des Dorfs, entsteht der grösste Erdgas-Röhrenspeicher Europas. An einem Tag der offenen



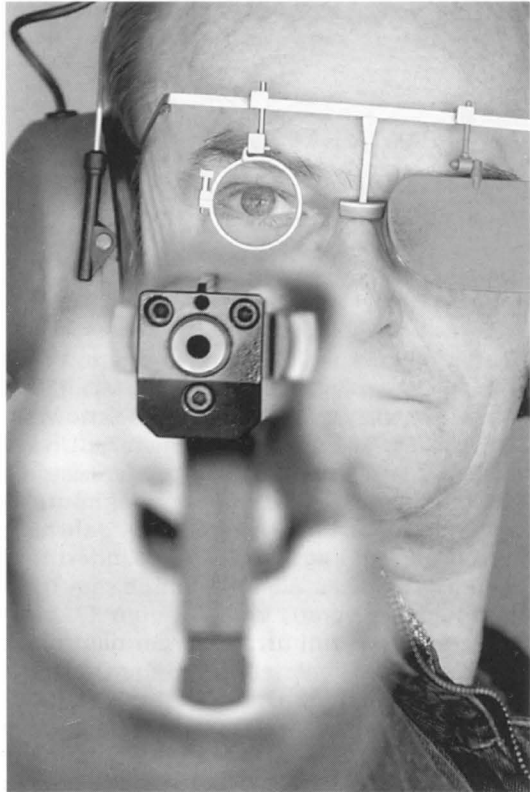
Ingenieur und Projektleiter Walter Wüthrich (ganz links) erläutert am Tag der offenen Tür das Prinzip des Erdgas-Röhrenspeichers. (Bild: Andrea Hunold)

Tür besichtigen zahlreiche interessierte Volketswiler die Baustelle. Und sind ob der verlegten 22 Rohre von je 220 Metern Länge beeindruckt. Beeindruckend ist auch die Harry-Potter-Welt ganz aus Lego, die Mitte Januar im Volki-Land zu bestaunen ist. Und nicht schlecht staunen jene Volketswiler, die sich den Vortrag der Historikerin Heidi Witzig anhören. Die Ustermerin spricht über die heute unglaublich anmutenden Zustände in den Fabriken des 19. Jahrhunderts. Eine eindrückliche Aufführung gelingt auch der Kindertheatergruppe Ciao, die ein Andersen-Märchen äusserst einfühlsam inszeniert. Seine Schatten bis in den Januar voraus wirft die vom 17. bis 20. Oktober statt findende Gewerbemesse. Am 31. Januar formiert sich das OK formell. Mitglieder sind Peter Bergmann, Mark Brunner, Peter Eggenberger, Fritz Früh, Marcel Mathys, Werner Sander und Roland Steinmetz. Alte Bekannte mit neuem Namen tauchen an einer Versammlung des Verschönerungsvereins auf. Die für die Unterhaltung zuständigen «Stimmfoniker» sind niemand anders als die Mitglieder des ehemaligen «Chörli Volketswil». Neu ist allerdings die Dirigentin. Es ist die Jodlerin und Konzertsängerin Angela Gmür.

Februar: Ofenfrisches Brot auch am Sonntag

Der Februar beginnt für mindestens 13 Autobesitzer in Volketswil schlecht. Ihre Fahrzeuge werden aufgebrochen und Autoradios im Wert von insgesamt über 20 000 Franken entwendet. Dafür dürfen sich Brotliebhaber freuen: Fritz Fischers Bäckerei verkauft nun im renovierten Laden an der Kindhauserstrasse 1 auch sonntags ofenfrisches Brot. Aus ist der Ofen hingegen für Ernst Saxer, der die Abfuhr des Grubenguts in Volketswil während 30 Jahren besorgte. Aus gesundheitlichen Gründen übergibt er die Aufgabe an die Dübendorfer Firma Trüb. Nur wer sich konzentrieren kann, hat beim 6. Chappeli-Schiessen am 22. und 23. Februar eine Chance, ganz vorne mitzumischen. 200 Sportler stellen sich der Herausforderung.

Nach fast 13 Jahren als Leiter des Alters- und Pflegeheims in der Au verlässt Franz Ackermann Ende Februar Volketswil in Richtung Fällanden. Dort wird er mithelfen, ein neues Alterszentrum aufzubauen, dem er dann ab Frühling 2004 vorstehen wird. Die Volketswiler Fasnacht gibt es zwar nicht mehr, doch die Bööggen kommen in Volki trotzdem auf ihre Rechnung: die Kleintieranlage im Chapf ist zur heimlichen Fasnachtshochburg der Umgebung avanciert. Am 22. Februar füllt sich das Restaurant mit vielen Clowns. Und eine Woche später wagt die Voletschwylter Fasnacht einen Neubeginn. In einem Festzelt auf dem Chilbiplatz wird Ramba-zamba getanzt. Nicht



Konzentration ist beim Chappeli-Schiessen das A und das O des Erfolgs.
(Bild: Martin Allemann)



Bei der Jubiläums-Preisverleihung im «Wallberg» wird auch die Sammler-CD «25 Jahre Goldener Violinschlüssel» getauft. (Bild: Martin Allemann)

ganz so frivol, aber doch fröhlich geht es bei der Verleihung des Goldenen Violinschlüssels zu und her. Die begehrte Auszeichnung im Bereich der Volksmusik erhält dieses Jahr im «Wallberg» der bekannte Kappellmeister Willi Valotti.

März: Eine neue Schulhaus-Ära bricht an

Am 7. März bricht nicht nur für Volketswil eine neue Ära im Schulhausbau an. Das neue Schulzentrum in der Höh kann besichtigt werden. Anstelle von Klassenzimmern und Korridoren verfügt der Neubau über Universal- und Kulturräume. Ob das für Schülerinnen und Schüler einsichtig ist und zu einem besseren Schulerlebnis führt? Viele am Besichtigungstag sind skeptisch. Die Architekten hingegen schwärmen vom konzeptionell revolutionären Entwurf. Konventioneller gehts gleichentags im Volki-Land her. Das traditionelle Guggentreffen mit lauten Tönen dröhnt in der Mall des Einkaufszentrums. Lärm beschäftigt auch die Delegierten des Bezirksschützenvereins an ihrer Versammlung im «Wallberg». Der Vermeidung von Schiesslärm will der Verein in Zukunft

mehr Beachtung schenken. Am 14. März wählt der Gewerbeverein einen neuen Präsidenten. Björn Senti übernimmt das Amt von Peter Eggenberger. Peperoni und Auberginen als Fotomodelle? Für Karl Borowsky kein Problem. Der Künstler zeigt mit einer Ausstellung in der Au, dass Gemüse durchaus fotogene Seiten hat. Ein grosser Tag für Hobbyhandwerker ist der 18. März. Hinter dem Volki-Land eröffnet Coop sein neues, grosses Heimhandwerker-Einkaufsparadies. Vielleicht kommt aus Volketswil schon bald einmal ein weltbekannter Springreiter. Kevin Spillmann ist zwar erst 13 Jahre alt, ist aber schon reich an Reiterfahrung. Den jüngsten Coup landet er in Dielsdorf, wo er den ZKB-Junioren-Cup gewinnt. Keinen Blumentopf gewinnt man, wenn man bei der Waldputzete mitmacht. Dafür dankt es einem der Wald. Und



Kevin Spillmann vertraut ganz auf seine beiden «Sportskollegen» Hector (links) und Douglas – und natürlich auf die nützlichen Tipps seiner Mutter Carol, die bereits viele Erfolge im Springsattel feiern konnte.
(Bild: Judith Sacchi)

was da alles zum Vorschein kommt: Velos, Töffli, Dosen, Matratzen, Messer, Blachen und Möbel in allen Grössen und Formen. Obschon der Verschönerungsverein die Aktion bereits seit Jahren durchführt und die «Volketswiler Woche» immer wieder darauf hinweist, das der Wald keine Müllhalde ist, gibt es die unverbesserlichen Möchtegernentsorgungsspezialisten noch immer. Ende März wird die Partnergemeinde Gadmen in Volketswil präsenter als bisher. An allen Ortstafeln werden Hinweisschilder mit entsprechender Aufschrift angebracht. Am 31. März erhält Volketswil zudem ein neues Gesicht im Polizeikorps. Anstelle der ausscheidenden Patrizia Gentilesca stösst der 39-jährige Marco Nägeli zum Team. Eine Weiterbildungsveranstaltung zum Thema Alzheimer und Demenz Ende März stösst auf ein reges Interesse.

April: Die Höh wächst in die Breite

Am 8. April findet der Spatenstich zu einer weiteren Bauetappe im Gebiet der Höh nördlich des Volki-Lands statt. In der Siedlung «Zimiker Höh» werden schon nächstes Jahr Einzelpersonen und Familien einziehen. Das ehemals weite Ackerland der Höh wird bald gänzlich mit Wohn- und Geschäftshäusern überbaut sein. Apropos Volki-Land: Das Einkaufszentrum nimmt nicht wenig Geld in die Hand, um der Kundschaft wieder ein zeitgemässes Einkaufserlebnis zu ermöglichen. Gute 50 Mio. Franken werden für ein Facelifting aufgewendet. Die Umbauarbeiten beginnen Anfang April und sind Ende September fertig. Eine Renovation reicht für den Kleintierstall hinter dem Durchgangszentrum nicht mehr. Am 5. April brennt das Holzgebäude vollständig nieder. Und dann ist Anfang April die Zeit der vielen Vereinsanlässe: Im Kultur- und Sportzentrum Gries findet die siebte Auflage des Bergmann-Cups statt. Im Volki-Land wird zum zehnten Mal um Pokale und Ehre Rock'n'Roll getanzt. Und wer es etwas gemächlicher mag, nimmt am Volksmarsch teil. Im «Wallberg» treffen sich die Delegierten der kantonalen CVP. Theatralisch geht es im Oberstufenschulhaus zu. Um Streitkultur zu lernen, spielen Oberstüfler ein Stück mit dem Namen «Fragen des Respekts». Grossandrang herrscht am 9. April bei der Kompos AG. Hobbygärtner machen von der Gratisabgabe bester Komposterde eifrig Gebrauch. Gleichentags geht im Gries das zweite Rock- und Pop-Festival der Musikschule über die Bühne. Ein Highlight für alle Nachwuchstalente an Gitarren, Bass und Trommelfellen. Mitte April einigen sich Volketswil, Greifensee und Schwerzenbach über die Zusammenlegung ihrer Zivilstandsämter. Ab 1. Juli verfügt nur noch Volketswi über ein eigenes solches Amt. Eier malen, Eier suchen und Eier tütschen, und dies gemeinsam mit anderen Menschen: diese Osterbräuche halten am Ostermontag

auch in Gutenswil Einzug. Besonders der Malwettbewerb fasziniert die Gäste. Zum 10-Jahr-Jubiläum des Wochenmarkts erhält die Märtesellschaft von der Gemeinde einen Kleintraktor geschenkt, damit das Ständeschleppen weniger mühsam ist. Fast wie ein Geschenk für Kinder ist die Galavorstellung des Circolino Pipistrello anlässlich der Kinder-Projektwoche Ende April. Im proppevollen Zirkuszelt bestaunen und beklatschen die Kids atemberaubende Kunststücke und witzige Slapsticks von gleichaltrigen Artistinnen und Artisten.

Mai: Alles rollt rund am Tag der Arbeit

Während die 1.-Mai-Demo in Zürich wieder Sachschäden hinterlässt, läuft in Volketswil alles rund. Oder besser in Kindhausen. Dort laufen, rollen und stürzen Jung und Alt zum siebten Mal am Inline- und Kickboardrennen beim Waldacher. Dort wird eine Woche später die neue



Dieses Jahr feiert die Märtesgesellschaft ihr 10-jähriges Bestehen. Am Wochenmarkt vom 9. Mai zeigt Präsidentin Jutta Morger das Schild, mit welchem die MGVM vor 10 Jahren auf ihren ersten Markt aufmerksam machte. (Bild: Judith Sacchi)



Nur Fliegen ist schöner: Selbst das Zuschauen beim Motocrossrennen bringt viele emotionale Momente. (Bild: Marin Allemann)

Beach-Volleyball-Anlage in Betrieb genommen. Möglich, dass das neue Feld von einige Bewohnern des Alterszentrums aus der Vogelperspektive begutachtet wird: 18 Bewohnerinnen und Bewohner des Alterszentrums machen nämlich einen Ausflug mit der Ju-52, der sie ihr Dorf einmal von oben anschauen lässt. Im Gemeinschaftszentrum in der Au stellt derweil die bekannte, in Hegnau lebende Künstlerin Barbara Connell Bilder zum Thema Bäume aus. Connell ist auch eine der Künstlerinnen, die die Gemeinde zusammen mit verdienten Sportsleuten aus dem Dorf, mit einem gemeinsam Essen ehrt. Mitte Mai ist der Spezialtrakt des Oberstufenschulhauses Lindenbüel fertig umgebaut und erneuert. Am 18. Mai endet leise eine Tradition. Die Wahlurnen stehen an diesem Tag zum letzten Mal im alten Schulhaus Zimikon. Bei der nächsten Abstimmung müssen die Zimiker ins neue Schulhaus In der Höh abstimmen

gehen. Kaum zum letzten Mal, sicher aber zum 29. Mal, dröhnen in der Kiesgrube der Hard AG die Motoren. Die Motocross-Rennen der organisierenden Motorsportgruppe Gutenswil erfreuen sich nach wie vor grosser Beliebtheit. Zu einem Weltrekord tragen die Schulen Feldhof und Zentral bei. 462 Volketswiler Kinder machen am grössten Schul-Orientierungslauf der Welt mit. Begeistert, konstatieren Lehrkräfte und Eltern. Am 23. Mai zeigt der Kleintierzüchterverein Dübendorf-Volketswil die im Frühjahr zur Welt gekommen Jungtiere. Besonders für Kinder ist die Jungtierschau zum festen Bestandteil des Volketswiler Jahreskalenders geworden. Philipp Merlo, der als Chef des Steueramts mehr als 33 Jahre im Dienst der Gemeinde gestanden hat, geht Ende Mai in den verdienten Ruhestand. Keine Ruhe herrscht hingegen mehr im Jugendhaus. Nach einer Zeit der Unsicherheit, beginnt das Leben im «Octopus» wieder zu blühen. Vieles ist neu, so auch das Team. Neu sind auch viele Einwohner Volketswils. Am Neuzuzügertag lassen sie sich von alt-Gemeinderat Jakob Brauch in die Geschichte ihres neuen Wohnorts einweihen. Hinter die Kulissen blicken lässt auch das Familienzentrum Feldhof, das 10 Jahre alt wird. Bis zum 10-Jährigen noch drei Jahre gedulden müssen sich Steelband-Fans und ihr Steelband-Meeting, das am 24. Mai im «Wallberg» wieder die Wände erzittern lässt. Seine Gegner erzittern lässt Dado Irmici. Der 30-Jährige wird am 17. Mai Weltmeister in der Leichtgewichtsklasse im Thaiboxen. Nicht Weltmeister, aber immerhin Vize-Schweizermeister werden die Brüder Markus und Roland Frigo im Segeln.

Juni: Es wird gebaut, was das Zeug hält

Drei Mal wird Anfang Juni in Volketswil in den Humus gestochen, sprich der Spaten für einen Neubau angelegt. Zum Einen beginnen an der Industriestrasse die Aushubarbeiten für einen Neubau des Möbelriesen Märki, der im August 2004 einziehen will. Zum Anderen expandiert die an der Industriestrasse domizilierte Ecomedia AG. Ein Neubau an der Grossrietstrasse soll die Platzprobleme beheben. Und dann wird auch in Hegnau gestochen. Diesmal allerdings nicht für ein Haus, sondern einen Platz, genauer einen Quartierplatz beim Chappeli Hegnau. Ende August wird er eingeweiht. Ach ja, die Bautätigkeit hat natürlich auch Auswirkungen auf den Verkehr. Damit dieser auf der Zentralstrasse auch dann flüssig rollt, wenn die Höh überbaut und bevölkert (und motorisiert) ist. Also wird bei der Einmündung der Schwerzenbachstrasse mit dem Bau eines Kreisels begonnen. Anfang Juni platzt eine News-Bombe: Der hinter Migros und Coop drittgrösste Detailhandelskonzern, die Bon appétit-Gruppe mit Sitz in Volketswil,

wird verkauft. Der deutsche Handelsriese Rewe wird fortan das Sagen haben. Arbeitsplätze scheinen vorerst nicht gefährdet zu sein. Vom 6. bis 14. Juni wird der Parkplatz beim Volki-Land zum grossen Openair-Kino. Ein Kino notabene, in welches man mit dem Auto gleich hineinfährt – Drive-in-Cinema nennt sich diese Einrichtung zu Neudeutsch. Das Ereignis lockt tausende von Besucherinnen und Besuchern an. Kulturelles hat im Juni überhaupt Hochkonjunktur. Am Pfingstmontag spielt die Chlapfband im «Wallberg» vor über 130 Gästen zum Brunch auf. Am 15. Juni kommen die Freunde der klassischen Musik auf ihre Rechnung. In der Reformierten Kirche interpretiert das «Kappustrio» Werke von Schubert und Mozart. Und am 28. Juni gastieren Toni Vescoli und Contry-Grössen im «Wallberg». Eine klare Sache für Westernstiefel und Chicken-Nuggets. Mitte Juni machen gleich zwei Regierungsräte Volketswil ihre Aufwartung. Man kann sagen, dass sich die Prominenz die Klinke in die Hand gibt. Am 12. spricht Rita Fuhrer über die Asylsituation im Kanton, und einen Tag später referiert Markus Notter über die leeren Kassen beim Staat und die Sparpläne. An der Kirchgemeindeversammlung der Reformierten vom 16. Juni wird bekannt, dass Pfarrer Jürg Wichser Volketswil nach 20 Jahren verlässt. Für seinen Entscheid sind persönliche Gründe verantwortlich. An der Gemeindeversammlung erteilt die



Das Openair-Kino auf dem Parkplatz des Volki-Land zieht die Autofahrer gleich scharenweise an.

Mehrheit der Anwesenden dem Gemeinderat den Auftrag, in Sachen Umzonung für den Neubau des Feuerwehrgebäudes, den Rekurs weiterzuziehen. Weiter bewilligt die Versammlung einen wiederkehrenden Kredit von jährlich 70 000 Franken zur Jugendförderung in Sportvereinen. In Workshops, an denen Vertreter von Behörden, Vereinen und der Bevölkerung mitmachen, wird am 28. Juni im Lindenbüel-Schulhaus die Konkretisierung des Stadtparks vorangetrieben. Derweil vergnügt sich die Volketswiler Jugend am 31. Schülerturnier auf jenen Fussballfeldern, die dem Stadtpark dereinst weichen müssen.

Juli: Die «Harmonie» unter neuer Fahne

Am 1. Juli übernimmt das Zivilstandsamt Volketswil offiziell die Trauungen auch der Gemeinden Greifensee und Schwerzenbach. Die vom Kanton beschlossene Zusammenlegung der Zivilstandsämter in den Regionen ist damit abgeschlossen. Kurz vor den Sommerferien geben sich besonders die Jugendlichen noch einmal so richtig sportlich. Auf der Kleinkaliber-Schiessanlage im Dürrbach zielen und treffen junge Sportsleute um die Wette. Gleichtags messen sich beim Volki-Land die besten BMX-Fahrer des Landes an einem Wettkampf, der Zuschauerinnen und Zuschauer aus den Socken haut. Und auf der Neuwies wird beim 24. Dorfturnier gekickt, gerannt, getreten und gelitten. Auch die Kindergärtler freuen sich auf die Ferien. Zum Abschluss ihrer «Karriere» im Vorschulalter feiern sie ein rauschendes Fest. Ein Fest feiert auch die «Harmonie». Am 12. Juli wird die neue Fahne geweiht. Im Juli vor einem Jahr ist das Tierheim Strubeli in Hegnau offiziell eröffnet worden. Und schon platzt es aus allen Nähten. Am 17. Juli findet der Spatenstich für einen Erweiterungsbau statt. Zwei Tage später tritt Gemeindepräsident Bruno Walliser in die Pedalen.



Die «Harmonie» hat eine neue Fahne. Die Fahnenweihe wird zum grossen Fest. (Bild: Andrea Hunold)



Schiessen ist Sport. Aber auch Lebensschulung. So jedenfalls sieht es Juliette Buob, die am Kleinkaliber-Schülerwettkampf im Dürrbach mitmachte. (Bild: Martin Allemann)

Zusammen mit seinem Cousin Thomas Walliser nimmt er ambitioniert an der Bike Transalp Challenge teil. Eine beachtliche sportliche Leistung, Chapeau. Beachtlich ist auch der diesjährige Sommer. Heiss und trocken ist er. Das führt in der Landwirtschaft zu grossen Problemen. Nichts zu beklagen hat die Badi Waldacher. Fast täglich pilgern im Juli Hunderte Abkühlung Suchende nach Kindhausen. Auch in den Schulferien. Ein Rekordsommer.

August: Diebe suchen den Friedhof heim

Prominenz spricht heuer auf der Huzlen zum Nationalfeiertag. SVP-Regierungsrätin Rita Fuhrer mahnt, sich nicht im Glanz des Erfolgs zu sonnen, sondern immer wieder neu dafür zu kämpfen. In Gutenswil kommt man ohne Rede aus. Dafür singt der Gemischte Chor. Schalmeienklänge auch von der Wirtschaftsfrent: In der ersten Augustwoche wird bekannt, dass der TCS sein Fahrzeugkontrollzentrum ab 1. Januar 2005 in Hegnau betreiben will. Ein Jahr früher wird die aus Meilen kommende



Regierungsrätin Rita Fuhrer plädiert am 1. August für ein engagiertes Volk, das an Erfolg glaubt und sich dafür einsetzt.
(Bild: Manuela Letsch)

Bauschutt-Recycling-Firma Schneider AG neben der Jowa-Bäckerei ihren Betrieb aufnehmen. Bereits jetzt, genauer am 18. August, wird das erste Zahnarztzentrum der Deutschschweiz an der Grabenstrasse eröffnet. Auf den Zahn gefühlt wird jungen Nachwuchsbands beim Openair am 16. August auf dem Erdbeerirain. 1900 Fans kommen angereist. Das zum vierten Mal ausgetragene Festival ist damit definitiv seinen Kinderschuhen entwachsen. Ihrer Aussenhaut entwachsen ist auch die Gemeindebibliothek. Am 15. August wird der Erweiterungsbau offiziell eingeweiht und in Beschlag genommen. Drei Tage später nehmen 114 Schülerinnen und Schüler das neue Schulhaus In der Höh in Besitz. Ein spannendes Kapitel Schulgeschichte wird damit aufgeschlagen. Eine neue Schule macht Schule. Ein eigentlich fröhliches Kapitel, das am 2. November allerdings auch eine traurige Note erhält. Reto Gafner, Co-Architekt des aussergewöhnlichen Bauwerks, verstirbt als Torwart des Fanionteams des FC Greifensee an den Folgen eines Zusammenpralls mit einem gegnerischen Spieler. Am 25. August beginnen die Bauarbeiten für zwei verkehrsabhängige Lichtsignalanlagen beim Autobahnanschluss Volkteswil. Eine Ampel für Diebe und Vandalen müsste es auch andern-

orts geben. Sie müsste allerdings immer auf rot stehen. Diebe entwendeten im Sommer nämlich von mehreren Gräbern auf dem Friedhof etliche Bronzefiguren. Und ein Tunichtgut grub Wegweiser im Wald kurzerhand aus ihrem Fundament aus. Wozu das gut sein soll, bleibt sein Geheimnis. Fast im Geheimen geht am 28. August ein wichtiger Anlass über die Bühne. In Fällanden findet der Spatenstich zur Sanierung der gemeinsamen Kläranlage der Gemeinden Volketswil, Fällanden, Schwerzenbach und Maur statt, an welche Volketswil rund 16 Mio. Franken bezahlt. Am letzten Augustwochenende findet im Schiessstand Hegnau das 26. Volketswiler Volks- und Firmenschiessen mit Kleinkaliberwaffen statt. Derweil wird in der Au gefeiert. Trotz Regen kommen viele Besucherinnen und Besucher ans jährliche Au-Fest.

September: «Ich ghööre n es Glöggli...»

Das erste Septemberwochenende gehört ganz den Gutenswilern und ihrem Dorffest aus Anlass des 200. Jahrestages des grossen Dorfbrands. Klar, dass die vielen Attraktionen nicht nur Gutenswilerinnen und Gutenswiler in ihren Bann ziehen. Für etliche Kinder wird das Wochenende zur organisatorischen Herausforderung. Denn gleichzeitig findet beim Kultur- und Sportzentrum der «Schnellste Voletschwiler» statt. Bei den schnellen Beinen ist das für die meisten aber kein Problem. Schnelle Beine und sichere Arme tragen die Korbballer des TV Volketswil von Sieg zu Sieg und am 7. September zum Aufstieg in die NLA der Korbballer. Am 10. September nimmt der Industrieverein Volketswil (IVV) vier neue Firmen auf. Zwei Tage später werden in Volketswil 30 Abfallfässer aufgestellt. Dorthin und nicht auf Strassen, Plätze und Wiesen gehören Abfälle. Volketswil macht so mit beim weltweiten Clean-up-day. Am 20. September eifern junge Schönheiten und solche, die sich dafür halten, im Volki-Land um den Titel einer Miss Teenie oder eines Mister Teenie. Gleichentags zeigt das Theater Ciao von Ada Lareida im Kultur- und Sportzentrum Gries ein Stück über den Delphin Lisa. Das Publikum ist begeistert. Am 24. September ist es soweit: Nach einer halbjährigen Umbauzeit mit Staub, Lärm und vorübergehenden Ladenschliessungen präsentiert sich das Einkaufszentrum Volki-Land wieder in neuem Glanz. Ganz billig ist der Glanz allerdings nicht: 50 Mio. Franken steckte die Eigentümerin in das Face-Lifting. Etwas weniger Geld, aber immerhin noch stolze 15 Mio. Franken nimmt der TCS in die Hand für sein neues Testzentrum in Hegnau. Am 30. September findet die Grundsteinlegung mit einem festlichen Akt statt. Ein Fest wird auch auf der Neuwies gefeiert. Bereits zum vierten Mal heisst es dort in Anlehnung an ein noch etwas bedeutenderer Anlass der feuchtföhlichen Art: «Ozapft is auf der



Huiii – das macht aber Spass! Eine Schussfahrt von der Egg, die Riesenrutschbahn hinunter, gehört zu den Attraktionen des Gutenswiler Dorffests. (Bild: Marin Allemann)

Neuwiesn». Die Gemeindeversammlung vom 26. September steht ganz im Zeichen der Kirchenglocken. Nach teilweise emotionalen Voten macht es die Schlussabstimmung dann klar: die Kirchenglocken läuten weiterhin um 6 Uhr morgens.

Oktober: Die Gewerbesmesse wird zum Publikumsmagneten

Vor 30 Jahren wurde das Einkaufszentrum gebaut. Am 1. Oktober findet die Geburtstagsparty statt. Nicht mehr so ums Festen wie auch schon ist es der Schule. Sie muss sparen. Wo genau, will die Schulpflege im Budget aufzeigen, das am 5. Dezember vor die Gemeindeversammlung kommt. Am 9. Oktober kippt auf der Erdgas-Baustelle in Brugglen ein 80 Tonnen schwerer Pneuokran. Ihm wird der tiefe Boden zum Verhängnis. Mitte Oktober platzt eine Bombe. Goodyear verlegt sein Pneuolager per Ende Jahr nach Bülach. Dem Reifenriesen platzt ob der Einsparungen gegen den Erweiterungsbau in Zimikon der Kragen. Da kommt die Gewerbeausstellung vom 17. bis 19. Oktober als Trösterli gerade rechtzeitig. Sie findet erstmals im Gries statt und wird zum Grosseerfolg. Über 10 000 Besucherinnen und Besucher sehen sich die Angebote der 70 Aussteller an. Zu einem Erfolg wird auch die Aufführung von Stage TV im «Wallberg». Das Publikum staunt ob der gekonnten Verwebung von Theater und Videoproduktion und verlässt den Saal höchst zufrieden. Diese Zufriedenheit nimmt man bei der Kulturkommission gerne zur Kenntnis. Immerhin gelang es den emsigen aber stillen Organisatoren im Hintergrund einmal mehr, eine qualitativ hochwertige Kulturproduktion nach Volketswil zu holen. Am 23. Oktober feiert Berta Greutert im Alters- und Pflegeheim in der Au ihren 101. Geburtstag. Exakt 83 Jährchen weniger auf dem Buckel haben die fast 50 Jungbürger, die der Einladung der Gemeinde für einen gemütlichen Abend auf dem Greifensee-Schiff Folge leisten. Letztmals einem Aufruf seines Pagers folgt Feuerwehrkommandant Markus Schneiter am 23. Oktober. Der langjährige und verdiente Feuerwehrkommandant darf sein Amt in jüngere Hände legen. Am 29. Oktober erhält Volketswil ein weiteres namhaftes Möbelgeschäft. Dort, wo während Jahrzehnten die Waro ihre Waren verkaufte, bietet nun Top-Tip Möbel an. Die Eröffnung wird mit einer sogenannten Bettenballade theatralisch begangen. Am 30. Oktober nimmt die Öffentlichkeit erstmals von Radio Gries Kenntnis. Nein, das ist kein neuer Radiosender aus Volketswil, sondern der Titel der diesjährigen Musiklageraufführung.

November: Geburtstag in Hegnau Süd

Vor einem Jahr wurde die Pflegewohnung im Riethof 10 eingeweiht. Der erste Geburtstag wird zum grossen Fest. Zu einem Fest für Läuse werden offensichtlich auch die Köpfe vieler Schüler in Volketswil. Die Laustante ist in den Schulhäusern nun öfters zu sehen als auch schon. Im November spielt traditionsgemäss die Hobbytheatergruppe Kind-



Prominenz unter sich: (von links) Gemeindepräsident Bruno Walliser, Miss Schweiz Bianca Sissing und Gewerbeausstellung-OK-Präsident Peter Bergmann. (Bild: Marin Allemann)

hausen im «Wallberg» auf. Diesmal präsentiert das Ensemble den Zweiakter «Schatz, beherrscht dich». Derweil freuen sich die jüngeren Einwohner der Gemeinde auf die Räbeliechtliumzüge, die zu langen Lichterschlangen werden. Apropos Licht: Grelles Scheinwerferlicht fällt am 14. November auf die Sängerin Jeannette Biedermann im Volki-Land. Diese singt zwar nicht, gibt dafür Autogramme. Einen Tag später kommt Volketswil gar zu Fernsehern. Aus dem Dancing «Pasadena» wird der beliebte Samschtig-Jass live übertragen. Vor der Arbeit das Vergnügen: in zwei Wochen beginnt für die Samichläuse Volketswils die intensivste Zeit des Jahres. Zuvor aber feiern die wattebärtigen Männer im Steibruggsaal den 40. Geburtstag ihres Vereins. Prost – auf weitere 40 Jahre!

Steuerfuss unter 100%/Neuer Kreisel/ Bauabrechnung Kultur- und Sportzentrum Gries

Beat Grob, Gemeindegemeinschafter

Budgetgemeindegemeinschafter 2002

An der Budgetgemeindegemeinschafter vom 6. Dezember 2002 nahmen 161 Stimmberechtigta teil. Zur Genehmigung standen unter anderem das Budget 2003 sowie die Festsetzung des Steuerfusses der Politischen Gemeindegemeinschafter an. In der Folge der sehr positiven Finanzaussichten beantragte der Gemeindegemeinschafter erneut eine Steuerfussreduktion von 3% bzw. von 37% auf 34%. An der gleichen Versammlung legte auch die Schulpflege ihr Budget 2003 zur Genehmigung vor und beantragte ebenfalls eine Steuerfussenkung von 2% bzw. von 67% auf 65%. Der konsolidierte Steuerfuss bei der Gemeindegemeinschafter wurde somit von 104% auf 99% reduziert und festgesetzt.

Ohne Diskussionen bewilligte der Souverän an der gleichen Gemeindegemeinschafter Fr. 350 000.– für die Erweiterung unserer Gemeindegemeinschafterbibliothek im ersten Obergeschoss des Einkaufszentrums. Ebenfalls wurde der Kredit von Fr. 617 000.– für den Bau des Kreisels Zentral-Strasse/Schwerzenbach-Strasse, Zimikon, gutgeheissen. Als letztes Geschäft der Politischen Gemeindegemeinschafter wurde der Kredit von Fr. 16 254 181.– (Bruttokostenanteil) für den Ausbau und die Sanierung der Kläranlage VFSM (Ausbauprojekt 2003) zuhanden der Urnenabstimmung vom 6. April 2003 vorbereitet (gemäss Gemeindegemeinschafterordnung der Politischen Gemeindegemeinschafter).

Rechnungsgemeindegemeinschafter 2003

Die Rechnungsgemeindegemeinschafter, welche am 20. Juni 2003 stattfand, wurde von 114 Stimmberechtigta besucht. Die Jahresrechnung 2002 der Politischen Gemeindegemeinschafter schloss anstelle eines budgetierten Aufwandüberschusses von Fr. 5 907 056.– mit einem Ertragsüberschuss von Fr. 2 743 568.– ab. Die Schulpflege legte ebenfalls ihre Jahresrechnung 2002 zur Abnahme vor. Auch diese schloss besser ab; anstelle eines budgetierten Aufwandüberschusses von Fr. 7 313 641.– resultierte schlussendlich in der Rechnung 2002 ein Aufwandüberschuss von 3 333 007.93. Die Jahresrechnungen beider Güter wurden ohne Diskussionen genehmigt.

An der gleichen Versammlung legte der Gemeindegemeinschafter dem Souverän einen jährlich wiederkehrenden Kredit von Fr. 70 000.– an die jugendfördernden Sportvereine in Volketswil vor. Der Kredit wurde diskussionslos bewilligt. Der Weg zwischen Sport-Weg und Feldhof-Strasse bildet das zentrale Element der «Grünachse am Bakisateich», für deren Erstellung bzw. Verwirklichung ein Kredit von Fr. 395 100.– beantragt wurde. Die Stimmberechtigta stimmten dem Kreditantrag zu. Im weiteren stimmte der Souverän nach kurzer Diskussion der Beschwerdeerhebung gegen

den Entscheid der Baurekurskommission III betreffend Rekurs des Schweizerischen Vogelschutzes SVS und weiterer Rekurrenten gegen den kommunalen Richt- und Nutzungsplan Phase II, 1998–2002, Volketswil, klar zu.

Herbstgemeindeversammlung 2003

An der Gemeindeversammlung vom 26. September 2003 nahmen 173 Stimmberechtigte teil. Die Änderung der Polizeiverordnung der Politischen Gemeinde Volketswil vom 15. September 1992 stand infolge Gesuch um Verschiebung des morgendlichen Kirchengeläutes zur Diskussion. Nach einigen Vöten wurde der Änderung der Polizeiverordnung zugestimmt. Dies bedeutet, dass die Glocken der reformierten Kirche weiterhin werktags um 06.00 Uhr und an Sonn- und allgemeinen Feiertagen um 07.00 Uhr läuten.

Als zweites Geschäft stellten Gemeinderat und Schulpflege gemeinsam dem Souverän die Bauabrechnung, inklusive den Nachtragskrediten, für den Neubau des Kultur- und Sportzentrums Gries mit Umgebung und Aussensportanlagen zur Abnahme bzw. Bewilligung vor. Das Geschäft wurde analog der Kreditsprechung in zwei Teilabrechnungen a) Genehmigen der Bauabrechnung über das Kultur- und Sportzentrum und Bewilligen eines Nachtragskredites von Fr. 838 665.75 sowie b) Genehmigen der Bauabrechnung über die Umgebung und Aussensportanlagen und Bewilligen eines Nachtragskredites von Fr. 887 566.10 aufgeteilt. Die beiden Abrechnungen gaben vor allem in Bezug auf die Nachtragskredite zu einigen Vöten Anlass. Schlussendlich genehmigte die Versammlung beide Abrechnungen und bewilligte die Nachtragskredite mit klarem Mehr.

Die einzelnen Gemeindeversammlungsbeschlüsse (Dezember 2002 bis September 2003) lauten in Kürze wie folgt:

6. Dezember 2002

A. Politische Gemeinde

1. Genehmigen des Voranschlages der Politischen Gemeinde für das Jahr 2003 und Festsetzen des Steuerfusses auf 34%.
2. Bewilligen eines Kredites von Fr. 350 000.– für das Erweitern der Gemeindebibliothek, Im Zentrum 18, Hegnau, Volketswil.
3. Bewilligen eines Bruttokredites von Fr. 617 000.– für den Bau des Kreisels Zentral-Strasse/Schwerzenbach-Strasse, Zimikon, Volketswil.
4. Vorberaten der Kreditbewilligung von Fr. 16 254 181.– (Bruttokostenanteil) für den Ausbau und die Sanierung der Kläranlage VSFM (Ausbauprojekt 2003) zuhanden der Urnenabstimmung vom 6. April 2003.

B. Schulgemeinde

5. Genehmigen des Voranschlages der Schulgemeinde für das Jahr 2003 und Festsetzen des Steuerfusses auf 65%

20. Juni 2003

A. Politische Gemeinde

1. Genehmigen der Jahresrechnung 2002 der Politischen Gemeinde.
2. Bewilligen eines jährlich wiederkehrenden Kredites von Fr. 70 000.– an die jugendfördernden Sportvereine in Volketswil.
3. Genehmigen des Projektes Vision Gries «Grünachse am Bakisateich» und Bewilligen des Kredites von Fr. 395 100.–.
4. Zustimmung zur Beschwerdeerhebung gegen den Entscheid der Baurekurskommission III betreffend Rekurs des Schweizerischen Vogelschutzes SVS und weiterer Rekurrenten gegen den kommunalen Richt- und Nutzungsplan Phase II, 1998–2001, Volketswil.

B. Schulgemeinde

5. Genehmigen der Jahresrechnung 2002 der Schulgemeinde Volketswil.

26. September 2003

A. Politische Gemeinde

1. Änderung der Polizeiverordnung der Politischen Gemeinde Volketswil vom 15. September 1992 (Kirchengeläut).

B. Politische Gemeinde und Schulgemeinde

2. Bauabrechnung für den Neubau des Kultur- und Sportzentrums Gries mit Umgebung und Aussensportanlagen.
 - a) Genehmigen der Bauabrechnung über das Kultur- und Sportzentrum und Bewilligen eines Nachtragskredites von Fr. 838 665.75.
 - b) Genehmigen der Bauabrechnung über die Umgebung und Aussensportanlagen und Bewilligen eines Nachtragskredites von Fr. 887 566.10.

Unsere ältesten Einwohner 1902–1924

Stand: 8. Dezember 2003

- | | | |
|-------------|--|--|
| 1902 | 23. Okt. | Berta Greutert-Lutz, In der Au 5, Volketswil |
| 1905 | 27. Aug. | Hans Isler, Riethof 10, Volketswil |
| 1906 | 4. Okt. | Georg Folprecht, In der Au 5, Volketswil |
| 1907 | 12. Dez. | Frieda Begert-Solenthaler, Riethof 10, Volketswil |
| 1908 | 6. Juli | Ernst Weibel, Rigi-Weg 3, Volketswil |
| 1909 | 15. Jan. | Therese Frey-Piske, Riethof 12, Volketswil |
| 1910 | 13. Febr.
23. März | Ernst Schild, In der Au 5, Volketswil
Anna Roth-Lengweiler, Im Zentrum 23,
Volketswil |
| 1911 | 15. März
28. März
10. Juni
22. Juni
16. Juli

2. Okt.
15. Okt. | Franziska Zimmermann-Fischer, Eich-Strasse 29,
Volketswil
Martha Nyffeler-Frei, Kirch-Weg 18, Volketswil
Josef Frei, Stations-Strasse 46, Volketswil
Mathis Kellenberger, Ifang-Strasse 11, Volketswil
Ernestina Messmer-Aguirre Vasquez, In der Au 5,
Volketswil
Berta Stiefel-Schibli, Riethof 10, Volketswil
Lina Temperli, In der Au 5, Volketswil |
| 1912 | 16. April
26. Juni

3. Juli
5. Okt. | Ida Andres-Reich, Bach-Strasse 3, Volketswil
Gertrud Schaufelberger-Pasche, In der Au 5,
Volketswil
Elsa Frei-Stutz, Stations-Strasse 46, Volketswil
Gottfried Boller, Volketswil |
| 1913 | 28. Febr.
29. April
8. Mai

28. Mai
12. Juni

14. Juni
14. Sept.
31. Okt. | Rosalie Sommerhalder-Biggel, In der Au 5,
Volketswil
Rosa Brügger-Gamper, In der Au 5, Volketswil
Hermann Baumgartner, In der Au 3,
Volketswil
Anna Meier-Kälin, Im Zentrum 20, Volketswil
Josef Schnyder, Pfäffiker-Strasse 131,
Gutenswil
Edouard Clerc, Im Zentrum 15, Volketswil
Karl Nagel, In der Au 5, Volketswil
Elisabetta Vagnato-Bruno, Riethof 17,
Volketswil |

- 1914** 1. Jan. Ashi Dongtse, Etzel-Weg 21, Volketswil
 26. März Elsa Schmid-Meisterhans, In der Au 3, Volketswil
 28. Okt. Werner Rinderknecht, Kindhauser-Strasse 8,
 Volketswil
- 1915** 19. Febr. Lucie Eberhard-Hegnauer, Steinmüri 8, Volketswil
 6. März Klara Rietmann-Muster, In der Au 5, Volketswil
 15. Juli Rosa Zraggen-Vielmi, Kindhauser-Strasse 37,
 Volketswil
 3. Okt. Marie Wyss-Brauchli, Stations-Strasse 24,
 Volketswil
 6. Nov. Armin Martin, In der Au 5, Volketswil
- 1916** 4. April Emma Meier-Meier, In der Au 2, Volketswil
 4. Aug. Johanna Wirth-Thüler, Egg-Gasse 2, Gutenswil
 17. Aug. Filomena Pinnacchio-Di Mare, Mythen-Weg 35,
 Volketswil
 26. Okt. Josef Ott, Riethof 10, Volketswil
- 1917** 2. Jan. Hedwig Friedli-Temperli, In der Au 2, Volketswil
 11. Jan. Hans Stucki, In der Au 3, Volketswil
 10. März Max Schäfer, Huzlen-Strasse 16, Volketswil
 4. April Marguerite Winterberger-Röthlisberger,
 Brugglen-Strasse 12, Volketswil
 11. Mai Jakob Bosshard, Dammboden-Strasse 8,
 Volketswil
 4. Juni Rosa Stamm, In der Au 5, Volketswil
 5. Juni Elsa Boller-Ott, Pfäffiker-Strasse 30, Gutenswil
 17. Aug. Alfred Meier, Dammboden-Strasse 15,
 Volketswil
 22. Aug. Anna Baumgartner-Baumgartner, In der Au 3,
 Volketswil
 13. Sept. Anna Küng-Fausch, In der Au 5, Volketswil
 24. Sept. Robert Bühler, Grueb-Strasse 5, Volketswil
 20. Dez. Choong Chap, Acker-Strasse 19, Hegnau
 29. Dez. Arthur Schmied, Im Zentrum 17, Hegnau
 30. Dez. Margrit Wegmann-Liechti, Steinmüri 13,
 Volketswil
- 1918** 1. Jan. Nelly Hoc-Häderli, In der Au 2, Volketswil
 24. Jan. Gerda Borns-Lüthi, In der Au 3, Volketswil
 19. Febr. Frida Meier-Mettler, Dammboden-Strasse 15,
 Volketswil
 27. Febr. Elsa Gugger-Heiz, Riethof 12, Volketswil

21. März Gertrud Buser-Brunner, Eich-Strasse 31, Volketswil
3. April Jakob Schreiber, In der Au 2, Volketswil
24. April Helene Niederhauser-Weber, Sunnebüel-Strasse 7, Volketswil
1. Mai Ernst Dowdeswell, Sunnebüel-Strasse 21, Volketswil
6. Mai Marie Lienhard-Scherrer, Stations-Strasse 26, Volketswil
1. Juli Dr. Hans Arter, Hard-Strasse 2, Volketswil
18. Juli Rosa Pfister-Frei, Gupfen-Strasse 4, Volketswil
1. Aug. Johann Estermann, Im Zentrum 15, Volketswil
17. Aug. Katharina Böni-Novaglia, Sunnebüel-Strasse 58, Volketswil
30. Aug. Margrit Dowdeswell-Strasser, Sunnebüel-Strasse 21, Volketswil
1. Sept. René Fleck, Im Zentrum 2, Volketswil
29. Sept. Hans Pfister, Brugglen-Strasse 26, Volketswil
8. Okt. Elisa Pfister-Müller, Acker-Strasse 39, Volketswil
15. Nov. Louise Studer, Au-Strasse 26, Volketswil
19. Dez. Meta Arnold-Sigg, In der Au 5, Volketswil
26. Dez. Rosa Pfister-Bosshard, Brugglen-Strasse 26, Volketswil
- 1919**
8. Jan. Maria Fischer-Kern, Kindhauser-Strasse 1, Volketswil
14. Jan. Hanna Stucki-Frei, In der Au 3, Volketswil
20. Febr. Max Anliker, Rüti-Weg 1, Volketswil
25. März Maria Bühler-Morf, Grueb-Strasse 5, Volketswil
3. April Maria Estermann-Oberholzer, Im Zentrum 15, Volketswil
25. April Elsa Hug-Brüngger, Schmied-Gasse 14, Volketswil
5. Juni Alice Hoch-Heim, Ifang-Strasse 7, Volketswil
13. Juni Jean Homberger, Ifang-Strasse 33, Volketswil
26. Aug. Wilhelm Jentzer, Pünt-Strasse 25, Volketswil
19. Sept. Martha Luginbühl-Willi, In der Au 2, Volketswil
9. Okt. Franz Temperli, Winterthurer-Strasse 31, Gutenswil
21. Okt. Jean Eugster, Rigi-Weg 3, Volketswil
8. Nov. Katharina Ziltener-Coenen, Mythen-Weg 33, Volketswil
24. Nov. Hedwig Eisenring-Schällebaum, Im Kapf 15, Volketswil

30. Nov. Elisabeth Müller-Juranka, Im Zentrum 23, Volketswil
 21. Dez. Werner Müller, Im Zentrum 7, Volketswil
- 1920**
7. Febr. Lisette Wäfler-Stäbler, In der Au 5, Volketswil
 10. März Hermine Rhyner-Syz, Unterdorf-Strasse 8, Gutenswil
 17. März Elsa Balbi-Bosshard, Winterthurer-Strasse 15, Gutenswil
 5. April Agnes Oesch-Zürn, Rütewis-Strasse 16, Volketswil
 25. April Sophie Ruppner, Müllerhölzli-Strasse 9, Volketswil
 9. Mai Hildegard Sommer-Lerf, In der Au 2, Volketswil
 11. Mai Sophie Schreiber-Dollenmeier, In der Au 2, Volketswil
 20. Mai Elsa Frauenfelder-Pfister, Bach-Strasse 14, Volketswil
 25. Juni Carlo Corno, Sunnebüel-Strasse 11, Volketswil
 18. Juli Rosa Sigrist-Wolfensberger, In der Au 5, Volketswil
 22. Juli Hans Ammeter, Sunnebüel-Strasse 2, Volketswil
 22. Sept. Sofie Clerc-Otterbach, Im Zentrum 15, Volketswil
 23. Sept. Berta Gardin-Scherrer, In der Au 3, Volketswil
 14. Nov. Maria Zimmermann, Eich-Strasse 20, Volketswil
 28. Nov. Martha Gräff-Messikommer, Winterthurer-Strasse 14, Gutenswil
 6. Dez. Emma Schulthess-Vetter, Alte Schulhaus-Strasse 3, Gutenswil
 15. Dez. Bertha Brunner-Hämmerle, Maiacher-Strasse 24, Volketswil
 15. Dez. Anna Müller-Hostettler, Au-Strasse 30, Volketswil
 18. Dez. Lotte Nötzli-Eggert, Riethof 12, Volketswil
- 1921**
18. Jan. Gertrud Zürcher-Fäsi, Ifang-Strasse 13, Volketswil
 23. Febr. Dora Wuhrmann-Spillmann, Au-Strasse 30, Volketswil
 4. März Antonio Pastega, Sunnebüel-Strasse 26, Volketswil
 4. März Marie Louise Schäfer-Leder, Huzlen-Strasse 16, Volketswil
 17. März Emma Kaspar-Van Kooten, In der Au 3, Volketswil
 12. April Luisa Sollerger-Pilat, In der Au 5, Volketswil
 22. April Hedwig Schmid, Schwerzenbach-Strasse 2, Volketswil

23. April Klara Luise Meili-Hofmann, In der Au 2, Volketswil
27. April Hedwig Brüngger, Uster-Strasse 15, Volketswil
13. Mai Ronald Feldt, Dammboden-Strasse 9A, Volketswil
4. Juni Otto Kägi, Im Amt 3A, Gutenswil
11. Juli Paul Lüthi, Rütewis-Strasse 4, Volketswil
11. Aug. Rudolf Polla, Höhacher-Weg 5, Volketswil
11. Aug. Robert Preisig, Glärnisch-Weg 47, Volketswil
19. Aug. Hans Bühler, In der Au 5, Volketswil
24. Aug. Anna Spillmann, Zentral-Strasse 60, Volketswil
28. Aug. Verena Fiechter, Acker-Strasse 116, Volketswil
24. Sept. Gertrud Isler-Kaufmann, Riethof 10, Volketswil
27. Sept. Trudi Reisel-Weibel, Burg-Strasse 6, Volketswil
7. Okt. Adolf Bernasconi, Weiher-Weg 3, Volketswil
11. Nov. Ernst Meili, Im Zentrum 7, Volketswil
27. Nov. Maria Sterli-Mathis, Clariden-Weg 12, Volketswil
2. Dez. Klara Hofmann-Schneider, Greifensee-Strasse 10, Volketswil
4. Dez. Arthur Haas, Im Zentrum 5, Volketswil
- 1922**
2. Jan. Beat Alpiger, Riethof 7, Volketswil
11. Jan. Marie Schneider-Berwert, Lendisbühl-Strasse 5, Gutenswil
10. Febr. Adelheid Hofmann-Kägi, Im Amt 2A, Gutenswil
24. Febr. Elisabetha Fiechter-Marolf, Pappel-Weg 2, Volketswil
9. März Emma Corno-Steiger, Sunnebüel-Strasse 11, Volketswil
14. März Magdalena Trindler-Spörri, Uster-Strasse 29, Volketswil
23. März Marta Schnellmann-Brunner, Erdbeerirain, Volketswil
25. März Martin Alig, Rütewis-Strasse 20, Volketswil
8. April Erwin Neidhart, Weiherhof 12, Volketswil
10. April Elsa Meili-Rüegg, Im Zentrum 7, Volketswil
13. April Ruth Morell-Huldi, Lindenhof 16, Volketswil
24. April Christian Sulser, Eich-Strasse 40, Volketswil
7. Juni Viola Kropaci-Mocko, Lindenhof 4, Volketswil
8. Juli Leo Gisler, Winterthurer-Strasse 29, Gutenswil
14. Juli Charlotte Peter-Gsell, Brugglen-Strasse 30, Volketswil
5. Aug. Meta Temperli-Wettstein, Sunnehof, Gutenswil
9. Aug. Walter Dietliker, Rütewis-Strasse 11, Volketswil

- 22. Sept. Nelly Germann-Brand, In der Au 5, Volketswil
- 26. Sept. Arnold Bohnenblust, Rütewis-Strasse 6, Volketswil
- 30. Sept. Noviglia Mächler-Scola, Erlen-Weg 5, Volketswil
- 4. Okt. Willy Hess, In der Au 5, Volketswil
- 4. Nov. Hedwig Rothacher-Ottiger, Riethof 12, Volketswil
- 19. Nov. Walter Emmenegger, Reben-Weg 7, Gutenswil
- 3. Dez. Arnold Grossenbacher, Juch-Strasse 1, Volketswil
- 4. Dez. Gertrud Frei-Schweizer, Baumgarten-Weg 10, Gutenswil
- 31. Dez. Kurt Winter, Bachtel-Weg 9, Volketswil

1923

- 1. Jan. Kim Soin Oum-Yim, Rütewis-Strasse 13, Volketswil
- 2. Jan. Ernst Fiechter, Pappel-Weg 2, Volketswil
- 7. Jan. Klara Eicher-Oberholzer, Acker-Strasse 35, Volketswil
- 16. Jan. Edith Bähler-Blattner, Au-Strasse 24, Volketswil
- 28. Jan. Ernst Wegman, Steinmüri 11, Volketswil
- 12. Febr. Stephan Hard, Lindenhof 2, Volketswil
- 12. März Werner Frei, Baumgarten-Weg 10, Gutenswil
- 15. März Nezir Neziri, Linden-Strasse 7, Volketswil
- 16. März Silvio Galli, Weinberg-Strasse 16, Volketswil
- 4. Mai Angelina Koradi-Pescosta, Kirch-Weg 3, Volketswil
- 23. Mai Nazif Murati, Sunnebüel-Strasse 41, Volketswil
- 24. Mai Rosa Ammeter-Bolzli, Sunnebüel-Strasse 2, Volketswil
- 13. Juni Jean Hoc, In der Au 2, Volketswil
- 29. Juni Gottfried Maurer, In der Au 2, Volketswil
- 30. Juni Elsa Link-Bosshard, Riethof 14, Volketswil
- 14. Juli Helena Vögeli-Hugi, Rigi-Weg 9, Volketswil
- 19. Juli Otto Beguelin, Riethof 10, Volketswil
- 26. Juli Heinrich Oswald, Bach-Strasse 6, Volketswil
- 27. Juli Marta Temperli, Im Amt 8, Gutenswil
- 7. Aug. Daisy Wanner-Hablützel, Grindel-Strasse 8, Volketswil
- 9. Aug. Luise Temperli-Gantenbein, Winterthurer-Strasse 31, Gutenswil
- 4. Sept. Jakob Bachmann, Zentral-Strasse 11, Volketswil
- 18. Sept. Madeleine Leemann-Käser, Steinmüri 6, Volketswil
- 5. Okt. Anna Häberling-Schmied, Eich-Strasse 31, Volketswil

7. Okt. Anna Reutlinger-Binder, Zentral-Strasse 36, Volketswil
14. Okt. Ida Bücheler-Senn, Winterthurer-Strasse 13, Gutenswil
8. Nov. Giovanni Zenettini, Eich-Strasse 33, Volketswil
10. Nov. Rosa Streuli-Stahel, Schmied-Gasse 5, Volketswil
10. Nov. Friedrich Wegmann, Steinmüri 13, Volketswil
16. Nov. Anna Duisenberg-Kilchenmann, Ried-Strasse 5, Volketswil
21. Nov. Maria Quadranti-Dal Col, Waldacker-Weg 11A, Volketswil
13. Dez. Berta Emmenegger-Eggimann, Reben-Weg 7, Gutenswil
- 1924**
15. Jan. Elsa Bopp-Müller, Pappel-Weg 3, Volketswil
15. Jan. Frieda Elmer-Matter, Bach-Strasse 13, Volketswil
18. Jan. Maria Göldi-Hanselmann, Im Zentrum 7, Volketswil
2. Febr. Helene David-Weissenbach, In der Au 5, Volketswil
14. Febr. Doris Allenspach-Denzler, Sunnebüel-Strasse 30, Volketswil
15. Febr. Elisa Bruderer-Forrer, Säntis-Weg 5, Volketswil
31. März Konrad Gertsch, In der Au 5, Volketswil
2. April Germaine Vaclavik-Stein, Rigi-Weg 10, Volketswil
5. April Albert Baumann, In der Au 5, Volketswil
13. April Erna Jud-Baptista, Riethof 10, Volketswil
15. April Rosa Feuerstein-Honegger, Riethof 12, Volketswil
1. Mai Olga Leuzinger-Kavcic, Stations-Strasse 40, Volketswil
3. Mai Ida Hauser-Messerli, In der Au 5, Volketswil
10. Mai Emma Hess-Kaufmann, In der Au 2, Volketswil
21. Mai Dorli Homberger-Betschart, Ifang-Strasse 33, Volketswil
3. Juni Theodor Grämiger, Lindenhof 1, Volketswil
16. Juni Wilhelm Rüesch, Halden 6, Volketswil
18. Juni Erika Boser-Marti, Eich-Strasse 19, Volketswil
23. Juni Elisabeth Strassmann-Kuster, In der Au 5, Volketswil
25. Juni Xaver Roos, Alte Gasse 16, Volketswil
8. Juli Willi Emmenegger, Winterthurer-Strasse 12, Gutenswil
8. Juli Pauline Hiltbrunner-Zagosta, Eich-Strasse 31, Volketswil
22. Juli Magdalena Rohrer-Kuster, In der Au 3, Volketswil

- 29. Juli Hedwig Grossenbacher-Bolliger, Juch-Strasse 1, Volketswil
- 13. Aug. Gertrud Bosshard-Glarner, Rigi-Weg 7, Volketswil
- 29. Aug. Reinhard Staub, Eich-Strasse 16, Volketswil
- 14. Sept. Liselotte Egli-Schmidt, Grindel-Strasse 8, Volketswil
- 15. Sept. Elisabeth Schneider-Egli, Zur Brugglen, Volketswil
- 23. Sept. Walter Temperli, Im Bröchli, Gutenswil
- 16. Okt. Marguerite Bernet-Hämmerli, Hinterberg-Strasse 40, Volketswil
- 26. Okt. Margrit Glarner-Schwarzer, In der Au 2, Volketswil
- 27. Okt. Anna Dietrich-Bruhin, In der Au 3, Volketswil
- 27. Okt. Hans Michel, Acker-Strasse 77D, Volketswil
- 22. Nov. Nelly Alig-Müller, Rütewis-Strasse 20, Volketswil
- 18. Dez. Edwin Zentner, Schwerzenbach-Strasse 4, Volketswil
- 23. Dez. Edith Brägger-Weisskopf, In der Au 2, Volketswil

Diese Liste ist unvollständig, da gewisse Personen ihren Namen auf eine Sperrliste setzten.

Verlag: Gemeindeganzlei Volketswil
Redaktion: Therese Girod-Wehrli, Ballyshannon (Irland)
Rita Grob, Volketswil
Astrid Strohmeier, Eschlikon
Hansjürg Fels, Volketswil
Tom Neukom, Volketswil
Arthur Phildius, Volketswil
Walter von Arburg, Winterthur
Werner Zuber, Dielsdorf

